Der

Tannhäuser und Ewige Jude.

Zwei deutsche Sagen
in ihrer Entstehung und Entwickelung historisch, mythologisch und bibliographisch verfolgt und erklärt

von

Dr. J. G. Th. Gräße,
Königl. Sächs. Hofrath &c.

Zweite vielfach verbesserte Auflage.

Dresden.
G. Schönfeld's Buchhandlung (C. A. Werner).
1861.

Vorwort.

Die zwei Abhandlungen, welche hier in zweiter, vielfach vermehrter und verbesserter Auflage erscheinen, haben seit ihrem Erscheinen vor nunmehr 16 Jahren sich so viele Freunde erworben, daß, nachdem die Auflage vergriffen war, sie in Auctionen zu einem sehr hohen Preise verkauft wurden und gleichwohl nur selten zu haben waren. Der Verfasser glaubt also durch ihren Wiederabdruck dem wissenschaftlichen Publikum einen um so angenehmeren Dienst zu erweisen, als der Gegenstand,

den sie behandeln, nicht veraltet, sondern immer interessant und unabgeschlossen bleiben wird.

Man wird bei Vergleichung der gegenwärtigen mit den früheren Ausgaben finden, daß ich den Gegenstand nicht aus dem Auge gelassen habe, denn der Vermehrungen und Verbesserungen sind nicht wenige. So sind z. B. beim Tannhäuser das dänische Volkslied und die diesem Minnesänger in der Kolmarer Liederhandschrift zugeschriebenen Lieder hinzugekommen und das alte deutsche Volkslied aus Kornmann's Mons Veneris, das mir bei der ersten Auflage unzugänglich war, wörtlich abgedruckt worden. Derselbe Fall war bei dem ewigen Juden, nur sind mir die auch bei der ersten Auflage als unzugänglich bezeichneten Quellen dritten Ranges*), die wahrscheinlich ebensowenig etwas Neues enthalten, als das Bull. du Biblioph. 1839. p. 537 und Annuaire de la bibl. de

*) Religiöses Journal Bd. XIV. S. 178 sq. Archief voor kerkelyke Geschiedenis, Leyden T. XIII. p. 311—328. Morgenblatt 1818. nr. 119. und The Turkish Spy Vol. II. B. III. Cap. I., sowie die Anm. 37 angeführte Abhandlung von Mitternacht.

Bruxelles 1842. p. 198 oder die Einleitung des Hrn. Hofrath J. B. Rousseau zu s. Uebertragung des Sue'schen Ewigen Juden (Berlin 1844) Bd. I. p. 1—23, auch diesmal verschlossen geblieben. Ebensowenig gelangten die zwei Uebersetzungen meiner ersten Auflage (G. Brunet, Notice hist. et bibliogr. sur la légende du Juif errant. Bordeaux 1845. 8., und J. G. Th. Graesse, Het verhaal nopens den Joodschen wandelaar geschiedk. ontwikkeld, met dergel. fabelen vergeleken en oordolk. toegelicht. Uit het Hoogd. vert. door den schryver der wederlegg. van de grondstell. der R. K. Kerke [J. W. van der Meer de Wijs]. Amst. 1844. gr. 8.) in meine Hände, allein wenn auf der einen Seite eben diese zwei Uebersetzungen beweisen, wie interessant und wichtig der Stoff sein muß, um solchen Anklang zu finden, werden gleichwohl die Käufer meiner zweiten Auflage jedenfalls finden, daß die Verbesserungen und Zusätze derselben von der Art sind, daß dieselbe mit Recht den Namen einer ver-

mehrten und verbesserten führt. Noch habe ich hier öffentlich meinem Hrn. Verleger zu danken, daß er durch seine Liberalität das Erscheinen einer zweiten Auflage ermöglicht und dieselbe vortrefflich ausgestattet hat.

Dresden, den 1. November 1860.

Dr. J. G. Th. Gräße.

Die Sage vom Tanhäuser.

Erstes Kapitel.

In dem freundlichen Hörselthale liegt zwischen den Städten Eisenach und Gotha ein traurig aussehender unfruchtbarer Bergrücken, fast in der Form eines länglichen Sarges, dem das Volk den Namen Hörselberg gegeben hat. In diesem öffnet sich hoch oben am Nordwestende desselben an einer steilen und schwer zugänglichen Felsenwand dem selten sich dorthin verirrenden Fuße eine Art Schlucht, das Hörselloch, aus welchem man oft sonderbare Töne erschallen hört, wie wenn unterirdische Gewässer von hohen Klippen herabstürzten, oder rauschende Wellen Mühlräder schnell umdrehten oder eine empörte Brandung an ein hohes Felsengestade schlüge. Dieß vernimmt man auch oft, wenn man oben auf dem Berge steht, eben so deutlich als am Eingange der Höhle selbst. Nun hat man aber früher auch, wie in der Umgegend noch heute alte Leute zu erzählen wissen, aus demselben Loche wildes trauriges Geheul, verwirrtes Geschrei, Stimmengewirr und Getöse, wie wenn Eisen gegen einander geschlagen wird, und Kettengerassel erschallen hören, und weil die Volkssage Solches für das Wehegeschrei der Verdammten genommen und Einer, der es gehört, den Andern darauf aufmerksam gemacht hat mit den Worten: Hier (oder: höre!) der Seelen

Berg, so hat der Berg davon den Namen*) bekommen und ist seitdem Hörselberg genannt worden. Angeblich hat hiervon auch das Flüßchen, welches unter dem Namen Leina im Gothaischen Amte Reinhardsbrunn entspringt, die Emse, Ruhla und Nessa aufnimmt und bei dem Dorfe gleichen Namens in die Werra fällt, von ihr den Namen Hörsel erhalten.

Von diesem Berge nun gehen in dem Munde des Volkes viele und wunderliche Sagen, wie jene Höhle eine Pforte der Hölle und in ihm sowohl diese als auch das Fegefeuer[1]) befindlich sei. Sonderbar genug entladen sich in seiner Nähe — er selbst bildet nämlich eine sogenannte Wetterscheide — oft die furchtbarsten Gewitter mit schrecklichen Blitzen und Donnern, und Kornmann a. a. O. erzählt uns (nach Lange, Thüring. Chronik S. 150), daß im Jahre 1398 bei Eisenach um Mittag auf einmal in der Luft drei große Feuer sichtbar wurden, die sich bald in einen Feuerklumpen zusammenzogen, bald wieder auseinander gingen und endlich in den Hörselberg hineinfuhren. Zuerst soll nun aber die Sage, daß in diesem greulichen Berge der Sitz des Fegefeuers sei, sich aus England nach Thüringen verbreitet haben. Es erzählt nämlich (nach Lange S. 57) Kornmann, de miraculis mortuorum (1610. 8.) L. II. c. 47, es habe einst ein König von England ein schönes Frauenbild aus niederem Stande, Reinswiga genannt, zu seiner Gemahlin erhoben, sei aber bald nachher verstorben. Seine Wittwe habe ihn nun gar sehr betrauert, den Armen viel Almosen gespendet, viele Messen für seine

---

*) Auch Hosek-, Horsel-, Hörsel-, Oselberg (von Ursel, Usel, glühende Asche). Der Zugang zu dem Hörselloch ist jetzt durch bei demselben emporgewachsenes starkes Gestrüpp fast unmöglich geworden. Die lateinischen Chronisten nennen ihn jenes furchtbaren Getöses wegen den Mons Horrisonus.

Seele lesen lassen und selbst früh und spät für ihn gebetet, hoffend so ihren Herrn aus dem Fegefeuer und der ewigen Pein zu erlösen. Da sei ihr einmal im Traume ein Gesicht erschienen, ein Schatten, gestaltet wie ihr seliger Gemahl, und eine Stimme wie die seinige habe ihr zugerufen, die Seele ihres Mannes befinde sich in einem im Lande Thüringen nicht weit von der Stadt Eisenach gelegenen Berge im Fegefeuer und könne aus diesem weder durch ihr Almosenspenden, noch durch ihr Beten erlöst werden. Als sie nun hierauf erwacht sei, habe sie sofort ihre Schätze genommen und sei mit ihren Frauen und Dienern in ein Schiff gestiegen und auf diesem nach Deutschland herübergeschifft und so nach Thüringen gekommen, wo sie in der Nähe jenes Berges eine Kirche und eine Art Kloster gebaut habe, in welches sie sich sammt ihren Frauen begab und daselbst in einsamer Zurückgezogenheit für das Seelenheil ihres Gatten betete. Den Ort selbst nannte sie aber Satansstätte, woraus, als sich nach und nach auch andere Leute daselbst anbauten, Sattelstätt ward. Nachdem sie nun endlich nach langem Beten und Wohlthun abermals durch ein Gesicht in Erfahrung gebracht hatte, daß ihrem Gatten Erlösung zu Theil geworden sei, verschied sie im frommen Glauben, mit ihm wieder vereinigt zu werden, und hinterließ alle ihre Habe ihren Frauen. Da nun aber zu selbiger Zeit von der Tochter des Landgrafen von Thüringen Ludwig III. († 1190) das Nicolaikloster zu Eisenach erbaut worden war, so begaben sich jene mit allen ihren Schätzen in dasselbe und nahmen die Ordensregel des heil. Benedict an[2])

Wahrscheinlich ist nun aber in dem Hörselberge jener Höllenpfuhl zu suchen, zu welchem einst der Teufel einen Schwarzkünstler trug, der von dem Landgrafen Ludwig III. oder dem Milden den Auftrag erhalten hatte, nachzusehen, wo sich die Seele seines Vaters, Ludwigs des Eisernen, befinde.

Der kam unter des Teufels Leitung an eine ungeheure Grube, auf welcher ein glühender Deckel lag, den hob der Teufel ab und bließ mit einer ehernen Posaune so stark hinein, daß davon Erde und Himmel erbebten, und siehe, aus der Grube schlug eine helle Lohe mit greulichem Gestanke auf und mitten in dieser schwebte die Seele des abgeschiedenen Landgrafen und rief mit kläglicher Stimme: Siehe hier mich Unglücklichen leiden und erfahre, daß ich nicht eher aus dieser Pein werde erlöset werden, als bis mein Sohn alles das, was ich den Stiftern zu Mainz, Fulda und Hersfeld unrechtmäßiger Weise entrissen habe, denselben zurückgegeben haben wird. Als nun der Schwarzkünstler von ihm ein Wahrzeichen verlangte, daß er auch wirklich der Landgraf sei, sagte er ihm einige geheime Dinge, die nur ihm und seinem Sohne bekannt sein konnten, und versank sofort wieder in die Grube. Jener hinterbrachte nun dem Landgrafen Ludwig Alles, was er gesehen hatte, allein da dieser auf den Rath seiner Vertrauten jene Stiftsgüter nicht wieder herauszugeben für gut fand, und sich auf reichliches Almosenspenden und Messelesen für seines Vaters Seelenheil beschränkte, so dürfte dieser noch heute auf seine Erlösung lauern[3]). Dieser Spuk hat sich aber noch oft bis in die neuere Zeit herab wiederholt, wie denn einstmals mehrere Weinkärner, als sie in der Dämmerung auf der großen Heerstraße, die von Gotha nach Frankfurt führt, nach ihrem Nachtquartier, dem Dorfe Schönau, zufuhren, eben da sie am Fuße des Hörselberges hinzogen, sahen, wie sich an einer Stelle des Berges, wo sie nie zuvor eine Oeffnung wahrgenommen hatten, die Erde aufthat, und als sie näher hinzutraten, sahen sie eine Gluth aus der Höhle aufflackern, wie wenn Eisen in einem Hohofen geschmolzen würde. Als sie aber genauer hineinblickten, sahen sie eine Menge Lebender und Verstorbener in einem Flammenmeere sitzen, und es kam ihnen vor, als seien

ihnen einige davon nicht unbekannt, ja bald erkannten sie mehrere reiche Weinhändler, für die sie oft geladen hatten und die jetzt dafür mit Feuer gestraft wurden, daß sie den Wein mit Wasser vermischt oder gar mit schädlichen Ingredienzen versetzt hatten. Als nun aber einer der Fuhrleute vor Angst ausgerufen hatte: Ach, daß sich Gott erbarme, versank Alles wieder in Finsterniß und die frühere Oeffnung blieb verschwunden[4]).

Daß nun aber derselbe Berg wirklich der Wohnsitz des bösen Feindes und seiner Heerschaaren ist, beweist die Volkssage auch dadurch, daß sie berichtet, wie in ihr die wilde Jagd verschwindet, die sich, wie uns Agricola in seinen Sprüchwörtern Nr. 667 berichtet, im Mansfeldischen gewöhnlich am Fastnachtdonnerstag sehen läßt. Man erblickt da zuerst einen alten Mann, den sogenannten treuen Eckart[5]), der einen weißen Stab in der Hand trägt, welchen er hin und her bewegt und mit dem er alle ihm Begegnende fortwinkt und ihnen gebietet, nach Hause zu gehen oder wenigstens bei Seite zu treten, damit sie keinen Schaden nehmen. Hinter ihm kommt dann in einiger Entfernung die ganze Teufelsgesellschaft, die greulich anzusehen ist. Einige sind ohne Kopf und tragen ihn unter dem Arme, Andere haben das Gesicht auf der Brust, Andere haben weder Arme noch Beine, Andere hinken auf einem Fuße, noch Andere haben die Beine über die Schultern gelegt und laufen gleichwohl mit größter Schnelligkeit. Auch sieht man Räder, an welche Menschen gebunden sind, sich ohne Aufhören um sich selbst drehen, dazu hört man Jägergeschrei, Hörnerschall und Hundegebell, und aufgejagtes Wild brüllt wie Löwen oder grunzt wie Schweine, darunter sieht man feurige Drachen und Schlangen zischend hin und her fahren. Dieser ganze Trupp soll nun aber in den Hörselberg hineinziehen, und wenn man den Platz vor dem

Hörselloche zuvor mit Besen gekehrt und mit Sand bestreut hat, findet man am andern Tage die Fußtapfen einer Menge von Thieren darin abgedrückt. An der Spitze dieses Heeres befindet sich aber Frau Holla[6]), die ihre Hofhaltung im Hörselberg hat, bei welcher der getreue Eckart, wie schon sein Stab andeutet, die Stelle eines Kämmerlings oder Herolds bekleidet, aber treu seiner Aufgabe in einer vorderen Kammer des Hörselloches oder gar am Eingange desselben selbst sitzt und alle die, welche sich demselben nahen, warnt, nicht in den Berg zu gehen. Weil nun aber Frau Holla ein sehr stattliches, herrliches Frauenbild ist und in ihrem Berge in Freude und Wonne lebt, an der Alle, so zu ihr kommen, Theil nehmen können, so heißt ihr Sitz auch der Venusberg, und vor diesem muß bis an den jüngsten Tag der treue Eckart sitzen und Alle zurückweisen, die hineinwollen.

Einen aber hat er nicht abhalten können und das war der edle Ritter Tanhäuser.

Zweites Kapitel.

Die Sage vom Tanhäuser.

Einst zog ein edler fränkischer Ritter, Tanhäuser[7]) genannt, durch die fruchtbaren Gauen Thüringens zur Wartburg, wo der edle Landgraf Hermann von Thüringen viele edle Ritter und Sänger um sich versammelte und sie für herrliche Preise mit einander ringen ließ, wer von ihnen der beste Dichter sei. Da hatte er den Tanhäuser auch mit dabei haben wollen, denn auch der war ein Minnesänger, und

hoffte, nicht der schlechteste zu sein im Sängerkampf, denn war einer geschickt, von der holden Minne zu singen, so war er es, dessen Herz und Sinn ganz voll von ihr war*). Darum stand er auch in hoher Gunst bei der Frau Venus, und als er am Fuße des Hörselberges, wie es bereits dämmerte, vorüberzog, da sah er eine Höhle und an derselben ein weibliches Wesen stehen, wie er ein solches noch nie gesehen hatte, und das war die Frau Venus selber. Diese rief ihn, angethan mit allem ihren Liebreiz, mit einer bezaubernden Stimme an, wie er in den alten heidnischen Scribenten gelesen hatte von den Syrenen und Meerminnen, welche die Schiffer bethören, und fragte ihn, wo er hinwolle, und forderte ihn auf, mit in ihre Höhle zu kommen und mit ihr die Freuden der Liebe zu theilen. Er aber konnte der süßen Lockung nicht widerstehen und dachte nicht an die fromme Stimme im Innern, die ihn abmahnte, den Bitten der heidnischen Göttin zu folgen, sondern ging zu ihr in den Berg und blieb bei ihr. So war ein**) Jahr hingegangen und er hatte den Becher der Wonne bis auf die Neige geleert und siehe, er sehnte sich wieder hinaus in die blaue Luft und unter die Menschen und wollte wieder ein Roß besteigen und ritterlich kämpfen wie vormals, und der Trieb in der Brust des Sängers erwachte und er gedachte des grünen Waldes und der Vöglein und ihres Gesanges und des edlen Waidwerks. Aber auch Gewissensbisse regten sich in ihm und die Freuden des unterirdischen Minnehofes konnten sie nicht übertäuben, und er rang darnach, sich mit seinem Gott zu ver-

*) Dieser Antheil Tannhäusers am Wartburgkrieg ist offenbar erst später in die Sage hineingetragen worden, denn keine frühere Quelle nennt die Wartburg.

**) Nach Anderen 7 Jahre.

söhnen und einem Diener des Herrn seine Sünde zu beichten und wo möglich Vergebung derselben zu erlangen. Und so bat er denn die Göttin, sie möge ihn ziehen lassen, denn er könne nicht mehr bei ihr bleiben und seine Gedanken gehörten allein noch der Oberwelt an. Sie aber wollte ihn nicht von sich lassen, sondern versprach ihm eine von ihren Frauen zum ehelichen Weibe geben zu wollen, auf daß diese ihn für immer an sie fesseln möge. Tanhäuser aber ließ sich nicht halten, sondern schlüpfte mit Hilfe der h. Jungfrau durch ein Ritzlein aus dem Berge und ging von einem Geistlichen zum andern und wollte Absolution haben für sein unheiliges Leben, aber keiner wollte ihm solche gewähren, sondern alle sagten, nur allein der heilige Vater vermöge ihm eine Buße aufzulegen, die stark genug sei, ihn von der Schuld zu reinigen, die er durch seine Gemeinschaft mit dem bösen Feinde auf sich geladen. So mußte also der unglückliche Tanhäuser nach der Weltstadt Rom pilgern, und dort warf er sich zerknirscht von Reue dem Papste Urban (IV.) zu Füßen und gestand ihm, wie er ein ganzes Jahr bei der Frau Venus in ihrem Berge zugebracht und jetzt im Vertrauen auf des Herrn unüberschwengliche Langmuth sich ihm nahe und ihn anflehe, ihm eine Buße aufzulegen, auf daß er wieder der Wohlthaten des Christenthums theilhaftig werden könne. Der Papst aber stieß ihn von sich und sprach zornig also zu ihm: Wann dieser dürre Stecken, den ich in meiner Hand halte[8]), wieder grünen und Blüthen tragen wird, dann werden dir auch deine Sünden verziehen sein. Und damit wandte sich der Papst von ihm, Tanhäuser aber verließ in Verzweiflung die Stadt und dachte, so mich der Herr Christus und die heilige Gnadenmutter nicht wieder annehmen wollen, so ziehe ich wieder zu meiner Frau Venus hin, und bei der will ich bleiben ewiglich. Und so kam er wieder zum Venusberge und

Freude und Frohlocken begleiteten seine Wiederkehr. Mittlerweile aber hatte der Papst mit Schrecken gesehen, wie nach drei Tagen sein Stab grünte und blühte[9]), und er sandte Boten nach allen Enden aus, die sollten den Tanhäuser suchen und ihm sagen, wie Gott ihm durch ein Wunder seine Gnade und Verzeihung verkündigt habe, und er möge alsbald zu ihm zurückkommen. Aber leider war es zu spät, denn der Tanhäuser war schon wieder in dem Venusberge. Seitdem warnt nun aber der treue Eckart einen Jeden, der dorthin kommt, er solle nicht hineingehen, auf daß es ihm nicht ergehe, wie dem edlen Ritter Tanhäuser, der in dem Berge bleiben müsse bis an den jüngsten Tag. Gleichwohl erzählen uns alte Sagen, wie auch noch später mancher Ritter sich von der Frau Venus hat verführen lassen und in ihrem Berge sich ihrem Dienste geweiht hat[10]).

Drittes Kapitel.

Verwandte Sagen.

Das Alterthum und das Mittelalter kannten aber noch manche Fälle, wo Wesen aus einer anderen Welt mit Sterblichen Umgang gepflogen und selbige in ihre Nähe gezogen und wie ihres Gleichen angesehen haben. Alle diese Beispiele hier anzuführen, müßte zu weit führen, daher beschränken wir uns auf die, welche die meiste Aehnlichkeit mit der Sage vom Tanhäuser zu haben scheinen. So giebt es ein schottisches Volkslied von dem jungen Tamlane[11]), worin dessen Leben

unter den Elfen geschildert und seine Erlösung von der Gemeinschaft mit ihnen beschrieben wird. Einst ging nämlich die Tochter Dunbars des Grafen von March, Janet auf die Ebene Carterhaugh in Selkerkshire, wo der Ettrick sich mit dem Yarrow vereinigt, und kam da an eine Quelle, wo sie einen schönen Zelter stehen sah, aber einen Reiter sah sie nicht. Da brach sie eine rothe Rose ab und noch eine und wieder eine und auf einmal stand ein Mann vor ihr, der sie fragte, warum sie hierher komme und Rosen abflücke, ohne ihm zuvor etwas davon zu sagen. Sie aber entgegnete ihm, Carterhaugh gehöre ihr, denn ihr Vater habe es ihr geschenkt, und sie werde Niemanden fragen, ob sie gehen oder kommen solle. Jener aber nahm sie bei der Hand und führte sie unter eine Linde und sprach lange mit ihr, Niemand aber erfuhr, was da mit ihr vorgegangen ist. Als sie aber wieder nach Hause zurückgekehrt war, fanden Alle, daß ihr früherer Frohsinn verschwunden war, und es war offenbar, daß sie geheimes Leid trage und irgend eine hoffnungslose Liebe der Grund sei. Als nun ihr Vater von ihr zu wissen begehrte, wer der Vater des Kindes sei, welches sie unter ihrem Herzen trage, gestand sie ihm, daß sie als solchen keinen von den Rittern des Landes nennen könne, denn ihr Geliebter sei ein Elfe und gehöre den Ueberirdischen an, sei ihr aber viel werther, als wenn er der schönste Ritter sei. Sie ging nun wieder nach Carterhaugh, wo sie jedoch nur den Zelter ihres Tamlane stehen sah, ihn selbst aber nicht erblickte. Daher pflückte sie wiederum Rosen und siehe, er erschien abermals und untersagte ihr das Pflücken. Nun fragte ihn Janet, ob er ein Christ sei, er aber sagte, er sei der Sohn Rudolphs, Grafen von Murray, und wie sie von einer sterblichen Mutter geboren. Einst habe ihn als achtjährigen Knaben sein Onkel mit auf die Jagd genommen und es sei ihm ein Todesschlaf

überkommen und bei seinem Erwachen habe er sich unter Elfen befunden und die Königin derselben habe ihm Leib und Glieder ausgezogen und ihn zu einen Elfen gemacht. Er könne sich seitdem groß und klein machen und nach Belieben in der Luft oder auf der Erde wohnen, und er möchte zeitlebens im Elfenlande bleiben, wenn er nur nicht alle sieben Jahre mit den Elfen zur Hölle ziehen müßte, wo ein Wesen aus dem Elfenreiche als Zoll gespendet werde, und er fürchte, daß ihn dießmal dieses Loos treffen dürfe. Er fügte noch hinzu, daß sie, wenn sie Muth und wahre Liebe besitze, ihn den Elfen entreißen könne, und als jene versicherte, zu Allem bereit zu sein, so sagte er ihr, daß heute der heilige Abend sei, an welchem die Elfen auszuziehen pflegen, und sie möge daher an einem auf dem Wege stehenden Kreuze um Mitternacht ihn erwarten. Er werde auf einem weißen Pferde reiten und an der rechten Hand einen Handschuh tragen, während die linke unbedeckt sei: hieran möge sie ihn erkennen und vom Rosse herabziehen und in ihre Arme schließen, woraus sie ihn nicht loslassen dürfe, auch wenn er sich in eine Schlange, Molch, Feuer und glühendes Eisen verwandeln werde, denn er thue ihr nichts zu Leide. Sie möge ihn dann in ein Faß mit Milch und nachher in's Wasser werfen, aber auch da festhalten, denn er werde zu einem Aal und zu einer Kröte, sodann aber zu einer Taube und einem Schwane werden, hierauf aber müsse sie ihren grünen Mantel über ihn werfen, denn dann werde er wieder nackend sein, wie er zur Welt gekommen. Als dieses nun Janet Alles buchstäblich erfüllte, so bekam sie ihren Tamlane wieder, die Elfenkönigin aber ließ aus den grünen Gebüschen ihre lauten Klagen über den Verlust des schönen Jünglings ertönen.

Auch in Schweden hat man ein Volkslied von einem Ritter [12]), der, als er im Begriff ist, seine Braut in sein

Schloß heimzuführen, auf dem Wege dahin von einer Elfenjungfrau verlockt wird, ihr in ihr Land zu folgen. Dort lebt er vierzig Jahre lang, die ihm wie eine Stunde vergehen, mit ihr und als ihn endlich die Elfen wieder entlassen, ist er so alt geworden, daß ihn zu Hause Niemand wieder erkennt, nur alte Leute erinnern sich, daß einst ein schöner junger Ritter auf die Brautfahrt ausgezogen, allein nicht wiedergekehrt sei, worauf denn bald der Harm seine Braut aufgezehrt habe.

Eine ähnliche nur weit längere Geschichte ist die Pommersche Sage von den Abenteuern des Tagelöhnersohnes Jacob Dietrich aus Rambin auf Rügen im Feenlande[13]), und von der Ilsa der Drude in dem Gewölbe der Burg Ranis im Orlagau und ihrem Umgange mit den Heimichen[14]), nur daß darin die Liebe fehlt. Allein ziemlich nahe kommt der Sage vom Tanhäuser die Geschichte von dem Venusberge bei Ufhausen, am Fuße des Schinberges unweit von Freiburg[15]). Es soll nämlich einst der Besitzer der Schnewburg, vermuthlich ein Freiherr von Schnewlin, ebenfalls mit der Bewohnerin jenes Berges Umgang gepflogen haben, da er aber auch noch viele andere greuliche Verbrechen begangen hatte, so fing er endlich an den Tod zu fürchten und wollte vorher Vergebung seiner Sünden von Gott erlangen. Da er aber von keinem Priester nach abgelegter Beichte Absolution bekommen konnte, so pilgerte er nach Rom, um seines Wunsches durch den Papst selbst theilhaftig zu werden. Allein dieser sprach zu ihm: eher soll der Stab, den ich in meiner Hand halte, Rosen tragen, als daß du bei dem Herrn Verzeihung finden wirst. Er sei hierauf traurig nach Hause zurückgekehrt, als er aber das Thal hinauf nach seinem Schlosse geritten, da habe er seitwärts den Eingang in den Venusberg offen gesehen und eine geheime Stimme habe ihm befohlen, sich hineinzustürzen,

dieß habe er auch gethan und fortan sei er nicht mehr gesehen worden. Nach zwei Jahren aber habe jener Stab des Papstes wirklich Rosen getragen und der habe nun Boten nach der Schnewburg gesendet, welche dem Ritter Gottes Verzeihung verkündigen sollten, allein sie hätten nur die Wittwe desselben angetroffen, und als diese im Berge habe nachgraben lassen, habe man den Ritter zwar todt, aber noch auf seinem Pferde sitzend gefunden. Seitdem habe man noch mehrmals in dem Berge nachgegraben, allein immer seien die Arbeitenden eher durch irgend eine Erscheinung gestört worden, als sie bis zu dem eigentlichen Gemache der Frau Venus hätten vordringen können.

Uebrigens fällt einem Jeden von selbst bei der Sage vom Venusberge die holde Nymphe Kalypso ein, bei welcher bekanntlich Odysseus (Ulysses) ebenfalls acht Jahre auf ihrer Insel Ogygia verweilte, ohne jedoch dabei sein Vaterland zu vergessen, oder auch die Zauberin Kirke, die ihn ebenfalls ein ganzes Jahr bei sich behielt. Besser paßt allerdings noch die altclassische Sage vom Verhältniß der Proserpina zum Adonis.

Viertes Kapitel.

Ursprung der Sage.

Bereits früher hat der gelehrte deutsche Alterthumsforscher Fr. J. Mone in seinem Anzeiger f. d. Kde. d. deutsch. Vorzeit (1836 Karlsruhe) V. p. 167. die Vermuthung aufgestellt, daß die Sage vom Tanhäuser sehr nahe der Homerischen vom Ulysses mit der Kalypso verwandt sei, indem

beide Frauen, dort die Venus, hier die Kalypso ihren Helden behalten wollen, diese aber dort durch die Maria, hier durch die Minerva befreit werden. Die Rückkehr in den Venusberg hat nun freilich in den Ulyssessagen gar keine Grundlage, allein H. Mone meint, wenn man nicht die Fahrt des Ulysses in die Unterwelt hierher ziehen wolle, dürfe man nur an Orpheus denken, der ja auch im Tartarus gewesen, und dann habe man auch das nothwendige Accidenz des Dichters und Sängers. Dagegen hat aber H. J. Grimm in seiner deutsch. Mytholog. p. 524 (p. 888. II. A.) eingewendet, daß an einen Uebergang der alten Homerischen Sagen vom Ulysses in die Geschichte vom Tanhäuser nicht zu denken sei, und in ihr nur eine Schilderung der Sehnsucht nach dem alten Heidenthume und der Härte der christlichen Geistlichkeit erzielt werden solle. Dawider hat aber wieder H. Mone bemerkt, Tanhäuser sehne sich vielmehr nach der Oberwelt*) und nur die Verzweiflung treibe ihn in den Berg zurück, die Verweigerung der Absolution beruhe aber auf den in den Hexensagen oft vorkommenden Satz: einmal von Gott abgefallen, ist auf ewig verloren. Ferner sei es nicht ausgemacht, daß Frau Venus mit Frau Holla gleichbedeutend sei, ihm sei es völlig unbekannt, daß erstere mit dem wüthenden Heere ausziehe. Ihre Wohnung in einem hohlen Berge sei blos durch die Sage eine Variation auf die abgelegene Insel, welche Hulda bewohne, geworden und hiermit hänge auch Chriemhildens Aufenthalt in Drachenstein zusammen, da, wie er in seiner Untersuch. zur deutsch. Heldensage (p. 68) gezeigt, der Name derselben dasselbe sei, was Kalypso bedeute.

*) Aber freilich erst, als er von den Freuden der Liebe bereits übersättigt war.

Ich habe bereits bei mehreren Gelegenheiten gezeigt, wie höchst bedenklich es ist, den Ursprung einer Sage von irgend einem bestimmten Volke abzuleiten, da es sehr oft geradezu in dem Reiche der Unmöglichkeit liegt, den Uebergangspunkt von dem einen zum andern anzugeben. Um mich aller anderen Beispiele zu enthalten, bemerke ich nur, daß die bekannte griechische Mythe vom Apollo und der Daphne und ihrer Verwandlung in den Lorbeerbaum genau übereinstimmt mit der indianischen Mohawksage von dem Wassergeiste und der Jungfrau, welche in das indianische Korn verwandelt ward*), und daß die herrliche Sage von der Hero und dem Leander sich genau wiederfindet in den Begebenheiten des Hîr und der Rângha, deren Grab am Ufer des Chinab im Penjab gezeigt wird, wo das Volk viele Lieder kennt, welche das Unglück dieser treuen Liebenden beklagen**). Es würde leicht sein, die Zahl solcher Sagen, die nur unter andern Namen sich bei den verschiedensten Völkern der Erde wiederfinden, zu vermehren, allein jene beiden Fälle werden hinreichen, meine Ansicht zu unterstützen, daß schwerlich die Sage von der Kalypso und dem Ulysses verbunden mit der Mythe vom Orpheus unserem Tanhäuser zum Grunde liegt. Das schwierigste Element in unserer Sage ist aber jedenfalls das Vorkommen der Venus darin, da allerdings Mone Recht hat, wenn er sagt, es sei ja gar nicht erwiesen, daß diese mit der Holla gleichbedeutend sei. Uebrigens ließe sich diese Verwechselung noch entschuldigen, wenn sie lediglich von den

*) S. Ch. Fenow Hoffmann, Wilde Scenen in Wald und Prairie. A. d. Engl. v. Gerstäcker. Dresden 1845. Bd. I. p. 141 sq.

**) S. Afsos, Araïsch-i mahfil. Calcutta 1808. fol. p. 191. Eine ähnliche Sage hat man vom Mariensteig am Ruikandfoß in Vestfiordal in Obertellmarken in Norwegen.

Dichtern ausginge, allein sie wurzelt im Munde des Volkes selbst, denn dieses hat jenem Berge den Namen Venusberg beigelegt, obgleich es für Thüringen, wo ja die Holla heimisch ist, weit näher gelegen haben würde, diesen Berg, wenn er einmal ihr Wohnsitz ist, nach dieser zu benennen. Allerdings giebt es auch anderwärts Venusberge; so führt diesen Namen in Schwaben ein hoher Berg bei Waldsee und ein anderer bei Ufhausen unweit Freiburg*), ja auch in Sachsen giebt es ein Dorf Venusberg, zwei Stunden von Wolkenstein entfernt, das freilich in Urkunden auch Fengsberg, Fensberg, Fennigsbergk, Feinigsbergk genannt wird**). Merkwürdig ist es übrigens, daß die Sage von diesem Dorfe in der Umgegend geht, daß ehedem kein Knecht in Diensten daselbst geblieben sei, wenn es ihm nicht erlaubt oder wenigstens nachgesehen worden, mit den weiblichen Dienstboten in näherem Umgange zu leben. Allerdings wohl nur Sage, aber hier als charakteristisch nicht zu übergehen. Von einer wirklichen Verehrung dieser heidnischen Göttin aber weiß man weder in Thüringen noch in Sachsen etwas, außer daß die Sage erzählt***), wo jetzt zu Budissin die Ortenburg stehe, habe einst ein Götzentempel gestanden und darin die Bildsäule eines schönen Weibes, einen Myrtenkranz um den Leib, mit einer Rose im Munde, einer brennenden Fackel auf der Brust, stehend auf einem Wägelchen von zwei schwarzen Schwänen

*) S. Schreiber a. ob. a. O. p. 348.

**) Auf der Dresdner Königl. öffentl. Bibliothek findet sich eine hdschr. Nachricht von dem Rittergute und Dorfe Venusberg (s. Falkenstein, Beschreibung d. Königl. öffentl. Bibliothek zu Dresden. 1839. p. 369), allein über den Ursprung des Namens steht nichts darin.

***) Ziehnert, Sachsens Volkssagen. Annaberg, 1839. Bd. III. p. 297.

gezogen, Alles sei aber bei Erbauung des Schlosses von Grund aus zerstört worden. Gleichwohl wird aber von den Schriftstellern und Dichtern des 14. und 15. Jahrhunderts der Venusberg oft genannt, so erzählt Geiler von Keysersperg in der Omeiß 36, daß die Hexen in Frau Fenusberg fahren, Hermann von Sachsenheim in der Mörin (1453) und das weit ältere niederländische Gedicht von Margaretha von Limburg (1357), sowie Johannes Nider im Formicarius (1440) erwähnen ihn und Theophrastus Paracelsus (W. II. p. 291 c.) weiß von einem Venusberge in Italien zu sprechen. Dieser ist jedenfalls derselbe mit dem wunderbaren Berge am Nürsiner See, von dem Aeneas Sylvius ep. 46 berichtet, daß da die Venus oder Sibylla in einer Höhle lebe und wöchentlich in eine Schlange verwandelt werde (s. Lothar, Volkss. p. 226), womit auch Adrianus Romanus im Theatrum urbium p. 195 übereinstimmt, welcher erzählt, daß beständig Wache um diese Höhle gehalten werde, damit kein Teufelsbeschwörer oder Zauberer in dieselbe hineinkomme. Hiermit hängt eine andere Sage zusammen, nach welcher Felicia, die Tochter der Sibylla, und die Göttin Juno in einem Berge bei dem Britenkönige Artus hausen und sammt dessen Hofstaat in Freude und Herrlichkeit leben[16]). Wahrscheinlich gründet sich hierauf der Inhalt eines Kindermährchens von einem Jüngling, der lange am Hofe der Frau Fortuna verweilte[17]). Allein ich kann hier nicht unerwähnt lassen eine für die Erklärung der Sage vom Venusberge sehr wichtige Stelle, welche aus Matth. Hammer, Viridarium histor. p. 358 sq. mitgetheilt ist von J. Prätorius, Anthropodemus Plutonicus (Magdeburg 1669) Th. II. p. 62. Es heißt da also: „Von der Veneris Liebe, „weiß heutiges Tages die ungezogene Jugend und die un„keusche Hertzen, viel zu sagen: Man soll aber wissen, daß „der Venus-Berg nicht herkomme von der Göttin Venere,

„auch hat solchen Cupido, das **Wald-Schälklein,** nicht „erfunden; Sondern es hat auff einem hohen Berge eine „**Wasser-Frau** gewohnet, so eine Königin derselben Revier „gewesen, und weiln der Berg hohl, sind viel Zwerglein „oder Pygmaei dahin kommen, mit ihr Freundschafft zu „halten, und weiln dieselbe Königin gelebet, hat niemand „solch Schluffloch erfahren. Nach ihrem Tode aber sind es „die andern Zwerge gar inne worden, den Berg darauf den „Venus-Berg oder Liebes-Berg genennet und geheißen. Wer „aber mehrers wissen will hiervon, was der **Wasserfrauen** „ihr Thun und Wesen gewesen sei, der lese Theophrasti, „von diesem und andern mehr, seine Schrifften[18]). Er sagt, „daß eine **Wasser-Frau** in ihrer Größe und Stärke bleibe, „wie sie gebohren werde, biß ihre Zeit vorüber, daß sie „wieder abgehet, und stirbet[19])." Ist diese Erklärung richtig, so würde hieraus folgen, daß jener Berg, aus welcher Ursache es wolle, sprichwörtlich der Liebes-, in der alten halblateinischen Sprache der Venusberg genannt worden sei, auf gleiche Weise wie die Bewohner des Neckarthales die Entstehung der dem Dörfchen Neckargerach gegenüber liegenden Minneburg deuten*). Allein es kommt auch noch ein anderer Umstand hinzu, der wesentlich für diese Annahme spricht. Es hatte nehmlich Hagen, Liter. Grundriß zur Geschichte der deutschen Poesie. Berlin 1812. p. 336, wo er den Inhalt einer zu Dresden befindlichen Handschrift des 14. Jahrhunderts**) angiebt, die größere und kleinere altdeutsche Gedichte enthält, auch Nr. 29. de monte feneris agitur hic, wie es

---

*) S. A. Reumont, Rheinlands Sagen. II. A. Köln und Aachen (1844) p. 275 sq.

**) S. Falkenstein, Beschreibung der Dresdner Bibliothek p. 387 sq.

in der Handschrift wirklich überschrieben ist, genannt und daraus hatte er und nach ihm Andere, so auch J. Grimm in seiner Mythologie S. 1230 angenommen, dieses Gedicht handele wirklich vom Venusberge. Allein dem ist nicht so, es ist dieses Gedicht eine sehr lang gedehnte Vision, wie Jemand von einer Hofjungfrau der Frau Minne in ein Kloster, das Kloster der Minne genannt, geführt wird und dort zusieht, wie Herren und Frauen sammt ihren Dienern und Mägden sich in einen geistlichen Orden, den Minneorden, vereinigt haben und ihre Zeit unter Scherzen, Spielen, Tanzen und ritterlichen Uebungen in allen Ehren hinbringen. Von einem Venusberge und der Venus selbst steht auch nicht ein Wort in dem Gedichte. Offenbar erinnert hier die Aufschrift an die sprichwörtliche Auffassung des Gegenstandes. Freilich bleibt nun immer noch übrig zu beweisen, wie der Tanhäuser in die Fabel hineingezogen ist, allein denkt man an sein unstetes Umherziehen als Minnesinger, sein vermuthlich damals ziemlich berüchtigtes üppiges Leben und endlich sein plötzliches Verschwinden, bei dem allerdings auch eine Ursache, wie eine wirkliche Verweigerung der Absolution durch einen harten Priester, eingewirkt haben kann, daß er sich den Tod, wie wir dies oben vom Schnewburger gesehen haben, selbst herbeizurufen für gut fand, so wird sich die Volkstradition, daß er wieder zur Frau Venus gegangen, d. h. in die Hölle, wohin der damalige Volksglaube die heidnischen Gottheiten versetzte, gefahren sei, leicht erklären lassen. Jedenfalls hat die Sage drei Entwickelungsphasen durchgemacht, zuerst war sie rein heidnisch, d. h. eine Elbengeschichte von dem Verkehr eines irdischen Menschen mit einer Elbe; dann ward sie christianisirt und versinnlichte den Abfall eines Ritters vom Christenthum, zugleich aber dessen nachherige Rückkehr zu demselben aus Abscheu vor dem greulichen Heidenthum, und endlich

übertrug man sie auf den Dichter Tanhäuser, dessen Name (= Waldhäusler) und Leben manche Berührungspunkte boten.

Fünftes Kapitel.

Bearbeitungen der Sagen vom Tanhäuser.

Schwerlich giebt es ein Volkslied, das so viel Anklang in der Nation gefunden hat, als das Lied vom Tanhäuser, und darum haben wir denn auch eine ziemliche Zahl mehr oder weniger unter sich differirender Abdrücke desselben zu nennen.

1) Tanhouser, nach einer Hdschr. abgedruckt bei Uhland, deutsche Volkslieder Bd. I. 2. (Tübingen 1845.) p. 761—765, und unten Nr. III.

2) Das Lied von dem Danhewser. Gedr. zu Nürnberg durch Georg Wachter. o. J. 8. und darnach bei Gräter, Odina und Teutona. p. 186—190.

3) Das Lied von dem Danhewser. Gedr. zu Nürnberg durch Jobst Gutknecht. o. J. (1515.) 8. m. e. Holzschn. ebend. b. Christ. Gutknecht. o. J. 8. und ebend. b. Friedrich Gutknecht. o. J. 8.

4) Das Lyedt von dem Thanheuser, gedr. tzu Leyptzk. 1520. 8. m. Holzschn. Nach beiden Texten modernisirt b. Vulpius, Curiositäten. B. I. p. 548—551. u. Erlach, Volksl. d. Deutschen. Bd. I. p. 128 sq.

5) Das Lied von dem Danheüser. o. O. u. J. 8. m. e. Holzschn. u. mit diesem, der den pilgernden Tanhäuser vorstellt; abgedr. b. Bechstein, Sagenschatz des Thüringerlandes. Hildburgh. 1835. Bd. I. p. 141—145.

6) Das Lied von dem Danhuser, b. Körner, Historische Volkslieder. Stuttg. 1840. 8. p. 122—126. u. b. Mone, Anzeiger 1839. H. IV. p. 468 sq. aus: Ein hüpsch Lied von dem Bentzenouwer in Beyerland, wie es jm zu Kopffstein ergangen ist. — Ein ander hüpsch Lied von dem Danhuser. o. O. u. J. (August. Frieß in Zürich.) 8.

7) Das Lied vom edlen Tannheuser, etwas modernisirt, wahrscheinlich aber die gangbarste Melodie b. H. Kornmann, Mons Veneris. Frankf. 1614. 8. p. 127—132. u. b. J. Prätorius, Blocksbergverrichtung. Lpzg. 1668. 8. p. 19—23. u. unten als Nr. VI. Modernis. im Wunderhorn Bd. I. p. 86—90. in Wolf's Histor. Volkslieder. p. 681—685. u. b. Erlach a. a. O. Bd. II. p. 284 sq. — Uhland a. a. O. p. 1032. führt noch zwei fliegende Blätter v. 1612 u. 1647 an.

8) Eine niederdeutsche, abweichende Redaction in e. alt. Drucke des 16ten Jahrhdts.: Twe lede volgen Dat erste Vam Danhüßer Dat ander Ach Jupiter. o. O. u. J. 8. u. darnach v. Leyser, b. K. A. Espe, Bericht a. d. Mitgl. d. deutsch. Gesellsch. zu Leipzig. 1837. 8. p. 37—40. u. unten Nr. IV. Uebrigens hatte bereits Scheller, Niederdeutsche Bücherkunde (Braunschw. 1826.) p. 479 diesen Druck in zwei Exemplaren nachgewiesen und gezeigt, daß er 1581 zu Bremen bei Arendt Wessel herauskam. Der Abdruck b. Uhland a. a. O. p. 765—770 ist nach einem fliegenden Blatt v. 1550 gemacht.

9) Nach mündlicher Ueberlieferung aus dem Entlibuch herausgeg. v. Laßberg, Anzeiger z. Kde. deutsch. Vorz. 1832. Bd. I. p. 240 sq. u. darnach bei Uhland a. a. O. p. 770—772. und unten Nr. V.

10) Ein holländisches Lied u. d. Titel: Van heer Danielken, aus dem Liedekens-Boek. Tantwerpen 1544.

herausgeg. von H. Hoffmann, Horae Belgicae. P. I. (Vratislav. 1838. 8.) p. 131 —133. u. unten Nr. VII.

11) Ein dänisches Volkslied in 31 Strophen, nicht bloße Uebersetzung des Deutschen, b. Nyerup, Udvalg af Danske Viser. I. Deel. p. 117—124. u. unter Nr. VIII.

12) Zwei Lieder vom Tannhäuser, das eine a. e. Hdschr. v. St. George zu Karlsruhe Nr. 74. in kl. 4. Bl. 46. nur Bruchst. 1453 geschr. Das andere a. ders. Hdschr. Bl. 18. unt. d. Ged. späterer Meistersinger und in d. ersten Hälfte d. 15ten Jahrhdts. geschrieben, eigentlich mit dem ersten zusammenhängend. Beide sind von den gewöhnlichen Volksliedern gänzlich verschieden. Sie sind herausgeg. von Mone im Anzeiger. 1836. Bd. V. p. 167—174. und unten als Nr. I. u. II.

Von späteren Bearbeitungen der Sage nennen wir noch eine solche von Vulpius nach Kornmann in Reichardt's Roman. Bibliothek Bd. XXI. p. 243—256., wo schon Bd. VII. p. 94. ein kurzer Auszug gegeben war, und die treffliche Auffassung von L. Tieck in seinen Romantischen Dichtungen (Jena 1799) Bd. I. p. 423—492. In Form einer Ballade bearbeiteten den Gegenstand Ad. Bube in seinen deutschen Sagen (IV. Aufl. Jena 1842. 8.) und Bechstein, mehr lyrisch den Eintritt in den Venusberg Geibel in seinen Gedichten (V. Aufl. Berl. 1846. p. 217 sq.), in seinem Bänkelsängertone mit vielen Gemeinheiten *) untermischt H. Heine, in seinen Neuen Gedichten

*) Unter andern Stellen, die hier gar nicht wiedergegeben werden können, heißt es S. 24:

„Der Ritter legte sich in's Bett,
Er hat kein Wort gesprochen,
Frau Venus in die Küche gieng,
Um ihm eine Suppe zu kochen.“

(Hamburg 1844. 8. p. 111—128), am Besten aber Fr. v. Sallet (in s. Leben und Wirken, nebst Mittheil. aus d. lit. Nachlasse dess. Breslau 1844. 8. p. 361 sq.) in seiner Ballade: der Tanhäuser. Mit nicht sonderlichem Glück ist endlich der Stoff dramatisch behandelt von dem anonymen Verfasser des versificirten Dramas der Tanhäuser, wovon der zweite Act in der Novellenzeitung. 1845. Bd. II. p. 35 sq. steht. Verständiger ist der Text zu einer von Mangold componirten Oper Tanhäuser von E. Duller als die frömmelnde Verballhornung der großartigen hochpoetischen Rückkehr Tanhäusers zur Frau Venus im deutschen Volksliede durch Wagner in dem Textbuch seiner bekannten Oper.

Ueber unsern Tanhäuser selbst haben neuerlich Fr. Zander (die Tanhäuser Sage und der Minnesänger Tanhäuser. Königsb. 1858. 8.) und H. Holland (die Sage vom Ritter Tanhäuser, dessen Leben und Lieder, im Abendblatt d. Neu-Münch. Zeitg. 1859. Nr. 305, 308 u. 310) Treffliches zusammengestellt.

H. Heine läßt ihn nach seiner Rückkehr der Frau Venus berichten, in welchen Städten er überall gewesen sei und benutzt dies, die bei ihm nicht gut angeschriebenen lächerlich zu machen. Von Dresden heißt (er schrieb 1836) es:

„In Dresden sah ich einen Hund,
Der einst gehört zu den besten,
Doch fallen ihm jetzt die Zähne aus,
Er kann nur bellen und wässern."

Anmerkungen.

1) Eine ähnliche Sage ist die vom Fegefeuer des Westphälischen Adels im Lutterberge bei Paderborn, welche nach B. Wittius, Histor. Westphaliae p. 613—616 erzählt ist von Stahl, Westphälische Sagen. Elberfeld 1831. 12. p. 48—62. Beide Sagen fehlen in dem sonst sehr vollständigen Werke des Th. Wright, St. Patricks Purgatory: An essay on the legends of Purgatory, Hell and Paradise current during the middle ages. Lond. 1844. 8. New-York. 1844. 8. Ueberhaupt finden sich noch bei verschiedenen Völkern Sagen, daß Höhlen, Schlünde und Risse für Eingänge in die Oerter der Qual gehalten werden (s. Gmelin, Reisen d. Sibirien. Gött. 1751. Bd. III. p. 73. Büsching, Magaz. f. d. neu. Hist. u. Geogr. Bd. III. p. 24. Meiners, Grdr. d. Gesch. all. Religionen, p. 192).

2) S. Kornmann, Mons Veneris. c. 74. p. 374. L. Bechstein, Der Sagenschatz und die Sagenkreise des Thüringerlandes. Hildburghausen 1835. Bd. I. p. 133 sq.

3) S. Bange, Thüring. Chronik. f. 65. sq. Bechstein a. a. O. Bd. I. p. 30. sq. Grimm, Deutsche Sagen Bd. II. Nr. 192.

4) S. Bechstein a. a. O. Bd. I. p. 149 sq.

5) Der treue Eckart ist einer der beiden Markgrafen von Burgund in der Nibelungensage, der Chriemhilden in das Nibelungenland und von da nach Worms folgt. Er begleitet sie nachher als ihr Kämmerer nach Heunenland. Nach andern Sagen des Heidenbuches ist er aber zu Breisach der Vormund der jungen Harlungen,

die er vergeblich gegen ihren Onkel Ermenrich beschützt. Später kämpft er auf Seiten Dietrichs von Bern. Er sitzt endlich, wie er früher Hagen vor Chriemhild gewarnt, vor dem Venusberge, welcher hier Chriemhildens Rosengarten zu Worms und bezauberter Palast im Heunenlande, in welcher der Spielmann Volcker durch Zaubertöne verlockt, sein würde. Endlich läßt ihn die Volkssage auch der wilden Jagd und der Frau Holla voranziehen. (S. Zeiler, Epist. 96. Cent. II. p. 512. Vechner, Belv. Univ. Germ. p. 129. Reichard, Bibl. d. Rom. XVIII. p. 95. XXI. p. 250.)

6) Die Sagen von der Frau Holla bei Grimm, deutsche Sagen Bd. I. Nr. 4—8., und in: Frau Holda Waldina, die wilde Jägerin. Rudolst. 1805. 8. Schrader, Deutsche Mythol. p. 190 sq. Mannhardt, Mythenforsch. p. 264. S. a. Bechstein a. a. O. Bd. III. p. 190 sq. A. Faye, Norske Folke-Sagen. (II. Oplag. Christiania. 1844. 8.) p. 36 sq. Ueber die Verbindung mit dem treuen Eckart s. Falkenstein, Thüring. Chronik Bd. I. p. 167. Prätorius, Weihnachtsfratzen Nr. 54 u. 55. Im Allg. cf. Grimm, deutsche Mythologie. p. 244 sq. 864. 887. 889. 920. 1042. 1211. Eine vollständige Zusammenstellung der Sagen vom Wilden Jäger und der Frau Holla wird der Verfasser später liefern.

7) Ueber die Sage cf. J. Agricola, Sybenhundert und Fünfftzig Teutscher Sprichwörter, verneüwert vnd gebessert. (Hagenaw 1537. 12.) Nr. 667. (Du bist der trew Eckhardt, du warnest jedermann) p. 333 sq. Bei Grimm, Deutsche Sagen Bd. I. p. 226 sq. steht nur ein Auszug a. d. Volksliede. Merkwürdigen Unsinn über ihn hat Aventin in seiner Chronik (1672) p. 72 vorgebracht: Und ich find, daß dieser zeit die Teutschen und ihre verwandten Asiam überzogen haben, mit dem König, den die Gothen und Teutschen Danheuser, im Griechischen Thananses genannt, ja für einen Gott in Siebenbürgen angebetet haben, dergl. die obgenannte Krieggfrawen Königin Fraw Schmirein (d. h. Semiramis). Von obgenanntem Helden und Herrn, dem Danheuser und seiner reiß singen und sagen noch viel unsere Teutschen, man heißt noch die alten Meistergesäng von ihm Sprichwortsweiß, der alt Danheuser. Etliche alte Römer, voraus Wolffram von Eschenbach, der Cluser (Klingsor) und der Schraber (d. i. der Schreiber) und etliche dergleichen mehr, so bei dem Frauwenzimmer verwandt gewesen, haben den Frauwen wol dienen und kurtzweil wölln machen, haben der alten Teutschen Herrn und Fürsten

thaten, Reiß und Chronica, in Bulerey verkehrt, haben gemacht und gedicht wie solchs Blutvergießen mühe und arbeit, nicht von Kriegs wegen, das denn den Weibern nicht fast lustig zu hören ist, sondern aus Lieb umb der Frauwen und Jungfrauwen willen geschehen sey: dergleichen thut Vergilius an der frommen Frauwen Dido und Aeneas, wie denn auch angezeigt wirdt im Teutschen Tito Livio, im andern theil der römischen Historien, Also ist auch dem Danheuser geschehen, der ein großer Held und Krieger gewesen, ist mit den Teutschen Kriegsfrauwen biß an Egypten durch Asien und Syrien gereißt, und wie ich oben angezeigt hab, ist er von den alten Griechen, unsern Vorfahren für einen Gott hernach, dem die Schlüssel des Himmels befohlen gewesen, und besondern Nothhelffer, geehrt und angerufft worden." Wer unser Tanhäuser eigentlich wirklich gewesen, darüber wird wohl nimmer eine bestimmte Gewißheit erlangt werden können, jedoch ist es nicht unwahrscheinlich, daß er mit dem gleichnamigen Minnesinger, dem Tanhuser, eine und dieselbe Person ist. Ueber diesen hat aber Hagen, Minnesinger (Lpzg. 1838. 4.) Bd. IV. p. 421—434. Folgendes ermittelt. Jener Minnesinger gehörte nach vielen in seinen Dichtungen enthaltenen Andeutungen wahrscheinlich dem Oestreichisch-Bairischen Hause der Freiherrn von Tanhusen an, obgleich spätere Sagen unseren Helden ausdrücklich einen Fränkischen Ritter nennen, wie denn allerdings in Franken und Schwaben Edle von Tanhusen vorkommen. Er scheint sich lange schon vor 1246 an dem Hofe Friedrich des Streitbaren aufgehalten zu haben, dessen Lob er in seinem ersten Leiche singt. Bei diesem muß er denn auch in hoher Gunst gestanden haben, denn er hatte von demselben, wie er selbst sagt, einen schön gelegenen Hof zu Wien, Leupoldsdorf bei Luchse und ein schönes Gut in Hinperg (s. XIV, 4. 5.) zum Geschenk erhalten. Nach dem Tode dieses seines Gönners, den er nie vergessen zu können versichert (V, 15.), kam er in Noth, denn er hatte, wie er selbst eingesteht, sein Gut verzehrt und verpfändet, weil ihm die schönen Frauen, der gute Wein, der lockere Imbiß und wöchentlich zweimal Baden zu viel gekostet hatten, und so mußte er denn als fahrender Ritter umherziehen, allein die Wirthe sahen ihn lieber gehen als kommen (XIV, 3. 6.). Indessen scheinen die deutschen Könige Heinrich († 1242) und Konrad († 1254), sowie ihr Vater Kaiser Friedrich († 1250), mit welchem letztern er früher seine große Kreuzfahrt (1228), die er in seinem Reiseleich beschrieben hat

(V.), gemacht zu haben scheint, ferner Herzog Otto II. von Baiern (1231—1253) und vielleicht theilweise auch seine Söhne Heinrich, Herzog in Niederbaiern (bis 1290) und Ludwig, Herzog in Oberbaiern (bis 1294) sich seiner sehr angenommen zu haben. Allein er muß doch nie wieder in so gute Umstände gekommen sein, wie unter seinem ersten Gönner Friedrich dem Streitbaren, denn er entwirft selbst (XII, 1—3.) eine Vergleichung seiner dermaligen Lage und seiner jetzigen nahe an Noth gränzenden unsteten Lebensart, die deutlich genug seine wahren Gefühle ausspricht. Ueber sein Ende wissen wir nichts, doch muß er nicht lange nach 1266 gestorben sein, denn nirgends verräth auch nur die geringste Andeutung, daß er die Zeit Rudolphs von Habsburg (1273) erlebt hat. Von seinem Abenteuer im Venusberg oder gar von seiner Reise zum Wartburgkriege (1207), wie in der Volkssage, ist natürlich in seinen Gedichten noch viel weniger eine Andeutung, nur dieß stimmt in etwas mit seiner Geschichte überein, daß allerdings 1264—1268 Papst Urban IV. regiert hat, welches der in dem Volksliede erwähnte Urban sein könnte, und auch sein offenes Kundgeben seiner vollen Anhänglichkeit an die Hohenstaufen und die damit nothwendig verknüpfte Opposition gegen die Römische Curie dürfte die Härte des Papstes gegen ihn bei dargebotener Gelegenheit motiviren. Endlich zeigt er sich auch in seinen Minneliedern gewaltig sinnlich und seine Minne gehört allerdings der Venus Urania am Wenigsten an, ja mehrere seiner Leiche beschreiben geradezu, wie die Nordfranzösischen Pastorellen, Schäferstunden, die er mit seiner theuren Kunigunde gefeiert hatte. Gleichwohl folgt hieraus noch nicht, daß er der Verfasser jenes Volksliedes, worin seine Schicksale beschrieben werden, selbst sein müsse, wie Goldast, Paraenet. p. 371. annimmt, wenn er sagt: „in carmine de Tanhuser, quod vulgo cantatur et circumfertur, §. ult. Da muß er dur den Bapst Vrban öch ewig sin verloren. Nempe Urbanus papa in causa fuit, ut in Veneris montem, h. e. lupanaria, in quibus volutatus erat, Tanhuser redierit, aeternum pereundus. Vulgo legitur für den Bapst, sensu improbo. Carminis aut fallor aut ipse Tanhuser auctor, quia partibus Imperatoris contra Papam steterat, in hujusque contumeliam carmen hoc videtur composuisse." Seine Dichtungen, aus 15 Leichen und Liedern bestehend, stehen bei Hagen a. a. O. Bd. II. p. 81—97. und noch 4 Strophen a. d. Jenaer Liederhdschr. ebd. Bd. III. p. 48.

Wir haben am Schlusse (Nr. IX.) die vier in der Colmarer Liederhandschrift enthaltenen und von Zingerle in der Germania Bd. V. S. 361 sq. mitgetheilten Lieder „in Tanhusers haupt oder gulden ton“ abdrucken lassen.

8) Da es Jedem auffallen muß, wie der Papst dazu kommt, einen dürren Stock in der Hand zu halten, so könnte man an die altnordische Sitte der sogenannten Neidstangen (nidstaung) denken, wo man einen Pferdekopf auf eine hölzerne Stange steckte, mit Hölzern den Rachen desselben auseinander sperrte und nach der Gegend hinrichtete, wo der Feind herkommen mußte, und dann die Verwünschung aussprach (siehe Egilssaga, p. 389. Grimm, deutsche Mythologie. p. 625.). Möglicher Weise nahm aber der Papst den Pilgerstab Tanhäusers oder er hatte gerade zufällig beim Spazierengehen selbst einen solchen in der Hand. Denn eigentlich darf er nie einen Stab tragen, wie eine bayerische Sage erzählt. Es war nämlich zu St. Peters Zeit ein Bischof zu demselben nach Rom gekommen mit der Bitte, einen Verstorbenen in's Leben zurückzurufen, da aber St. Peter gerade selbst nicht Zeit hatte, hinzugehen, so gab er dem Bischof seinen Stab, ihn über den Todten zu legen, der dadurch lebendig ward. Seit ihn aber St. Peter weggegeben, hat der Papst keinen Stab mehr (s. Holland a. a. O. S. 1217).

9) Das Blüthentragen eines dürren Stabes ist eine sehr alte Mythe, die sich auf IV. Mos. XVII. 8. stützt, wo bekanntlich erzählt wird, wie Aarons Stab Blüthen und Mandeln getragen hatte. Aehnliches erzählen rabbinische Legenden von dem Stabe Mosis (s. Eisenmenger, Neuentdecktes Judenthum. Bd. I. p. 377 sq.). Durch ein ähnliches Wunder seines Stabes documentirte sich nach der christlichen Mythe Joseph als den von Gott der Jungfrau Maria bestimmten Gemahl, s. Jacob. a Voragine, Legenda Aurea c. 126. (131, p. 589. meiner Ausgabe) de nativitate beatae Mariae virginis und c. 95. (100, p. 430.) de s. Christophoro. S. a. Grimm, deutsche Myth. p. 888.

10) So kommt z. B. Heinrich, der Sohn des Herzogs von Limburg, der seine verlorene Schwestern sucht, in das Land der Frau Venus, wo er bleiben muß, bis er durch seinen Schwager Echites befreit wird, s. Mone's Auszug aus des Johannes von Soest (1470—80) großem, die Kinder von Limburg genannten Gedichte in s. Anzeiger. 1835. Bd. IV. p. 168 sq. 171. Auf gleiche Weise wird

der Schwäbische Ritter Hermann von Sachsenheim, wie derselbe selbst in seiner Mörin erzählt, wegen seiner Minneschuld durch einen Zwerg in den Venusberg entführt, wo Eckart sein Warner und Fürsprecher im Minnegericht gegen die böse Mörin (d. h. die schwarze Brunhild [Chriemhild] aus dem Rosengarten) ist, welche sehr viel bei der Frau Venus gilt, deren Gemahl aber der Tanhäuser aus Frankenland ist. Es heißt da (Die Mörin. Wormbs 1538. fol. f. VIII. b. also:

Mit mir do gieng der trew Eckart
Und sprach, gesel nuon ghab dich wol
Lebt Artus noch zu Karadol.
So stünd es iñ der welt vil baß,
Wie wol dir ist mein Fraw gehaß.
So wil ich doch das beste thuon,
Ich hoff, es werd noch wol eyn sun
Eh daß die sach zum vrtheyl kum̃
Die Ritter zwölf die send gar frũ
Wie wol der Köng ist wandelber,
Ich sprach, gnad herr, wie heyßet der.
Das wundert mich in meinem sin
Der Eckart sprach, fraw Venußin
Hat jñ erkorn zu jrem hembd
Er war jñ disen landen frembd
Vñ kam dort her auß Franken land
Der Danheuser ist ers genannt.
Sein nam der ist, nit anders weyß,
Als bei eynr predig, do eyn geyß.
Also sitzt er hie bei der eh,
Wol hundert wapner oder me.

Auch Helias kam aus dem Berge, wo Venus mit dem Graal war (s. Abel, Samml. alt. Chronik. Brnschw. 1773. p. 56.) und gleiches Schicksal mit dem Tanhäuser hatte ein gewisser Ritter Adelbert in einer andern deutschen Sage (s. Bibl. d. Romant. Wunderbar. Bd. I. 6. p. 553 sq.). Man kann auch die Sage von dem Donauweibchen und die italienische Mythe vom Ritter Wahn (Il cavaliere Senso) vergleichen. Ob unsere Sage aber keltischen Ursprungs sei und in den Artuskreis gehört (wie Menzel im Morgenbl. 1846. Lit. Bl. Nr. 61. p. 212 sq. will), bezweifle ich.

11) Die Ballade findet sich bei W. Scott, Minstrelsy of the Scott. Bord. T. II. p. 193 sq. und ist hernach in deutscher Prosa bearbeitet von Lyser, Abendländ. 1001 Nacht. Meißen 1838. 12. Bd. X. p. 105 sq.

12) S. A. A. Afzelius, Volkssagen u. Volkslieder aus Schwedens älterer und neuerer Zeit. A. d. Schwed. übersetzt v. F. H. Ungewitter. Lpzg. 1842. 8. Bd. II. p. 296 sq. (D. II. p. 141 sq. d. Orig.)

13) S. O. M. Arndt, Mährchen und Jugenderinnerungen. Berlin 1842. II. A. Bd. I. p. 132—191. Keightley, Mythologie der Feen und Elfen. A. d. Engl. v. Wolff. Weimar 1828. Bd. I. p. 298—367.

14) S. Börner, Volkssagen a. d. Orlagau. Altenburg 1838. 8. p. 49. sq. Aehnliche Sagen von wunderschönen Palästen und Gärten unter der Erde in Bergen erzählen uns Prätorius, Blockes-Berges Vorrichtung. p. 5 sq. und Weltbeschreibung. Bd. I. 2. p. 293 sq. J. W. Wolff, Deutsche Mährchen und Sagen. Lpzg. 1845. 8. p. 267. 470 sq. 202. Der Verfasser der Volksmährchen, Sagen und denkwürdigen Gesch. a. d. Vorzeit Mährens. Brünn u. Ollmütz. 1819. p. 222 sq. u. Stahmann, Anhalts Sagen und Legenden. Bernburg 1844. p. 190 sq. Mehr der Sage vom Hofhalte der Frau Venus nähert sich die Sage vom Herthasee auf Rügen b. Temme, die Volkssagen von Pommern und Rügen. Berlin 1840. p. 65 sq.

15) S. H. Schreiber, Taschenbuch für Geschichte und Alterthum in Süddeutschland. Freiburg 1839. 8. p. 348 sq.

16) B. Docen, Miscellaneen. München 1809. Bd. I. p. 132. Nr. 99 u. 100.

Felicia Sibillen kynt
Vnde Juno die mit Arthus in dem berge sint
Die heben vleisch sam wir vnde och gebeyne,
  Die fraget ich wie der koninc lebe
Arthus vnde wer der massenye spise gebe
Wer ir da pflege myt dem tranke reyne
  Harnasch, kleyder vnde ouch die ros sie leben noch in vreche
  Die Gotynne brynge her vuor dich,
Daß sie dir berichte sam sie tete mich
Oder dir mvoz hoer meister kvest gebreche.

Felicia ist noch eyn maget,
Bi der selben wirde hat sie myr gesaget,
Das sie eynen Abbet in dem Berge sehe,
  Des namen het sie myr genant,
Tete ich v. samt, her were v. allen wol bekant.
Her schrieb myt syner hant vil gar die spehe,
  Wie Arthus in dem Berge lebe vnde auch der helde mere,
  Der sie mir hynDert hat genant,
Die er myt ym vuorte von Brittanyen lant,
Die synt die keynen vilan sagebere.

17) S. Grimm in Haupt's Altdeutschen Blättern. Lpzg. 1839. Bd. I. p. 296 sq.

18) In s. Tract. de nymphis, sylphis etc. in seinen Werken (Basel, 1588. 1690). Th. IX. p. 45 sq. u. in s. Philosophia sagax. ebd. Th. X. p. 99 sq.

19) Der Wassermann ist den Jungfrauen gefährlich, er raubt sie (s. G. Geijer, och A. A. Afzelius, Svenska Folkvisor. Stockholm 1814—16. Th. III. p. 145. 129. 133 sq. [und deutsch bei Talvj, Vers. einer geschichtlichen Charakteristik d. Volkslieder germ. Nation. Lpzg. 1840. 8. p. 302 sq.] Wolf, Niederl. Sag. p. 613. Kuhn, Märk. Sag. Berl. 1843. p. 117. Ad. Frauenlob, die lieblichsten Sagen und Bilder aus Süddeutschland. Ulm 1843. p. 70 sq.) und nach der alten deutschen Sage sucht er Frauen zu überfallen (s. das Meerwunder, ein strophisches Gedicht in Hertzog Ernsts Ton b. F. H. v. d. Hagen u. Al. Primisser, Deutsche Gedichte d. Mittelalters. Berlin 1825. Th. III. p. 112 — 226. Genthe, Deutsche Dichtungen d. M. A. Eisl. 1841. Bd. II. p. 328 sq.). Zuweilen ist er aber auch glückverkündend (s. d. Sagen der Nordamerikanischen Indianer. Altenb. 1837. p. 175 sq.). Ebenso verlocken bisweilen die Meerfeien die Männer (s. Afzelius, Svenska Folkvisor. Th. III. p. 162. 174. 160. 172. [deutsch b. Talvj a. a. O. p. 293 sq.]), wie die Jungfrau von Lürlei (s. Geib, Sagen u. Gesch. d. Rheinlandes. Mannheim 1844. p. 611 cf. p. 639 sq.), die Seejungfer am Oberhaff (s. Temme, die Volkssagen v. Pommern u. Rügen p. 252 sq.), und die Meeresjungfrau zu Nidden am Gestade des Kurischen Haffs (s. Tettau und Temme, d. Volkssagen Ostpreußens, Litthauens und Westpreußens. Berlin 1837. p. 192.). Manchmal beschützen sie aber auch treue Liebende und lassen sie in ihren gläsernen Höhlen bei sich wohnen, wie die Jungfrauen im Brahefluß (s. Tettau und Temme, die Volkssagen Ostpreußens. p. 244 sq.). Sie können auch zuweilen die Oberwelt besuchen und dort mit den Menschen tanzen und spielen, kehren sie aber nicht zur bestimmten Zeit zurück, so müssen sie sterben, wie die Elbnixe bei Magdeburg (s. Prätorius, Weltbeschreib. I. p. 482 sq. Grimm, deutsche Sagen. Bd. I. Nr. 61.), und die zwei Nixen des Hautsees bei dem Dorfe Dönges in Hessen (siehe Grimm, Bd. I. Nr. 59.), oder die drei Nixen von Jupille in den Niederlanden (s. Wolf, Niederländ. Sagen p. 611 sq.) und aus der Nixkluft bei Waldheim in Sachsen (s. Ziehnert, Sachsens Volkssagen.

Annaberg 1839. Bd. III. p. 111 sq.), oder die zwei Nixen aus dem Salzunger See (s. Bechstein IV. p. 147 sq.) oder die Nixe aus der Todtenlache im Hennebergischen (bei Bechstein, Thüringens Volkssagen, Bd. III. p. 236.) oder die Jungfrau aus dem schwarzen Loche bei Schweinfurt (siehe L. Bechstein, die Sagen des Rhöngebirges und des Grabfeldes. Würzburg 1842. p. 164 sq.) Sie können auf der Erde leben (siehe Wolf, Niederländische Sagen, p. 319 sq. Prätorius, Weltbeschreibung I. 2. p. 28 sq.), ja sich mit Menschen verheirathen, wie die Ondine in Sicilien mit dem Ritter (siehe Lothar, Volkssagen. Lpzg. 1820. p. 212 sq.), die schöne Melusine mit dem Grafen von Lusignan (siehe meine Sagenkreise des Mittelalters, p. 382 sq. cf. die Sage von Partenopex de Blois, ebendaselbst p. 380 sq.), mit dem Ritter von Staufenberg die Meerfei (siehe Geib a. a. O. p. 111 sq. und meine Allgem. Literat. Gesch. Bd II. 2. p. 948.) und die Meermaid auf Shetland mit dem Fischer, der ihr ihr Seehundsfell gestohlen hatte (siehe Keightley a. a. O. Bd. I. p. 280 sq.) und die Elfin in Schweden mit dem Ritter, der ihr ihr Schwanenkleid genommen (siehe Afzelius, Uebersetz. von Ungewitter, Bd. II. p. 301 sq. Daraus der Stoff der bekannten Zauberposse, der Zauberschleier.) ꝛc. Endlich gehört hierher auch das Walachische Mährchen von dem goldnen Meermädchen (b. A. u. A. Schott, Walach. Mährchen. Stuttg. 1845. p. 253 sq.)

I.

Tanhäuser im Venusberg.

„Ach got, waß soll ich mich beklagen,
der miner sünd, ist also vil,
darumb' so wil ich nit verzagen,
tag und nacht ich truren wil;
hilf mir Marie uf das pfat
zuo irem linden gang
das ich anschaw das lebendig brot
unt aller freuden ein anefang."

„Tanhuser, ir selend nit truren,
ich bin die höchest in dem berg,
al euwer schult sind ir vermuren.
ich han so vil der edlen zwerg,
helt die müssen dienen dir
mit stechen, singen, seitenspil,
so kommt der ader so schier" —
„hör uf, der freud' ich nit entwil,

din triegen han ich wol gesehen,
mich novt, das ich mit dir han kost;
der junckfraw will ich lobes jehen,
die hat viel menig sel erlost,

bij der so wil ich ewig sin,
bij irem lieben kinde zart,
geschech mir genad, so waer ich sin,
so kem ich uf die rechten vart."

„Tanhuser, nun gedenck dar an,
da ir am ersten kampt her in,
da wurdent ir empfangen schen
von menigen roten mündelin:
beliebet hier bij uns in dem berg,
von uns sind ir nit wenden,
ewer selend dienen mine zwerg,
euwer truren gewint ein ende."

„ach Venus, du bist sere betrogen,
mit mengem bösen gaist behaft,
was du mir saist, ist gar erlogen,
kenst du nit die gotes kraft,
die dir so wol gehelfen mag?
wellist du das erkennen!
an got so wil ich nit verzagen,
min truren kan er ertrennen."

„nun bin ich nit von dem tewfel hie,
min vater was ain küng her,
Babalen und Dasgandie
dennoch het er landes mer,
helt, die wil ich dir nun geben,
belib unser eweklich:
das du mit selden muessest leben,
so sij wir alle freuden rich."

„alles din guot das ist ain mist
    und stinckt mich an zuo aller stund.
hilf, süesser vatter, Jhesu Christ,
    und mach mich an der sel gesund!
zu dir so han ich gar guoten sin
    und zuo der lieben muotter din,
von der ich ungeschaiden bin,
    ich hoffe, sie due mir hilfe schin,

wie das ich han gesündet fast;
    das muot mich sehr und ist mir lait,
des trag ich grossen über last,
    hilf Marie, mouter, raine mait,
das ich in sünden nit verfar.
    wan der ist us der massen vil;
Maria fraw, nim min war,
    so gewin ich aller freuden ain spil.“

Die Venus do hin wider sprach:
    „das dir als wol gewesen ist,
vil guotthat dir von mir geschach,
    des wigst du ring zuo aller frist.“
er antworte ir us sinem muot:
    „von dir wil ich geschaiden sin,
ich lob den schatz für als din guot
    der liget in dem himel fin.“

II.

Tanhusers Tagwise.

Ach wer hút mir min fröd entwant?
min jamer ist geschwinde,
es spricht menger, es si an tand
des ich gar wol enpfinde.
húlff mir min fröw uss oberlant
mit irem lieben kinde,
so wurd min starker sin enttrant
mit senften worten linde;
und das sú für mich bette,
ich hän versetzet schwary pfant
nach falscher sinne rätte,
wibe schön hat mich geschand
als sy noch gern tätte.

wibe schön hät mir gestalt
mit wissen iren armen,
in súnden bin ich gar verfalt
dar in muoß ich erwarmen;
das ich von fröden bin gezalt,
des möcht got wol erbarmen;
sy macht dry fúrsten jung und alt,
die mir hilft uß den harmen,
das merkend al besunder.
die wilden sträß gar manigfalt
die bu ich durch ain wunder,
die hell ist hais und da by kalt,
nuon fúrcht ich iren zunder.

Gemaches hön ich mich erwegen
ich hön nit ruowe und reste,
mir werd den och der gottes segen,
dar nach so sturb ich feste.
möcht ich min junckfröw uff gewegen,
ze himelrich die beste.
ob sy welt süsser spruche pflegen
mit iren lieben gesten,
wer möcht mir dan gelichen?
frö, hilf mir brucken und stegen
zuo dines kindes riche
ich bin so lang ze schanz gelegen,
läw süssy wort her strichen!

an dir so hän ich nie verzait,
dú siess' und dú vil zarte,
din frúntschaft mir so wol behait,
genaud ich von dir warte
hye wie wunneclich es tait,
in dinem wurzegarten!
das wart gen orient geseit,
dry künig das erhorten
si kamen dar än schande,
wie sie das wunder umbe yait
in der Galeger lande,
da schain der liechte tag so brait
daz man in wol erkande.

do was der lichte morgen rot.
us ainer mait entsprungen.
die künig lobten iren got,
den alten und den jungen:

her Gedeon, her Yess, her Lot
die herren wären verdrungen,
das bruost ir Eva missetät,
sagend uns die wisen zungen,
mit kunst ich das bewise:
dem jungen fürsten wösch der tod
uff aines boumes rise,
der stam der wart von bluot so rot
do tagte es schön zuo prise.

es tagt je lenger je bas je bas,
der tag ward uffgesendet,
als man ab mengem buoche las,
do ward die hell gepfendet;
die Juden widersprachen das,
ach wer hät sie geblendet?
darumb hät sich ir erbehaß,
wenn sie der tiefel schendet,
wer möcht das wider triben?
Mary der tugent ein folles fas,
ain krön ob allen wiben,
din schön licht durch ain spiegel glaß
uß dinem zarten libe.

Höre wie wunneklich er sang
des himelriches wachter
das es durch die lüfte drang,
zuo aines Judes tochter;
Gabriel hab iemer dangk,
der die botschaft brächte,
den tod mit sinem tod verdrang,
der ward zuo ir geflochte,

das merk halt wer der welle;
  do ward der liechte tag gesant
den propheten in der helle,
  das ward Adam wol bekant,
her Noy und sinen gesellen.

Pfú dich, du verfliechtú diet!
  min got gieng zuo gedingen,
da wolt der himelfúrste miet
  die vinster nacht verdringen;
Caypfas det als man im riet,
  im sol nit wol gelingen
er bracht einen schnellen schmid,
  sin hamer der muost klingen,
er schmit got an mit grimme.
  ain wachter sang ein tagelied,
ain selderiche stimme,
  die finster nacht von dannan schied,
do tagt es umb und inne.

Min schöpfer der ward harnaschvar,
  man sach den herren fechten,
do schin der liechte tag so klar,
  er strait mit sinen knechten;
sie wolten haben Barraban,
  erst gich ich in des rechten,
ich main die ungetöften schar,
  dú lebt in gottes auchte,
der tag ist in verborgen:
  ir nempt des liechten tages war,
got half uns uss den sorgen,
  es tagt in allen Gassen gar
und ist öch liechter morgen.

Ich mag nit lenger hie getagen,
got tet nach gottes lere,
hört man die wisen pfaffen sagen,
got wolt nit wider keren,
da er ward an ain sul geschlagen,
do dagt es sinem here,
darnach wolt er ain crúcze tragen,
do taget es aber mere;
es tagt nun den getovften,
den kummer muoß ich sender fragen,
das in die Juden strauften,
do gunde es aber mere tagen,
do sie den herren rovften.

Es ist nuon guoten lúten tag,
mich súnder muoß belangen,
ich steck noch in der sunden sak,
darin bin ich gefangen,
gebunden fast uf minem nak,
dar unter gán ich brangen,
so spring ich uff der helle hag
mit miner kúnsche stangen.
húlff mir, Maria, die sússe
ich tet dem tiefel ainen schlak,
mit bichten und mit bússen,
das er mir nit verbieten magk,
versagt sie im min grúessen.

III.

Tanhauser.

Nun will ich aber heben an
von dem Danhauser singen
und was er wunders hat getan
mit Venus, der edlen Minne.

Danhauser was ain ritter guot
wann er wolt wunder schawen,
er wolt in fraw Venus berg
zu andren schönen frawen.

„Herr Danhauser, ir seind mir lieb,
daran sölt ir gedenken!
ir habt mir ainen aid geschworn:
ir wölt von mir nit wenken.“

„Fraw Venus! das enhab ich nit,
ich will das widersprechen,
und redt das iemants mer dann ir
gott helf mirs an im rechen!“

„Herr Danhauser, wie redt ir nun?
ir sölt bei mir beleiben;
ich will euch mein gespilen geben
zu ainem stäten weibe.“

„Und näm ich nun ain ander weib
ich hab in meinen sinnen:
so muest ich in der helle gluot
auch ewiklich verprinnen.“

„Ir sagt viel von der helle gluot,
habt es doch nie empfunden,
gedenkt an meinen roten mund!
der lacht zu allen stunden.“

„Was hilft mich euer roter mund?
er ist mir gar unmäre;
nun gebt mir urlob, frewlin zart,
durch aller frawen ere!“

„Danhauser! wölt ihr urlob han
ich will euch kainen geben;
nun pleibt hie, edler Danhauser,
und fristen euer leben!“

„Mein leben bas ist worden krank,
ich mag nit lenger pleiben;
nun gebt mir urlob, frewlein zart,
von eurem stolzen leibe!“

„Danhauser, nit redet also!
ir tuond euch nit wol besinnen;
so gen wir in ain kemerlein
und spilen der edlen minne!“

„Eur minne ist mir worden laid,
ich hab in meinem sinne:
fraw Venus, edle fraw so zart!
ir seind ain teufelinne.“

„Herr Danhauser, was redt ir nun
und daß ir mich tuond schelten?
und söllt ir länger hier innen sein
ir muestens ser entgelten.“

„Fraw Venus! das enwill ich nit,
ich mag nit lenger pleiben.
Maria muoter, reine maid,
nun hilf mir von den weiben.“

„Danhauser, ir sölt urlob han,
mein lob das sölt ir preisen,
und wa er in dent land umb fart
nemt urlob von dem greisen!“

Do schied er widrumb auß dem berg
in jamer und in rewen:
„ich will gen Rom wol in die statt
auf aines bapstes trewen.

Nun far ich frölich auf die ban,
gott well mein immer walten!
zu ainem bapst der haist Urban
ob er mich möcht behalten. —

Ach bapst, lieber herre mein!
ich klag euch hie mein sünde
die ich mein tag begangen hab
als ich euch will verkünden.

Ich bin gewesen auch ain jar
bei Venus ainer frawen,
nun wolt ich beicht und buoß empfahn
ob ich möcht gott anschawen.“

Der bapst het ain steblin in seiner hand
und das was also durre:
„als wenig das steblin gronen mag
kumstu zu gottes hulde.“

„Und sölt ich leben nun ain jar,
ain jar auf diser erden,
so wölt ich beicht und buoß empfahn
und gottes trost erwerben.“

Da zoch er widrumb auß der statt
in jamer und in laide.
„Maria muoter, raine maid!
ich muoß mich von dir schaiden.

Er zoch nun widrumb in den berg
und ewiklich on ende:
„ich will zu meiner frawen zart,
wa mich gott will hin senden.“

„Seind gottwillkomen, Danhauser!
ich hab eur lang emboren;
seind willkom, mein lieber herr,
zu ainem buolen außerkoren!“

Es stond biß an den dritten tag,
der stab fing an zu gronen,
der bapst schickt auß in alle land:
wa Danhauser hin wär komen?

Do was er widrumb in den berg
und het sein lieb erkoren,
des muoß der vierde bapst Urban
auch ewig sein verloren.

IV.

Aver wil ick hᵉenen an,
vom eynem Danhueser syngen.
Und wat he wunders hefft gedan,
wit Venus der duevelynnen.

Danhueser was eyn Rydder gudt,
he wolde wunder schouwen
ge toch tho Venus yn den berch,
tho andern schoenen Frouwen.

Do eyn yar all umme quam,
syne suende beguenden ᵉem tho leyden.
Venus eddele Frouwe syn,
ick wyl wedder von yw scheyden.

Her Danhueser wy hebben yuw gantz leeff,
dar an schoele gy gedencken.
Gy hebben uns eynen Eedt geswarn,
gy schoelen van uns nicht wenken.

Frouw Venus des hebb ick nicht gedan,
ick wyl dat wedder sprᵉecken.
Vñ sprᵉeke dat yemant mᵉer wen gy,
ick wold dat an ᵉem wrᵉecken.

Herr Danhueser wo rͤede gy nu also,
gy schoelē mit vns blyuen.
Ich gͤeue yuw myner spͤelnoten eyn,
tho eynem steden Wyne.

Neme ick den eyn ander wyff,
wen ich drͤege yn mynem sinne,
so moeste jo jn der helle grūt,
myne seele ewichlyken bernen.

Gy seggen vͤele van der helle grunt,
gy hebben der nicht befunden.
Gedencket an mynen roter mundt,
dede lachet tho allen stunden.

Wat helpet my yuwe roter mund,
de ys my gantz vnmͤere
Gͤeuet orloff eddele frouwe zart,
Doerch aller Junckfrouwen Eere.

Danhueser gy wylt orloff haen
my wylt yuw nenen gͤeuen,
blyuet hyr by vns eyn Rydder gudt,
vnd frystet yuwe yunge lͤeuen.

Myn lͤeuendt ys geworden kranck,
ick mach nicht lenger blyuen.
Na bycht vnd ruwe steyt myn beger,
vnd yn bote myn lͤeuent dryuen.

Danhueſer wo rede gy alſo,
ſynt gy ock klok van ſynnen.
So ga wy yn eyn kͤmerlyn,
gy ſchoelen doch nicht van hynnen.

Gy ſeggen my vͤel vam kͤmerlyn,
vth yuwē valſchen ſinne.
Jck ſe yd an yuwen ogen wol,
gy ſynt eyn Duevelynne.

Danhueſer wo rͤede gy nu alſo,
wil gy yo mit vns ſchelden.
Schold gi lenger hyr by vns ſyn,
gy moeſten des dicke entgelden.

Frouw Venus des ſyth van my berycht,
ick wil nicht lenger blyuen.
Help my Chriſte van Hemmelrick,
van dyſſen boeſen Wyuen.

Danhueſer gy wylt orloff haen
nͤemet orloff van den Gryſen.
Wor gy yn den Landen varen,
vnſe loff dat ſchole gy pryſen.

He ſcheyde wedder vth dem berge,
mit leue vnd ock mit leyde.
Help Chriſte van dē Hēmelrick,
lath my nicht van dy ſcheyden.

Nu wyl ick hen tho Rome gaen
God moete dysse reyse walden.
Thom Geystliken vader Pawes Vrban,
de myn ßele mach behalden.

Ach Pawest geystlike Vader myn,
ick klage yw all myne suende,
der ick myn dage hebbe v^e^l gedan,
so ick yuw wil vorkuenden.

Ick byn gewest eyn heyl gantz yar,
yn ßuenden mit Venus der Frouwen
Dat bychte ick nu fyr apenbar,
Went all ßuend my ßer ruwen.

Der Pawest hadd eynen droegen staff,
den stoette he an de ^e^erden.
So de staff nu groenen wert,
schoelen dyne ßuende vorgeuen werden.

Danhueßer scheyde sick vth der Stadt
mit leyde vñ ock mit ruwe,
O Jesu Christ van hẽmelrick,
help my nu doerch all dyne truwe.

Vorfloecket syn de leydygen papen,
de my tho der helle schryuen,
Se wyllen Gade eyne ßele berouen,
de wol moechte beholden blyuen.

Do heē qwam all vor den bech,
he ſach ſick wyde vmme.
Godt geſʿegen dy Suenne vnd Maen
Darto myne leuen Fruende.

Danhueſer gynck wedder yn den berch,
he waert gar wol entfangen.
Segget vns Danhueſer eyn Ridder gudt,
wo hefft ydt yw gegang.

Als ydt my gegangen hefft,
dat hedd ick wol vorſwaren.
Noch bydd ick Chriſtum van Hemmelrick,
he leth my nicht bliuen voenralr.

Do ydt qwam an den druedden dag,
de ſtaff beguende tho groenen.
Eer dat tho der Vesper qwam,
de ſtaff droech loff vnd blomen.

De Pawes ſende Boden yn alle Landt,
Danhueſer ſcholde weder kʿeren.
He ys geloeſet vth ſuenden bandt,
doerch Chriſtum vnſen Heren.

De Pawes bedroeuede ſick gantz ſʿer
he hefft gebʿeden alle ſtunde,
Godt wyl erfuellen Danhueſers begʿer
vnd vergʿeuen ʿem ſyne ſuende.

V.

Wele groß wunder schauen wil
der gang in grünen wald uße;
Danhuser war ein ritter guot,
groß wunder wolt er schauen.

Wan er in gruenen walde uße käm
zuo dene schönen jungfrauen
sie fiengen an ein längen tanz,
ein jar war inen ein stundi.

„Danhuser, lieber Danhuser mein,
welt ier bei uns verbleiben?
ich wil euch die jüngste tochter gä
zuo einem eliche weibi.“

„Die jüngste tochter die wil ich nid,
sie treit der teufel in ire,
ich gses an ire brun augen an
wie er in ire tuot brinnen.“

„Danhuser, lieber Danhuser mein,
du solest uns nicht schälten!
wan du komst in diesen bärg
so muost du es egälten.“

Frau Frene hat ein feigenbaum,
er leit sich drunter zu schlafen,
es kam im für in seinem traum;
von sünden sol er laßen.

Danhuser stuond uf und gieng darvon,
er wolt ge Rom ge bichten;
wan er ge Rom wol ine käm
war er mit blutten fueßen.

Wan er ge Rom wol ine käm
war er mit blutten fueßen,
er fiel auch nider uf seini knie,
seini sünden wolt er abbueßen.

Der papst treit ein stab in seiner hand,
vor dürri tuot er spalten:
„so wenig wärden dier die sünden nachglan
so wenig daß diser stab gruonet."

Er kneuet für das kreuzaltar
mit außgespanten armen:
„ich bittes dich, her Jesus Christ,
du wellist meiner erbarmen!"

Danhuser gieng zur kirchen uß
mit seim verzagten härzen:
„gott ist mier allezeit gnädig gsi,
iez muoß ich vonem laßen."

Wan er fürs tor hin uße käm
begägnet im üsi liebe frauen:
„behuet dich gott, du reini magt!
dich darf ich nimmen anschauen.“

Es gieng ummen eben drithalben tag,
der stab fieng an ſa gruonen,
der papst schickt uß in alli land,
er ließ Danhuser suochen.

Danhuser ist iez nimmen hier,
Danhuser ist verfaren,
Danhuser ist in frau Frenen bärg,
wott gottes gnad erwarten.

Drum sol kein papst, kein kardinal
kein sünder nie verdammen;
der sünder mag sein so groß er wil
kan gottes gnad erlangen.

VI.

Nun wil ich aber heben an,
Vom Tanhäusser wöllen wir singen,
Und was er wunders hat gethan,
Mit Frau Venussinnen.

Der Tanhäusser war ein Ritter gut,
Er wolt groß Wunder schauen,
Da zog er in Frau Venus Berg,
Zu andern schönen Frauen.

Herr Tanhäusser ihr seydt mir lieb,
Daran solt ihr gedencken,
Ihr habt mir einen Eydt geschworen,
Ihr wolt nicht von mir wencken.

Frau Venus ich habs nicht gethan,
Ich wil das widersprechen,
Wann niemand spricht das mehr dann ihr,
Gott helff mir zu dem Rechten.

Herr Tanhäusser wie sagt ihr mir,
Ihr sollet bey uns bleiben,
Ich geb euch meiner Gespielen ein,
Zu einem ehelichen Weibe.

Nehme ich dann ein ander Weib,
Als ich hab in meinem Sinne,
So muß ich in der Hellen Glut,
Da ewiglich verbrennen.

Du sagst mir viel von der Hellen Glut,
Du hast es doch nicht befunden,
Gedenck an meinen rohten Mundt,
Der lacht zu allen Stunden.

Was hilfft mich euer rohter Mundt,
Er ist mir gar unmehre,
Nun gib mir Urlaub Frau Venus zart,
Durch aller Frauen Ehre.

Herr Thanhäusser wolt ihr Urlaub han,
Ich wil euch keinen geben,
Nun bleibet Edler Thanhäusser zart,
Und frischet euer Leben.

Mein Leben das ist worden kranck,
Ich kann nicht länger bleiben,
Gebt mir Urlaub Fraue zart,
Von euerem stoltzen Leibe.

Herr Thanhäusser, nicht sprecht also,
Ihr seydt nicht wol bey Sinnen,
Nun last uns in ein Kammer gahn,
Vnd spielen der heymlichen Minnen.

Euer Minne ist mir worden leydt,
Ich hab in meinem Sinne,
O Venus Edle Jungfrau zart,
Ihr seydt ein Teuffellinne.

Thanheusser wie sprecht ihr also,
Bestehet ihr mich zu schelten?
Solt ihr noch länger bey uns seyn,
Deß Worts muß ihr entgelten.

Thanheusser wolt ihr Vrlaub han,
Nembt Vrlaub von den Greysen,
Vnd wo ihr in dem Land umbfahrt,
Mein Lob das solt ihr preysen.

Der Tanhäusser zog wider auß den Berg,
In Jammer und in Reuen,
Ich wil gen Rom in die Statt,
All auß den Bapst vertrauen,

Nun fahr ich frölich auff die Bahn,
Gott muß es immer walten,
Zu einem Bapst der heist Urban,
Ob er mich wolt behalten.

Herr Bapst Geistlicher Vater mein,
Ich klag euch meine Sünde,
Die ich mein Tag begangen hab,
Als ich euch wil verkünden.

Ich bin gewest ein gantzes Jahr,
Bei Venus einer Frauen,
Nun will ich Beicht und Buß empfan,
Ob ich möcht Gott anschauen.

Der Bapst hat einen Stecken weiß,
Der wardt vom dürren Zweig,
Wann dieser Stecken Blätter trägt,
So seyndt dir dein Sünd verziehen.

Solt ich leben nicht mehr dann ein Jahr,
Ein Jahr auff dieser Erden,
So wolt ich Reu und Buß empfan
Vnd Gottes Gnadt erwerben.

Da zog er wider auß der Statt,
In Jammer und in Leyden,
Maria Mutter reine Magd,
Muß ich mich von dir scheiden.

So ziehe ich wider in den Berg,
Ewiglich und ohn Ende,
Zu Venus meiner Frauen zart,
Wo mich Gott wil hin senden.

Seydt willkommen Tanhäusser gut,
Ich hab euch lang entboren,
Seydt wilkommen mein liebster Herr
Vnd Held, mein ausserkohren.

Darnach wol auff den dritten Tag,
Der Stecken hub an zu grünen,
Da sand man Botten in alle Landt,
Wohin der Tanhäusser were kommen.

Da wardt er wider in den Berg,
Darinnen solt er nun bleiben,
So lang biß an den Jüngsten Tag,
Wo ihn Gott wil hinweisen.

Das soll nimmer kein Priester thun
Dem Menschen Mißtrost geben,
Wil er dann Buß und Reu empfan,
Sein Sündt seyndt ihm vergeben.

VII.

Van heer Danielken.

Wildy horen een goet nieu liet?
ende dat sal ick ons singhen,
wat heer Danielken is gheschiet
al met vrou Venus Minne.

Oorlof, sprac hy, vrouwe waert!
ende ick wil van u scheiden,
ick wil gaen trecken te Romen waert
al om des paus gheleiden. —

Heer Daniel, wilt ghy oorlof ontfaen,
ick en wil u niet begheven:
laet ons in die camer gaen,
die hoochste minne pleghen. —

Dat en doe ick niet, vrouwe fier!
my dunct in alle minen sinne,
uw oghen bernen al waert een vier,
my dunct, ghy sijt een duivelinne. —

Heer Daniel, wat ist dat ghy secht?
ghy en dort u niet vermeten;
coomt ghy noch weder in den berch,
dat woort en sal ick niet vergheten. —

Trouwen neen ick, jonckfrou stout!
nu noch te ghenen stonden
en peise ick om dijnen roden mont,
die en achte ick niet tot allen stonden. —

Daniel, wilt ghy oorlof ontfaen,
neemt oorlof aen die grijsen,
werwaert dat ghy henen keert,
onsen lof sult ghy altijt prijsen.

Hy nam een staf al in sijn hand
ende hy streec te Romen binnen:
nu biddic Maria, die moeder gods
dat ick den paus mach vinden.

Doen hy quam voor den paus ghegaen,
voor vnsen eertschen vader;
here, ick soude my biechten gheern
ende roepe op god ghenade.

Ick soude my biechten seer bevreest
met alle mijnen sinne,
ick heb seven jaer in den berch gheweest
met vrou Venus die duivelinne. —

Hebdy seven jaer in den berch gheweest
met vrou Venus die duivelinne,
so sult ghy bernen ewelick
al in die helsche pine. —

Die paus nam eenen droghen stock
ende stack hem in die aerde beneven:
wanneer desen stock rosen draecht
dan sijn uw sonden vergheven. —

Vermaledijt moeten die pausen sijn
Die ons ter hellen driven!
si hebben gode so menighe siele ghenomen
die wel behouden mochten bliven.

Hy tooch de Ronsen opt hoghe huis
om drie sijnder suster kinder,
die nam hy al metter hant
ende leidese by Venus sijnder vriendinne.

Al doen den derden dach omme quam,
dien droghen stock droech rosen;
men sant bode ende wederbode
om heer Daniel te soeken.

Doen hy voor den berch quam,
Vrou Venus die quam hem teghen;
secht my, secht my, Daniel fijn,
hoe is die reise gheleghen? —

Hoe nu die reise is gheleghen,
daer toe is my so leide,
die paus heeft mi sulken trost ghegheven,
ewelick van god te sijn ghescheiden.

Sy sette hem eenen stoel,
daer in so ghinc hy sitten
sy haelden hem eenen vergulden nap
ende wilde Danielken schinken.

Hy en wilde eten noch drinken,
sy wilde eenen raet visieren,
hoe sy in die camer soude comen
met seven camenieren.

Mer doen sy uter camer quam,
al lachende ende al spelende,
al had sy ewelick ghespeelt,
heer Daniel die hadde gheswegen. —

Mer die dit liedeken eerstwerf sanc,
sijn herte lach hem in dolen,
hy was liever in Venus bedwanc
dan in helsche scholen*).

---

*) Warum das Lied den Namen „Heer Daniel" trägt, sieht man nicht ein, es wäre denn, weil ein Daniel mit am Hofe des Königs Artus genannt wird (s. Büsching, Lit. Grundr. d. D. P. S. 188.), was dann allerdings auf die Verbindung der Tannhäuser-Sage mit dem Artussagenkreis deuten würde, um so mehr, als das vlämische Lied älter als 1544 sein muß, in welchem Jahr es sich zuerst gedruckt vorfindet. Es steht auch abgedr. b. Willems, Oude Vlaemsche Liederen. Gent 1848. 8. S. 127 sq. und b. Hoffmann von Fallersleben, Niederl. Volkslieder. Hann. 1856. 8. S. 26 sq.

VIII.

Ridder Danyser.

Ifölge sin Aelde sättes denne Sang i Spidsen af denne Afdeling. Poemet, som ingen poetisk Värd har, er oversat af Tydsk, og Ridderen heder der Tanhuser eller Tanhäuser. Tanhuser var en af de interessanteste Minnesangere i det 13de Aarhundrede, og hans mangfoldige Stropher i den Manessiske Samling udmärke sig fra en fordelagtig Side. I bemeldte Poesiesamling viser han sig i sine Velmagtsdage som en varm Tilbeder af Kjönnet; men man seer, at Verden siden er gaaet ham imod. Af denne Ridders muntre Sange har, som det lader, en Mestersanger fra det 13de Aarhundrede taget Anledning til at lade Navnet Tanhäuser, eller Danhäuser, betegne en Libertiner, der, efterat have tömt Vellystens Bäger, omvendte sig, men som, da Paven nägtede ham Syndernes Forladelse, igjen lod sig hilde af Sirenernes Snarer. Den tydske Sang findes vel i Des Knaben Wunderhorn I. 86—90, men rigtigere, efter en Udgave af 1520, i Curiositeten 1812 1ste Bind 6te St. Uagtet der tillige paa sidste Sted haves en vidtlöftig Commentar, som bidrager til Sangens rigtige Forstand, ere alle Dunkelheder deri dog alligevel ikke oplyste. Man veed f. Ex. ikke, hvorfor Pave Urban spiller en Rolle her. Maaden hvorpaa Goldast i *Parænet. veteres* pag. 371 löser Knuden, synes neppe antagelig. Stimplere var det maaske at antage, at Visen er forfärdiget, da Pave Urban den 5te eller 6te sad aa den pavelige Stol.

I Dansken har jeg 3 Udgaver af denne Sang for mig, af 1684, 1700, og „prentet i dette Aar". Den fuldständige Titel er paa de to äldste Udgaver: **En smuk gammel Vise om en Ridder ved Navn Danyser, der var i Fru Venus Bjerg, i hvilken vi maa see, hvad Skade Ukydskhed förer med sig; thi saadan blind og skjaalen Kjärlighed haver altid Sorg ved Enden.**

1.

Velan! jeg her begynde vil
Om en Danyser at qväde,
Hvad han haver drevet for Spil
Med Fru Venus i Lyst og Gläde.

2.

Danyser var en Ridder god;
For underlig' Ting at finde
Til Bjerget stod al hans Sind og Mod,
Til Fru Venus og hendes Qvinder*).

3.

Den Tid et Aar forlöbet var,
Hans Synder de gjorde ham bange,
Han strax hen til Fru Venus gaaer,
Og sagde: fra Eder jeg ganger**).

4.

Hr. Danyser! vi have Eder kjär;
Er det nu Eders Villie?
Tänk paa den Ed, der svoren er,
I aldrig vilde fra os skillies."

*) Jävnf. H. Kornmanni Frau Veneris Berg oder Beschreibung von der Göttin Venere, ihren Ursprung und Verehrung. Frankf. 1614. 8vo. *Sam. Meigerii* Panurg. lamiar. lib. III. cap. 2. Ccc. 2. b. Gräters Bragur I. 342—43 i Noten.

**) Denne Strophe, som Sammenhängen synes at kräve findes ikke i de tydske Udgaver, hverken i Wunderhorn eller i Curiositeten.

5.

Fru Venus! det haver jeg ikke gjort,
Jeg nägter det aabenbare;
Jeg agter Jer Tale ej meget stort,
Jeg vil nu fra Eder fare.

6.

„Hr. Danyser! hvi tale I saa?
I maa vel hos os blive;
En af mine Jomfruer, som her staaer,
Til Hustru vil jeg Eder give."

7.

Om jeg til Gifte*) faaer andet Fund
End jeg haver nu isinde,
Da maa forvist, i Helvedes Grund —
Min Sjel evindelig brände.

8.

„I siger mig meget om Helvedes Grund —
I have det intet befundet —
Tänker oppaa min röde Mund,
Som leer i allenstunde."

9.

Hvad hjelper mig Eders röde Mund,
Naar jeg i Pinen mon väre;
Giv Orlov, ädele Frue rund!
For alle Jomfruers Aere.

*) Gift eller Gifte er et obsolet Udtryk for Aegtestand.

10.

„Danyser! begjärer I Orlovsbrev,
Det ville vi Eder ej give.
I blive hos os en Ridder gjäv,
Forlyster Eders unge Live."

11.

Mit Levnet er mig vorden trang,
Jeg kan her länger ej blieve;
Efter Bod og Skriftemaal er min Forlang;
Til Anger vil jeg mig give.

12.

„Danyser! Danyser! hvi tale I saa?
Hvad kan det Eder fromme?
Vi ville bort i et Kammer gaae;
Fra os skulle I ej komme."*)

13.

I siger mig om Eders Kammer smaa
Af Eders falske Sinde;
Jeg seer det paa Eders Oejen graa,
I er en Djävelinde.

14.

„Danyser! Danyser! hyi tale I saa?
Ville I flux os saa skjälde?
Skulde I länger med os omgaaes,
I skulde de tidt undgjelde."

*) I Originalen heder denne Linie:
„Und pflegen dort der Minne."

15.

Fru Venus! jeg siger Eder visselig:
Mig skulde I länger ej finde.
Hjelpe mig Christ i Himmerig
Fra disse onde Qvinder!*)

16.

„Danyser! vi ville ej Orlov spare;
Vi ville Eder Vejen vise.
Ihvor som I udi Landene fare,
Vort Lov det skulle I prise.“**)

17.

Saa gik han strax udaf det Bjerg
Med Orlov og god Villie.
Hjelp mig Christ af Himmerig.
Lad mig ikke fra Dig skilles!

18.

Til Rom der agter jeg nu at gaae,
Og see, hvad jeg nu kan baade.
Om Pave Urban mig hjelpe maa
Og mine Synder forlade.

19.

„O Pave! gejstlig Fader god!
Jeg klager Eder alle mine Synder;
Det jeg haver tidt brudt Gud imod,
Det vil jeg Eder forkynde.

---

*) Denne Strophe mangler i Wunderhorn. I Curiositeten heder den tredte Linie:

„Maria Mutter, reine Magd!“

**) Mon der ikke fra Begyndelsen af har i 4de Linie staaet Hof for Lob?

20.

Et ganske Aar haver jeg fanget väret
Med Fru Venus i Syndens Snare;
Vee! alle mine Synder de pa mig kjäre,
Det skrifter jeg aabenbare."

21.

Den Pave havde en Stav ihaand,
Han stötted' med hannem paa Jorden:
„Om denne Stav bär Blomster paastand,
Dine Synder forladne vorde."

22.

Danyser han ud af Staden gik
Med Sorrig og megen Smerte:
O hjelp mig Christ af Himmerig!
Gud tröste mit sorrigfuld Hjerte!

23.

Forbandet blive den Pave ogsaa
Som mig til Helvede mon skrive!
En Själ han Gud beröver fra,
Som maatte beholden blive.

24.

Den Tid han gik for Bjerget at staae,
Saa vidt sine Oejen han kasted.
„Gud signe baade Sol og Maane ogsaa!"
I Bjerget han ind monne haste.

25.

Der han nu kom i Bjerget ind,
De hannem monne vel undfange.
Siger os, Danyser! dennesind,
Hvorledes det Eder mon gange?

26.

Som det begav sig nu med mig,
Der havde jeg vel forsvoret;
Dog beder jeg Christ i Himmerig,
Han lader mig ej blive forloret.

27.

Det skete derefter paa tredie Dag,
Den Stav begyndte at grönnes;
För Aftenen kom, bar samme Stav
Baade Löv og Blomster skjönne.

28.

Den Pave sendte Bud i alle Land:
Danyser skulde igjen komme;
Han er nu löst af Syndsens Baand
Ved Christum sig til Fromme.

29.

Den Pave bedrövede sig meer og meer;
Han bad Gud allestunde,
Gud vilde fuldkomme Danysers Begjär,
Forlade ham sine Synder.

30.

O Venus! Venus! hvad est du blind!
Hvor mangen du forkaster,
At han taber baade Hjerte og Sind,
Falder hen i slemme Laster.

31.

Hvo paa Guds Naade synde vil,
Han lönnes med evig Unaade;
Det seer I her i Danysers Spil;
Thi vogte sig hver for Skade!

f. 28 oben

IX.

I. (Tanhauser lied.)

Gelückes wär mir not wo ich der land hinker,
in maniger maßeney
ist mir wol worden kunt
das hat mich vil senden tieff verlaitet
mit peicht macht mich mang priester mat
des bin ich sehr verieret
wer geit mir kluegen rat
darzuo die weise ler
das ich der helle wurd(e) frei
des e(n)delosen grund
ich het mich auf die rechten vart beraitet
gein dem (d)er mir uneben gat
hat man mich entpfieret
dar zuo hat mich der zweif(e)l stark bezwungen
das ich pin aus dem rechten weg gesprungen
es wart kain missetat
als groß gedenk ich mir
enpfacht der sunder rew, gar annäm wirt er dir.

In Salneck und Turneis, Synan und Occident
kumst in Tanagraum (?)
strang ab in Abian
do pracht mich der eß gen Gurremeya

wie geren ich got nun wonet pei
die phaffen mir das wenden
der wilden zoberey
gelebt ich geren ein endt
herr hilff das ich geraum
der tieffen sunde van
und die edel maget von Jeseya
mit all den engeln was ir sei Bl. 101b
mach mich der sunden fremde
kaum ward mir geben bueße dort zuo Romen
man wil mich in den sunden schwer verdommen
her mach mich ir frei
des traw ich dir wol
dir und der muetter, die ist genaden vol.

Die dritte Strophe beginnt:

Ich man dich an die zwen und sibenzig namen
das ich köm auß der sunden teich
ich schwimm in ierem stramen
do mich von nieman daraus fürt

II. (Tanhauser lied.)

Mein hochster himmelshort
verleich mir rechten sin
ste mir in trewen bei
ich han dich fraw erkoren
und kunt ich iren holden grueß derwerben
sprach sy zuo mir ain fruintlich wort
die potschaft taucht mich süesse
ir guet sei nicht enspart
mein werder haubtgewin

ir merket wer sy sei
die ros ân allen doren
nicht laß uns fraw in solcher fuer verderben
wer sagt der hochgelobten dort
das ich sy fruintlichen gruesse
ich lob dich maid so gar ân als geväre
wolt sy mich lân so stuend ich freudeläre
des argen tiefels vart
ich lang gepawen han
das ist mir worden laid, er geit mir kranken lon
wie geren ich seiner fruintschaft nun enpäre
sy ist der guet so hoch gelart
die uns hilft aus der schwäre. — Bl. 102a

III.

Der tugend ain volles fas
mit zucker überladen
sy ist der freuden ain spil
sy lobt der eng(e)l schal
sy ist wandels frei des hochsten kuniges veste
noch lichter denn ain spiegelglas
die uns half aus der ächte
ir trait manik tiefel haß
dem sy thuet grossen schaden
nun auf der werlt ein zil
pracht sy die maid zuo tal
die namen drei das sint die lieben geste
das sy der eren ainen kunig pesaß
des freut sich ir geschlechte
die maid die ist gar wunnikleich gezaffen
das got auf erd nicht liebers hat beschaffen

in ainem puech ich las
wie laub und alle steren
und auch des meres gries das alle maister eren
so kundens nicht verloben lai(e)n und pfaffen
wolt iemand wider sprechen das
der hiet von mir ein straffen.

IV.

Do er mit dem kreutze drank
der her in nöten gieng
ain angstleiche vart
den fürsten ich het verkoren
des wurden mein die argen tiefel spotten
sein guet in zuo der marter zwank
den kunig der uns dernerte
hely der herre sank
der in den lüften hieng
ich was betrogen hart
gemacht zu ainem toren
Venus die schon mich ser verraten
er let vil manigen posen schwank
ein angstleiches geverte
man spot des kunigs da in die Juden hetten
durch unsern willen wolt er am krütze retten
ir merkt wie im gelanc
do er zuo der marter gieng
wol sechs und sechzig wunden sehs hundert er enpfieng
und sechstausent litt er zu den noten
do er mit der menschait rang
fur uns ließ er sich toten.

Die Sage vom Ewigen Juden.

Einleitung.

Des Alterthums größter Lyriker, Horatius, als er einst die Vergänglichkeit alles Irdischen beklagte, sang ungefähr also*): Uns Alle erwartet einst eine finstere Nacht, wir Alle müssen einmal den Pfad, der zum Orkus führt, betreten. Vor diesem Gange rettete den alten Tantalus[1]) nicht sein Umgang mit den Göttern, Minos, der Vertraute des Jupiter[2]), mußte ihn wandeln, und Euphorbus, als Pythagoras wieder auferstanden, durfte nicht zum zweiten Male die Wohnungen der Unterirdischen verlassen[3]), ja selbst Tithonus, der wohl die Unsterblichkeit, nicht aber die ewige Jugend von seiner geliebten Aurora zum Geschenk erhalten, konnte als kraftloser, gebrechlicher Greis von dieser Gabe keinen Nutzen ziehen, sondern mußte den Leiden eines hinfälligen Alters durch Verwandlung in eine Heuschrecke entzogen werden[4]). Glaucus fand zwar das Kräutlein Unvergänglich, allein es trieb ihn ein unbestimmtes Etwas, sich ins Meer zu stürzen, um dort unten in den krystallenen Häusern ein Meergott zu

*) Od. I. 28.

werden, als Mensch konnte er nicht ewig leben[5]), und Achilles mußte gar bald dem feindlichen Geschosse des Paris seine Ferse zum Ziele darbieten, damit auch ihn diese einzige verwundbare Stelle der Unsterblichkeit und eines ewigen Lebens verlustig mache[6a]). So hat denn das alte classische Heidenthum Keinen aufzuweisen, der immer jung geblieben, nie gealtert, immer gelebt habe.

Der Orient geht allerdings weiter, denn arabische Sagen erzählen uns, daß die Propheten Kheder (Enoch)[6b]) und Elias[7]) bis in jene Gegenden kamen, wo ewige Finsterniß herrscht, und dort aus der Quelle des Lebens das Wasser des Lebens tranken, welches ewige Jugend hervorbringt, und wie sie von diesem Augenblicke an immer fort, Ersterer auf dem Lande, Letzterer auf dem Meere, hin und her eilen, einen Stab in der Hand, und über die Sicherheit der Pilgrime wachen, welche nach Mecca ziehen, mit einem Worte, wie Kastor und Pollux bei den Griechen, die wohlwollenden Schutzgeister der Reisenden sind. Zuweilen ruhen sie jedoch von ihrem mühseligen Geschäfte aus und wohnen dann in einem anmuthigen Paradiese, einem Garten, wo sie sich aller Wonne erfreuen, die ein sterbliches Herz sich in seiner Phantasie vorstellen mag, wie uns der Verfasser des 1001 Tages (Tag 187) berichtet hat. Endlich aber, wenn das Ende der Welt herannaht, wird Elias wieder auf die Erde zurückkehren, um dem Messias den Weg zu bahnen. Das ist jener Zerib Ben Bar Elia, der, wie uns der Verfasser des Nigharistan berichtet[8]), sich einst im 16ten Jahre der Hidschret sehen ließ. Denn als die Araber die Stadt Helvan in diesem Jahre erobert hatten, schlugen 300 Reiter auf ihrer Rückkehr von dieser Unternehmung, unter Anführung des Fadhilah, ihr Lager zwischen zwei Bergen in Syrien gegen das Ende des Tages auf. Als nun Fadhilah das Abendgebet anfing und mit lauter Stimme

die Worte „Allah akbar“ (Gott ist groß) nach der gewöhnlichen Formel aussprach, wiederholte sogleich eine Stimme dieselben Worte, und fuhr fort, ihm bis zu dem Ende des Gebetes, das er mit sehr starker Stimme hersagte, immer nachzusprechen. Fadhilah, der leicht hätte glauben können, daß ein Echo seine ersten Worte wiederholt habe, gerieth in großes Erstaunen, als er bemerkte, daß die Stimme alle Worte, die er aussprach, deutlich und ganz wiederholte, und rief aus: „O du, der du mir antwortest, wenn du aus der Classe der Engel bist, so sei die Kraft des Herrn mit dir, und wenn du von der Art anderer Geister bist, so ist es gut, wenn du aber ein Mensch bist, wie ich, so laß dich vor meinen Augen sehen, damit ich die Wohlthat deines Anblickes und deiner Unterhaltung genieße!“ Kaum hatte er diese Worte geendigt, so erschien sogleich ein Greis mit einem Kahlkopfe vor ihm, der einen Stock in der Hand hatte und dabei einem Derwisch gleich sah. Nachdem sie sich sehr höflich begrüßt hatten, fragte Fadhilah den Greis, wer er sei? Darauf antwortete ihm dieser: „Vassi Hadhret Issa, ich bin auf Befehl des Herrn Jesu hier, der mich in dieser Welt gelassen hat, daß ich in derselben so lange leben soll, bis er zum zweiten Male auf die Erde kommt. Ich erwarte demnach diesen Herrn, der mamba alsaadat (die Quelle alles Glückes) ist, und ich habe seiner Vorschrift gemäß meinen Aufenthalt hinter diesem Berge.“ Als Fadhilah diese Worte hörte, fragte er ihn, zu welcher Zeit der Herr Jesu erscheinen würde, worauf ihm der Greis erwiederte, es werde dies am Ende der Welt und zur Zeit des jüngsten Gerichts geschehen. Aber dadurch wurde Fadhilah's Neugier nur noch mehr vergrößert, so daß er eine neue Frage über die Merkmale der Nähe oder Ferne dieser letzten Zeit an ihn that. Zerib Bar Elia sagte hierauf in einem prophetischen Tone: „Wenn die Männer

und die Weiber sich ohne Unterschied des Geschlechts vermischen werden, wenn der Ueberfluß an Lebensmitteln ihren Preis nicht vermindern wird, wenn man das Blut der Unschuldigen vergießen wird, wenn die Armen um Almosen bitten und nichts zu ihrem Unterhalte finden werden, wenn die Menschenliebe verloren sein wird, wenn man die heilige Schrift in Gesänge bringen und wenn die dem wahren Gott geweihten Tempel mit Götzenbildern erfüllt sein werden, dann wisse, daß der Tag des Gerichts sehr nahe sein wird!" Und so wie er diese Worte geendigt hatte, verschwand er.

Diese Quelle der Unvergänglichkeit und ewigen Jugend spielt nun aber in den poetischen Jahrhunderten des Mittelalters eine große Rolle und mag manche Köpfe verdreht und wohl mögen die ältesten spanischen Conquistadoren diese Idee mit ihrem geträumten El Dorado in Verbindung gesetzt haben, wenigstens wird von Ponce de Leon erzählt, daß er 1512, überzeugt, auf einer Insel Namens Bimini eine Quelle zu finden, welche die Kraft besitze, Greise zu verjüngen, mit zwei Schiffen ausgelaufen sei, um dieselbe, es koste was es wolle, zu suchen. Er fuhr die Nordküste von St. Domingo herab, durchschnitt die Lucayen, und als er dann ein Festland gewahr wurde, landete er daselbst und gab ihm, weil er Alles mit Blumen besäet fand und in der Palmsonntagswoche daselbst anlangte, den Namen Florida; sein irdisches Paradies mit der geträumten Quelle aber fand er nicht[9]). Eben so erging es allen denen, die diese Quelle in Indien im Lande des Priesters Johann suchen wollten, wohin sie das altfranzösische Volksbuch von diesem fabelhaften Priesterkönig versetzt: noch Niemand hat sie entdecken können[10]). Wie solches denn auch den Goldmachern, die Gleiches auf chemischem Wege zu erzielen trachteten und meinten, es müsse eine und dieselbe Tinctur, die Gold erzeugen könne, auch das

Leben auf unendliche Zeit beliebig verlängern können, nicht gelungen ist, ja wie Theophrastus Paracelsus und Agrippa von Nettesheim, die sich dieses Geheimmittel gefunden zu haben eingebildet, durch die Treulosigkeit und Nachlässigkeit derer, welchen sie sich vertraut, um den Erfolg schändlich betrogen worden, ist bekannt genug[11]).

Das Mittelalter trägt sich aber noch mit anderen Mythen von großen Helden herum, welche zwar gestorben sind, aber einst bei gewissen Begebenheiten wiederkehren werden. So berichtet man Solches von Sigurd oder Siegfrid[12]), von Karl dem Großen oder Karl V.[13]), der im Odenberg in Hessen oder im Untersberg bei Salzburg sitzen soll und auferstehen wird, wenn der Antichrist kommt, von Karl's wackerem Paladin, Ogier dem Dänen[14]), der einst, wenn das Christenthum in Gefahr sein wird, von der Insel Avallon, wo er bei seiner geliebten Morgane weilt, zurückkehren und für dasselbe streiten wird, von Friedrich Barbarossa, der im Kyffhäuser sitzt und bei seinem Auferstehen seinem Deutschland eine neue Aera der Freiheit bringen soll[15]), von den drei Tells, den Befreiern der Schweiz, die in den Bergen, welche den Waldstätter See begränzen, wohnen, und sie verlassen werden, um ihrem Vaterlande, wenn ihm Unterdrückung droht, zu Hilfe zu eilen[16]). Dasselbe wird einst der alte König Artus für sein England thun[17]), auch die alten Ynkas von Peru werden einst ihr Land wieder in Besitz nehmen[18]), ja selbst der Apostel Johannes schläft blos in seinem Grabe zu Ephesus, und wird dasselbe verlassen, wenn die Wiederkehr des Heilands nahe ist[19a]). Bruder Rausch muß ebenfalls bis zum jüngsten Gericht in einem Berge wohnen[19b]). Wieder aufleben werden auch einst die in der Sicilianischen Vesper (30. März 1282) zu Palermo gefallenen Franzosen und Rache an ihren Mördern nehmen. Als Konstantinopel von den

Türken eingenommen wurde, las gerade ein frommer Priester in der Sophienkirche die Messe; als aber die Botschaft in die Kirche kam, ging eben die Verwandlung der Hostie vor sich und als der Priester gebetet hatte, Gott möge Christi Leib vor Beschimpfung schützen, umschloß plötzlich eine Wand den Priester und die Hostie und Beide werden unversehrt hervortreten an dem Tage, wo Konstantinopel von den Türken verlassen werden wird[19c]).

Aehnlich sind die Sagen, welche das Alterthum, das Mittelalter, ja selbst die Neuzeit von Menschen hat, die eine Zeit lang in einem Todesschlafe lagen und auf einmal wieder auferstanden sind, wo sie dann aber freilich Niemand mehr kannte und sie wie Boten aus einer andern Welt betrachtet wurden. Dies berichten die Griechen von dem Hirten Epimenides aus Knossus in Creta, der 57 Jahre lang in einer Höhle schlief, und als er wieder erwachte, kaum von seinem jüngsten Bruder, der mittlerweile ein Greis geworden war, erkannt wurde[20]), die arabischen Legenden von St. Georg, dem tapferen Ritter, der, drei Mal getödtet, drei Mal wieder auferstand[21]), von den frommen sieben Schläfern und ihrem Hunde zu Ephesus, die bei der Christenverfolgung in einer Höhle über 200 Jahre schliefen, und als man nachher dieselbe öffnete[22]), wieder erwachten, wie denn Aehnliches auch von den drei Bergleuten im Kuttenberge in Böhmen erzählt wird[23]); ja selbst in Nordamerika giebt es eine Sage von einem holländischen Bauer Ripp van Winkle, der auf die Kaatskillberge am Hudson, um Vögel zu schießen, gegangen, aber erst nach 20 Jahren als Greis zurückgekehrt war, von Niemandem mehr erkannt worden sei, aber erzählt habe, er sei, nachdem er einigen ihm unbekannten Leuten zugesehen Kegel spielen und von ihrem Wachholderbranntwein getrunken habe, eingeschlafen, und diese Zeit sei ihm nur wie ein einziger Tag erschienen[24]).

Eben so hat das Alterthum sonderbare Mythen von Leuten, die ein unglaubliches Alter erreicht, und die Griechen Phlegon von Tralles und Lucian[25]) haben sogar Bücher von ihnen geschrieben, ja das Mittelalter hat die berühmte Geschichte von dem munteren Schmied von Jüterbogk, der 1500 Jahre gelebt, aber doch endlich gestorben sei[26]), und ebenso berichtet die Sage von Karl's des Großen Schildknappen Johannes de Tempore oder d'Estampes, daß er 362 Jahre bis 1128 gelebt habe[27]), ja von dem berühmten Alchimisten, dem Araber Artesius, erzählt man gar[28]), er habe sein Leben 1025 Jahre lang durch seine Kunst gefristet. Damit hängt jedenfalls der Glaube zusammen, daß, wer etwas Böses auf der Welt verübt, nicht eher nach seinem Tode zur Ruhe im Grabe gelangen könne, als bis durch irgend Etwas seine Sünde abgebüßt und gesühnt sei. So die bekannte Sage vom wilden Jäger Hackelberg[29]). Aber ein Ziel, eine Hoffnung hat der fromme Aberglaube dem Sünder immer gelassen, wo seine Buße, sein Herumirren unter den Lebenden vorüber sein werde, selbst dem ungehorsamen Sohne zu Freiberg, dem sein Vater gewünscht, ewig stehen zu müssen[30a]), der schönen Bertha vom Schneckhäuserberge bei Göttingen, die 300 Jahre wandelte, bis sie erlöst ward[30b]), den ewigen Tänzern zu Kolbeck[31]), ja sogar dem fliegenden Holländer oder ewigem Segler[32]) nur Einer ist ausgenommen, und das ist der ewige Jude*) Ahasverus, der kann nimmermehr sterben, sondern muß immerfort gehen bis zum jüngsten Tage.

---

*) Französisch „le juif errant“, englisch „the wandering Jew“, dänisch „Jerusalems Skomager“, holländisch „de Joodsche Wandelaar“, schwedisch „Jerusalems Skomakare“.

Erstes Kapitel.

Der ewige Jude. Geschichte.

Das älteste Zeugniß von dem ewigen Juden liefert uns Matthias Paris (Parisiensis), der englische Chronist († 1259), der in seiner Historia major Folgendes berichtet[33]):

„Einst kam ein armenischer Erzbischof nach England, den man nach jenem Joseph fragte, über den viele Reden gehen unter dem Volke, wie er, als unser Herr litt, zugegen war und mit ihm sprach und bis auf den heutigen Tag noch lebe zum Beweise der Wahrheit der christlichen Lehre, ob er ihn jemals gesehen oder von ihm gehört habe, und er erzählte von ihm, was er wußte, Eins nach dem Anderen. Ein Ritter aus Antiochia aber aus des Erzbischofs Familie, der seinen Dollmetscher machte und sonst auch einem Diener des Herrn Abtes, Heinrich Spigurnel, bekannt war, sprach, als er die Reden Jenes übersetzte, in französischer Sprache: mein Herr kennt den Mann recht wohl, und kurz vorher, ehe er seine Reise in das Abendland antrat, speiste derselbe Joseph von Arimathia an dem Tische meines Herrn, des Erzbischofs, und der hatte ihn sehr oft schon gesehen oder reden hören. Als man ihn nun aber weiter fragte, was denn zwischen unserem Herrn Jesus Christus und genanntem Joseph sich begeben, erwiederte er: zur Zeit des Leidens des Herrn Christus,

als er gefangen von den Juden vor den Landpfleger Pilatus in seinen Palast geführt wurde, auf daß er von ihm gerichtet würde, und als ihn die Juden beharrlich verklagten, sprach Pilatus, obwohl er keinen Grund ihn zu tödten an ihm gefunden, also zu ihnen: Nehmet ihn hin und richtet ihn nach eueren Gesetzen. Als nun aber das Geschrei der Juden immer stärker wurde, da schenkte ihnen Pilatus auf ihr Bitten den Barrabas, Jesum aber überlieferte er ihnen, daß sie ihn kreuzigten. Wie nun aber die Juden Christum aus dem Palaste schleppten und er an die Pforte gekommen war, da schlug ihn Cartaphilus, der Pförtner des Palastes und des Pontius Pilatus, wie der Heiland durch das Thor ging, verächtlich mit der Faust in den Nacken und sprach spottend also: Gehe hin, Jesus, immer gehe schneller, was zögerst du? Jesus aber sah sich mit strengem Blicke um und sprach zu ihm: Ich gehe, und du sollst warten, bis ich wiederkomme. Wenn man aber nach dem Evangelisten reden wollte: der Sohn des Menschen geht, wie geschrieben steht, du aber wirst meine Ankunft erwarten. Und so wartet nach des Herrn Wort noch bis heute jener Cartaphilus, der zur Zeit des Leidens unseres Herrn ungefähr 30 Jahre alt war, und allemal, wenn er wieder 100 Jahre verlebt hat, wird er von einer unheilbaren Schwäche ergriffen und fällt in eine Art Ohnmacht, dann aber wird er wieder gesund und lebt wieder auf und kommt wieder in das Alter, in welchem er stand, als der Herr litt, so daß er wahrhaftig mit dem Psalmisten sagen kann: meine Jugend wird wieder jung wie der Adler. Als nun aber nach dem Leiden des Herrn der Glaube der heiligen katholischen Religion sich immer mehr ausbreitete, da ließ sich Cartaphilus von dem Ananias taufen, der den heiligen Apostel Paulus taufte, und wurde Joseph geheißen. Er wohnt aber gewöhnlich in den beiden Armenien und in

anderen Gegenden des Morgenlandes, und lebt unter den Bischöfen und anderen Prälaten als ein Mann von heiligen Sitten und heiliger Rede, der wenige und vorsichtige Worte macht, oder der überhaupt gar nicht spricht, es sei denn, daß er von den Bischöfen und frommen Männern gefragt würde. Dann aber berichtet er von den Dingen aus der alten Zeit, und was bei dem Leiden unseres Herrn vorging und bei der Auferstehung, und was sich mit den Zeugen derselben begeben, jenen nämlich, so mit Christus auferstanden und in die heilige Stadt kamen und Vielen erschienen. Er erzählt auch von dem Symbol der Apostel und ihrer Eintheilung und Predigten und das Alles ohne Lachen und leichtfertige Reden und Zeichen von Widerspruch und Tadel, im Gegentheil als Einer, so in Thränen und in der Furcht des Herrn wandelt, indem er immer die Ankunft Jesu Christi, der die Welt in Feuer richten wird, fürchtet und sich scheuet, daß er nicht den bei dem jüngsten Gerichte noch zornig finde, welchen er zur Kreuzigung gehend durch sein Spotten zu gerechter Rache aufgefordert hat. Es kommen aber zu ihm Viele aus entlegenen Weltgegenden, die sich an seinem Anblicke und Gespräche ergötzen, welchen er auch, wenn es zuverlässige Leute sind, in der Kürze ihre Fragen auflöst. Alle ihm angebotenen Geschenke weist er zurück, denn er ist mit mäßiger Kost und Kleidung zufrieden. Darauf aber setzt er die Hoffnung seines Heils, weil er unwissentlich fehlte, da ja der Herr also sagte und betete: Vater, vergieb ihnen, weil sie nicht wissen, was sie thun. Denn Paulus, der aus Unverstand sündigte, hat ja Gnade erlangt. Desgleichen auch Petrus, der aus Gebrechlichkeit, d. h. aus Furcht, Gott verleugnete. Judas aber, der aus Unbilligkeit, d. h. aus Habgier, den Herrn verrieth, dem fielen die Eingeweide aus dem Leibe, als er sich aufhing, und so endete er ohne Hoffnung auf Heil sein elendes Leben.

Aus diesem Grunde macht sich Cartaphilus Hoffnung auf Gnade und hat etwas, womit er seinen Irrthum vertheidigt. Als man nun den erwähnten Erzbischof auch über die Arche Noäh, welche noch heute auf den armenischen Gebirgen liegen soll, und über vieles Andere fragte, bestätigte er auch dieses und ließ der Wahrheit Gerechtigkeit widerfahren, wie er denn auch wegen seiner ehrwürdigen Gestalt und dem ihm aufgedrückten Zeugniß der Ehrlichkeit bei allen Zuhörern Glauben fand und seine Erzählung durch das Siegel der Bewunderung bekräftigte."

Dasselbe berichtet Philipp Mouskes in seiner Reimchronik von Flandern v. 25,525 sq. [34a]) zwar im Ganzen auf dieselbe Weise, jedoch so, daß man nicht mit Unrecht meinen darf, daß ihm noch eine andere Quelle vorgelegen.

Zweites Kapitel.

Sein Auftreten in Europa.

Nachdem einmal die Kunde von diesem unglücklichen Manne nach Europa gekommen war, verging eine geraume Zeit, ehe er selbst derselben nachfolgte, und zwar zeigte er sich zuerst in Deutschland und zwar zu Königinhof in Böhmen 1505, wo er dem Leineweber Kokot erschien, der ihn speiste (er sagte, er dürfe nur stehend Etwas genießen, nahm auch kein Geld, weil er keins brauche) und dem er behilflich war, einen Schatz zu finden, wovon ihm angeblich Kokots Urgroß-

vater, als er vor 60 Jahren ebenda gewesen, Kunde gebracht hatte. Er war damals 70 Jahre alt[34b]). Allein sein erstes sicher nachgewiesenes Auftreten fand zu Hamburg im Jahre 1547 statt, wie uns dieses Herr Chrysostomus Duduläus, Westphalus, in dem unten zu nennenden Volksbuche also erzählt*):

Newe Zeitung von einem Jüden von Jerusalem,

Ahasverus genannt, welcher die Creutzigung vnsers HErrn Jhesu Christi gesehen, vnd noch am leben ist, aus Dantzig an einem guten Freunde geschrieben.

„Es hat Paulus von Eitzen, der heiligen Schrifft Doctor und Bischoff zu Schlesewick, wahrhafftig zu sein, für etlichen Jaren erzehlet, als er in seiner Jugend zu Wittenberg eine zeitlang studieret, vnd im Winter Anno 1547 heim zu seinen Eltern gen Hamburgk hinwider gereiset, habe er den nehesten Sontag in der Kirchen vnter der Predigt daselbst einen Mann, der eine lange Person, mit langen vber den Schuldern hangenden Haren, gegen der Cantzel vber barfuß stehende gesehen, welcher mit solcher andacht die Predigt angehöret, daß wenn der Name Jesus genennet, er sich zum höhesten und demütigsten geneiget, an seine Brust jnniglichen geschlagen vnd geseufftzet. Er hat aber gar keine andere Kleydung gehabt in solchem harten kalten Winter, als ein pahr Hosen, die an den Füssen durch vnd durch zerrissen gewesen, einen vmbgürteten Leibrock, welcher biß auff die Füsse gereichet, was dem Ansehen seiner Person anlanget, sol er ohngefehr, wie ein Mann von funfftzig Jahren anzuschawen gewesen sein.

*) Der Stil und die alte Orthographie sind beibehalten worden.

Auch seind sonst mehr Leuthe ja nicht wenig Herrnstandes vnd von Adel gewesen, so diesen Menschen in Engeland, Frankreich, Italien, Ungern, Persien, Spannien, Polen, Mußcaw, Liefflan, Schweden, Dennemarck vnd Schottland, vnd an andern vnterschiedlichen Orten gesehen.

Vber den Mann hat sich aber ein jeder gantz sehr verwundert, nu hat gleichwol vorgemelter Doctor nach gehaltener Predigt fleissig nachgefraget an welchem ort der Mann anzutreffen were, vnd nach dem er solches erforschet, hat er sich gar eigentlich bey ihm erkundiget, woher er wehre, vnd wie lang er sich daselbst im Winter auffgehalten. Darauf hat er nu sehr bescheidentlich geantwortet, vnd gesaget, Er sey ein geborner Jude, vnd von Jerusalem bürtig, mit Nahmen heisse er Ahasverus, seines Handwerks wer er ein Schuhmacher daselbst auch bey der Creutzigung Christi vnd seinen Tode domals Persönlich vorhanden gewesen, vnd also von der zeit hero lebendig blieben, viel Länder vnd Städte durchgereiset, wie er denn zur bestetigung dessen viel vnd mancherley Kundschafften vmbstende, vnd sich selbs, vnd denn auch folgendes, so sich mit Christo zugetragen, nachdem er gefenglich für Pilatum vnd Herodem gebracht, vnd endlich gecreutziget worden, angezeiget, vnd zwar noch mehr als die Evangelisten vnd Historienschreiber meldung thun, vnter deß bekennet vnd zeiget er an, wie viel Regimentsverenderungen, sonderlich aber in den Orientalischen Ländern inn so viel hundert Jahren von einer Zeit zur andern sich begeben, vnd dennoch fürnehmlich hat er von den Heiligen Aposteln Christi, wie ein jeder gelebet vnd zuletzt gelitten vnd sein End genommen, ordentlich erzelet."

„Als nun der Doctor Paulus von Eitzen von jhm nach Nothdurfft vnd Lust, ja mit grosser Verwunderung wegen der nie vorhin erhöreten vnd auch vnglaublichen Zeitungen alles

gehöret, hat er jhn ferner gebeten, damit er besser und gründlicher Wissenschaft dieser Dinge vberkommen möchte, daß er jhm solches nach allen vmbstenden fleissiger erzehlen wolte. Darauff hat er geantwortet: er sey zur zeit der Creutzigung Christi zu Jerusalem wonhafftig gewesen, den HErren Christum, welchen er damals mit den Jüden vor einen Ketzer gehalten, auch anders nicht gegleubet noch gewust, er sey ein Verführer deß Volckes gewesen, mit Leiblichen Augen in der Person gesehen, daher habe er sein bestes, sampt andern vorwenden helffen, damit dieser Auffrührer, vor den sie jhn zu der zeit gehalten, möchte vertilget, vnd stracks hinweg gereumet werden. Wie aber der Sententz endlich von Pilato gesprochen, haben sie jhn alßbaldt für seinem Hause fürüber führen müssen. Da ist er eilends heimgegangen, vnd habe er seinem Haußgesinde die sachen vermeldet, damit sie Christum Augenscheinlich sehen, vnd was er für einer were, ouch verstehen möchten."

„Wie solches geschehen, habe er selbst sein kleines Kind auff die Armen genommen, mit ihm für seiner Thür gestanden, den HErrn Christum zu sehen. In deme nun Christus vnter den schweren Creutze daher gefüret worden, hat er an seinen deß Schusters Hause zu ruhen sich angelehnet, vnd sey daselbst ein wenig stille gestanden, wie aber der Schuster, aus Eiffer vnd zorn, vnd vmb Ruhms willen, bey andern Jüden, den HErren Christum fort zu eilen abgetrieben, vnd gesprochen, Er soll sich weg verfügen, dahin er gehörete, so habe jhn Christus drauff stracks angesehen, vnd zu jhm mit diesen Worten angesprochen: **Ich wil allhie stehen vnd ruhen, aber du solt gehen biß an den Jüngsten Tag.**"

„Hierauff habe er alßbald sein Kind nidergesetzt, vnd gar nicht lenger daselbst bleiben können, sondern Christo jmmer nachgefolget, vnd also gesehen, wie er elendiglichen gecreutziget, gemartert, vnd getödtet worden. Nach Vollendigung

desselben, hat es jhme stracks vnmüglich zu sein gedaucht, widerumb in die Stadt Jerusalem zu gehen, were hernacher nicht mehr darin gekommen, auch sein Weib vnd Kind niemals wider gesehen, besondern also bald frembde Lender eins nach dem andern, wie ein betrübter Pilgram durchgezogen. Vnd da er einmal nach etlichen viel Jahren, wider gegen Jerusalem wollen ziehen, habe er alles zerstöret vnd jemmerlich zerschleiffet gefunden, also das er nichts daselbst gesehen, das kein Stein auff den andern gewesen sey, vñ er nichts habe wissen zu erkennen, was zuvor allda wer köstliches vorhanden gewesen. Was nun Gott mit ihm vorhabe, daß er in diesem elenden Leben so herumb gewandert, vnd so elendiglichen jhn anschawen lesset, könne er nicht anders gedencken, Gott wolle an jhm vielleicht biß an den Jüngsten Tag wider die Jüden einen Lebendigen Zeugen haben, dadurch die Vngleubigen vnd Gottlosen deß Sterbens Christi erinnert, vnd zur Busse bekeret werden sollen, Seines theils möchte er zwar wol leiden, das jhn Gott in den Himel aus diesem schnöden Jammerthal abforderte."

„Auff diese Aussage vnd besprechung hat jhn obgedachter Herr Doctor Paulus von Eitzen noch zum vberflusse, beneben den N. N. der Schulen zu Hamburg, welcher dann trefflich wol in den Historien belesen vnd erfaren gewesen, von allerhand sachen, so in den Orientalischen Lendern nach Christi Geburt vñ Creutzigung sich verlauffen, vmb bestendiglichen Grund gefraget, der alsbald hierauff von vielen alten Sachen genugsamen vnd satten bericht geben, daß man seiner Person vnd Aussage, müsse gleuben vnd beyfall thun, vnd sich darüber nicht genugsam verwundern können, wie bey Gott alle ding müglich, aber den Menschen vngleublich vnd vnerforschlich weren. Sein deß Jüden Leben belangende, helt er sich sehr still vnd eingezogen, redet nicht viel mehr, denn was man

jm fraget, wenn er zu Gaste geladen wird, hat er wenig vnd mässiglich gessen vnd getrunken, eilet jmmer fort, bleibet nicht lang auff einer stete, wie jhme zu Hamburg, Dantzke vnd anderßwo auch Gelt ist verehret worden, hat er nicht viel vber zween schilling genommen, daruon er doch alßbald widerumb den Armen umbher außgetheilet hat, mit Anzeigung, er bedürffte keines Geldes, GOtt werde jhn wol versorgen, denn er habe seine Sünde berewet, vnd was er vnwissend gethan, Gott abgeben."

„So hat man jhn die zeit vber, die er zu Hamburgk vnd Dantzig zugebracht, niemals lachen gesehen, in welches Land er kommen, deßselben Sprach hat er gebrauchet, wie er dann dazumal die Sächsische Sprache geredt nicht anders als ein geborner Sachse, viel Leute aus mancherley benachtbarten vnd fernern Orthen, seynd nach Hamburgk vnd kegen Dantzke kommen, diesen Mann zu sehen vnd zu hören, jhrer mehrer theil haben dahin geschlossen, vnd es dauor gehalten, weil derselbige Jud nicht allein Gottes Wort gern gehöret, dauon reden, auch allweg mit besonderer Andacht, vnd Ehrerbietung, wie dann auch mit großen seufftzen, wann der Name Gottes oder Jhesus Christus genennet, sich erzeigete, sondern auch kein fluchen gedulden könte, es sey durch Göttlicher Allmacht etwas sonderliches durch den Mann angedeutet. Vnd so er jemand bei Gottes Marter oder Leyden fluchen hörete, hat er sich darüber hefftig erbittert, vnd nicht mit geringem Eiffer vnd seufftzen gesaget, O du elender Mensch, O du Elende Creatur, soltest du den Nahmen deines HErrn vnd Gottes, vnd seiner bittern Marter vnd Leyden also liederlich mißbrauchen. Hettestu als ichs gesehen, selbst angeschawet, wie schwer vnd sawer dem HERRN seine Wunden, meiner vnd dein selbst wegen weren worden, du würdest dir ehe selbst großes Leyd anthun lassen, denn daß du vmbsonst seinen

Nahmen, also verunehren soltest. Solches hat mir Herr Doctor Paulus von Eitzen mit andern vielen mehr warhafftigen Vmbstenden getrewlich vnd fleissig zu Schleßwig erzehlet, welches ich sieder deß von etlichen meinen alten bekandten, die auch denselben Mann damals mit Augen zu Hamburg persönlich gesehen, vnd beneben Doctore Paulo von Eitzen angehöret, bestendiglich vnd krefftiglich zu sein vermeldet haben."

„Anno 1575. Ist der Herr Secretarius, Christoff Krause, vnd Magister Jacobuß von Holstein, als Legaten an Königlichen Hoff in Hispanien, vnd folgends ins Niederland abgefertiget worden, wegen bezahlung der Kriegßleute, die der Königl: May: im Niederlande gedienet, Als sie wiederumb zu Hause vnd gegen Schlesewigk kamen, haben sie für eine bestendige Warheit erzehlet, hoch vnd thewer es bekrefftiget, daß sie diesen Wunder Mann zu Madriet in Hispanien, In aller gestalt, Leben, Alther, Kleydung, vnd Geberden, auch in der Person gesehen vnd angetroffen, selbst mit jhme geredet, vnd neben andern vielen Leuthen hohes vnd niedriges Standes vernommen, daß er damals gut Spannisch geredet. Anno 1599. Im Christmonat ist von einer warhafftigen Person aus Braunschweig gen Straßburg geschrieben worden, das damals obgemelter Wundermann, zu Wien in Oesterreich noch beim Leben gewesen, vnd dannen in Polen vnd gegen Dantzig zu verreisen in willen gehabt damit ferner in die Mußcaw aus Polen sich begeben möchte. Dieser Ahasverus ist Anno 1601 zu Lübeck gewesen, Auch nemlich zu Refel in Liefflamd, vnd zu Kracaw in Polen, auch in der Moßcaw von vielen Leuten ist gesehen worden, die auch mit jm geredet. Was nun aber verstendige Gottliebende Menschen, von dieser erwehneten person halten wollen stehet einem jeden frey. Die Wercke Gottes sind gleichwol wunderbar, vnerforschlichen vnd vnergründlichen, vnd werden je lenger je mehr, von Tag zu

Tag herfür bracht, und vor dem Jüngsten Tage offenbar werden müssen. Datum Refel den 1. Augusti, Anno 1613.

D. W.

D.

Chrysostomus Dudulaeus
Westphalus."

Stellen wir nun aus diesem Berichte des Matthias Parisiensis und einigen anderen Notizen zusammen, an welchen bestimmten und genannten Orten und in welchen Jahren sich der ewige Jude hat sehen lassen, so bekommen wir folgende Data. Im 12. und 13. Jahrh. lebt er in Armenien, 1505 in Böhmen, 1547 ist er in Hamburg und dann zu Danzig, 1575 zu Madrid, 1599 ist er zu Wien, 1601 zu Lübeck[35]), Reval, dann zu Kracau, Moscau und endlich 1604 in Paris[36]). Zu Naumburg[37]) ist er auch gewesen, doch wird nicht gesagt, wann, jedoch hat er allda weder stehen noch sitzen können, weswegen er auch unter der Predigt in der Kirche bald vor, bald hinter sich gegangen und auch erzählt hat, er habe bisher weder Tag noch Nacht geruht, sondern ohne Speise und Trank, ohne Schlaf und Ruhe sei er so viele Jahre wunderbarer Weise erhalten worden, worauf ihn die dasigen Kaufleute reichlich beschenkt haben. 1633 war er wieder zu Stade bei Hamburg in der Kirche[38]). Im Jahre 1640[39]) begegneten zwei Bürger, welche in der Gerberstraße zu Brüssel wohnten, im Sonienwalde einem alten greisen Manne, dessen Kleider ein gar schlechtes Ansehen hatten, auch zudem noch nach uraltem Schnitte gemacht waren. Sie luden ihn ein, mit ihnen in die Herberge zu gehen, und das that er auch, aber er setzte sich nicht nieder, sondern trank stehenden Fußes. Als er wieder mit den beiden Bürgern vor die Thüre kam, da erzählte er ihnen gar viel, und das waren meist Ge=

schichten, die sich vor vielen hundert Jahren zugetragen hatten. Daraus erkannten die Bürger bald, daß ihr Gefährte Isaac Laquedem, der Jude, welcher unserem Herrn die Rast an seiner Thüre verweigerte, sein müsse, und sie verließen ihn mit großem Schrecken. 1642 kommt er nach Leipzig als ein alter Bettler und nimmt daselbst auch reichlich Almosen an[40]). Lange vorher ist er auf dem Matterberge, der etwas unter dem Matterhorne liegt, gewesen[41a]), denn hier stand, nach der dortigen Volkssage, früher eine Stadt, und als nun der ewige Jude dort das erste Mal (wann, wird nicht gesagt) hinkam, sagte er zu den Einwohnern: wenn ich wiederkomme, wird hier, wo jetzt Häuser und Straßen sind, nur Wald und Busch sein, und wenn ich das dritte Mal zurückkehre, wird es hier nur Schnee und Eis geben, und dieß sei auch in Erfüllung gegangen, denn man sehe allerdings jetzt dort weiter nichts als dieses. In München zeigte er sich den 22. Juli 1721 am Thore[41b]). Einst kam er in Tyrol in's Gebirge, da looste eine Hexe, Langtütin (die Langbrüstige) genannt, mit ihm, wer von ihnen beiden ewig durch die Welt laufen oder ewig auf dem Oelzthaler Firner sitzen bleiben solle; das letztere Loos fiel aber ihr zu und nun sitzt sie auf dem Schneeberg ewig festgebannt, der Jude aber durchläuft die Welt[41c]). In England war er zu Ende des 17. oder zu Anfange des 18. Jahrhunderts auch[42]), allein hier gab er sich für einen Offizier des hohen Rathes zu Jerusalem aus, und sagte, er habe, als Christus den Palast des Pilatus verlassen, demselben einen Stoß versetzt und gesagt: gehe, packe dich, warum verweilst du noch hier? Jesus aber habe ihm geantwortet: ich gehe, du sollst aber bis zu meiner Wiederkehr wandern. Er erinnerte sich, alle Apostel gesehen zu haben, beschrieb ihre Gesichtszüge, Haare, Kleidungsstücke; er wollte alle Länder der Welt durchreist haben und behauptete,

er müsse bis an's Ende derselben herumirren, durch Berührung versicherte er Kranke heilen zu können, er sprach mehrere Sprachen und gab einen so genauen Bericht über Alles, was sich zu jeder Zeit zugetragen, daß Alle, die ihn hörten, sich nicht genug wundern konnten. Die beiden englischen Landesuniversitäten schickten die gelehrtesten ihrer Professoren an ihn ab, allein sie vermochten ihn auf keinem Widerspruche zu ertappen. Ein englischer Edelmann von großer Gelehrsamkeit sprach arabisch mit ihm, allein er antwortete ihm in derselben Sprache und meinte, auf der ganzen Welt gäbe es fast keine einzige wahre Geschichte. Nun fragte ihn Jener, was er von Mohammed halte, worauf er entgegnete: ich habe seinen Vater ganz genau zu Ormuz in Person gekannt, was aber ihn selbst anlangt, so war er ein sehr aufgeklärter Mann, wenn er auch, wie alle anderen Menschen, dem Irrthume zuweilen unterlag, denn einer seiner größten bestand darin, daß er leugnete, daß Jesus Christus gekreuzigt worden sei, weil ich ja dabei war und ihn mit meinen eignen Augen an's Kreuz schlagen sah. Er erzählte ferner, er sei zu Rom gewesen, als Nero dasselbe in Brand stecken ließ, er wollte auch Saladin von seinen Eroberungen nach Hause habe kommen sehen, und wußte von Soliman dem Prächtigen viele sonderbare Dinge zu erzählen. Er kannte auch Tamerlan, Bajazeth, Eterlan und wußte die genauesten Data von den Kreuzzügen zu berichten, und fügte hinzu, er werde in wenig Tagen nach London kommen, wo er im Stande sein werde, die Neugierde Aller, die etwas von ihm zu erfahren wünschten, zu befriedigen. Indessen scheint dieser Mann doch hier nur den großen Haufen für sich gehabt zu haben, denn die Aufgeklärten hielten ihn geradezu für einen Betrüger. In Dänemark sah man ihn auf Jütland und vorzüglich zu Aalborg und in einigen anderen Städten[43]), wie er denn auch

Schweden einen Besuch abgestattet zu haben scheint[44]). In Spanien trägt er eine schwarze Binde auf der Stirn, womit er ein brennendes Crucifix bedeckt, welches sein Gehirn, ebenso schnell als es wächst, wieder verzehrt[45]).

Uebrigens ist dieses nicht der erste sogenannte ewige Jude, denn jener jüdische Vornehme, der in der Wüste das goldene Kalb verfertigte und Sameri hieß, von den Arabern aber auch noch den Beinamen Al Kharaithi, d. h. der Drechsler, empfangen hat (s. Herbelot T. III. p. 198), wurde von Moses verurtheilt, gleichfalls ewig unterwegs zu sein, um sein großes Verbrechen zu sühnen. Wenn er Jemandem begegnete, rief er: rühre mich nicht an! weil jener sonst das Fieber bekam*). Nun erzählt aber noch Basnage, Hist. d. Juifs T. IX. 2. p. 622. nach dem Geographus Nubiensis, Cl. II. P. V. p. 45, es liege im rothen Meere eine Insel, Sameri genannt, welche von Samaritanern bewohnt werde, die den Vorüberfahrenden zuriefen: alsamas, rührt mich nicht an! woraus abzunehmen sei, daß diese Leute von jenem ersten ewigen Juden, Sameri, abstammten. Eben so erzählte Al Kazwini in seinem Buche von den Wundern der Schöpfung, und der Spanische Maure Abu Hamed bei Bochart Hierozoicon P. II. L. VI. c. XV. p. 857 sq., es gäbe ein Seeungeheuer, der Alte Jude geheißen (ist jedenfalls Sameri), der das Gesicht eines Menschen, einen weißen Bart, am Leibe Haare wie ein Stier und übrigens die Gestalt eines Kalbes habe, dieser komme allemal die Nacht vor dem Sonnabend auf die

*) Dieß ist natürlich rein arabische Legende (a. d. Coran. s. XX. v. 89 sq.), denn nach d. Alt. Test. (2. Mos. 32, 4 sq.) hatte bekanntlich Aaron das Kalb gemacht, und von einer solchen Verwünschung ist dort nicht die Rede, wenn man ihn auch unter jenem Sameri verstehen wollte.

Oberfläche des Meeres und man sehe ihn dann bis zum Untergange der Sonne auf derselben herumirren, bald in die Höhe springen wie ein Frosch, bald wieder untertauchen und den gerade vorüberfahrenden Schiffen folgen.

Drittes Kapitel.

Kritik dieser Sagen.

So poetisch und wahrhaft großartig auch die Idee dieser Sage ist, daß ein so greulicher Bösewicht, der unseren Herrn und Heiland auf seinem letzten Gange verhinderte, von seiner Last auszuruhen, von diesem Augenblicke an durch die weite Erde ohne Rast bis zum jüngsten Gerichte pilgern müsse, so dürften doch wohl auch dem frömmsten Gläubigen einige Zweifel an der Authenticität dieser Begebenheit aufstoßen. Denn abgesehen davon, daß keiner der Evangelisten hiervon etwas berichtet hat, die freilich bei den vielen wunderbaren Begebenheiten, die sich bei Christi Kreuzigung und Auferstehung und vorher bei seiner Verurtheilung zutragen, leicht eines im Vergleich mit diesen nur unbedeutenden Umstandes Erwähnung zu thun vergessen konnten, indem ja der Evangelist Johannes XXI, v. 25 selbst sagt: „es sind auch viele andere Dinge, die Jesus gethan hat, welche, so sie sollten eins nach dem anderen geschrieben werden, achte ich, die Welt würde die Bücher nicht begreifen, die zu beschreiben wären,“ und es XX, v. 30 heißt: „auch viele andere Zeichen that Jesus vor seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buche,“ so muß es allerdings auf-

fallen, daß keiner der älteren Geschichtsschreiber der christlichen Kirche oder der Sammler der Legenden und Thaten der Heiligen hierüber etwas gesagt hat, obgleich dieser Umstand jedenfalls ein gar starkes Zeugniß für die göttliche Wunderkraft des Herrn, wenigstens für Schwachgläubige, sein würde, allein dem könnte man eben das rastlose Umherstreifen des ewigen Juden, die Kämpfe, welche kurz nach Christi Kreuzigung zwischen den Parteien in Palästina und dann mit den Römern begannen, entgegenstellen, welche Umstände leicht eine Mittheilung dieser Begebenheit an solche Personen, welche sie niederschreiben und so der Nachwelt überliefern konnten, verhindern mochten, und dann könnte man ja auch noch annehmen, daß auch diese Legende noch irgendwo in einer verloren gegangenen oder auch nur noch in dem Staube einer alten Bibliothek vergrabenen kirchengeschichtlichen Handschrift aufgeschrieben gewesen sei oder noch vorhanden sein könne, vielleicht auch noch entdeckt werden möge. Kurz unmöglich wäre die Sache keineswegs (ich schreibe dieß nicht für die, welche die heiligsten Wunder Christi und die Zuverlässigkeit der Apostel selbst in Zweifel ziehen), aber freilich historisch läßt sich die Wahrheit dieser Begebenheit eben so wenig nachweisen, als manche andere Dinge, welche man jedoch immerhin auf Treue und Glauben annimmt und dabei Trost und Beruhigung findet. Daß indessen, wie Mehre angenommen haben, überall ein verschmitzter Betrüger, wie dieß bei den vielen Pseudomessien der Fall gewesen ist, entweder die ganze Begebenheit ersann, oder doch die Sage zu seinem Nutzen angewendet habe, ist durchaus nicht zu erweisen. Denn weder jener armenische Ritter, der zuerst dieselbe in England erzählte, noch jener Paul von Eitzen, der allerdings, so viel wir jetzt sehen können, die Sache etwas spät erst referirt zu haben scheint, konnten irgend einen Vortheil von der Erfindung der Mythe selbst haben, ja alle Nachrichten stimmen

überein, daß jener im 16ten Jahrhunderte durch Europa wandernde Jude durchaus kein Geld genommen und alle Unterstützung zurückgewiesen habe, und nur an drei Orten scheint das Gegentheil der Fall gewesen zu sein, nämlich zu Naumburg, zu Leipzig und in England, allein hier gerade konnte ein Betrüger den Namen des ewigen Juden gemißbraucht und mit der Erzählung seiner Schicksale die Herzen frommer Gläubiger gerührt und so seinen Beutel gefüllt haben, denn wer bürgt nicht dafür, daß z. B. in England jener soi-disant ewige Jude nicht etwa ein Pendant zu dem später so berüchtigten Grafen von St. Germain war. Daß endlich die Verschiedenheit, welche in der Anführung des Namens und des eigentlichen Verbrechens dieses Mannes bei denen, so von ihm berichtet haben, auffällig ist, darum auch die völlige Erdichtung der Sache selbst documentire, möchte ich keineswegs, eben weil die ganze Sage auf Tradition beruht, hier für einen sicheren Beweis halten, vielmehr irgend eine positive Grundlage derselben annehmen, Namen aber und Art der Beschimpfung des Heilands als ein durch die Zeit und die verschiedenen Wiedererzähler entstandenes Aggregat derselben ansehen. Denn Matthias Parisiensis und nach ihm Ph. Mouskes, sowie J. Cluver (acad. Soranae prof. regius, in seiner Epitome Histor. p. 759) sagen, dieser Mann habe vor der Taufe Cartaphilus, nachdem er aber solche vom Ananias empfangen, Josephus geheißen, der Franzose Rud. Botoreus, Parkaments-Advocat zu Paris, in seinem Comment. de rebus toto orte gestis (Frcft. et Paris 1610), L. II. p. 305 nennt ihn Gregorius, Libavius in seiner Praxis Alchymiae p. 291 Buttadäus, Paul von Eitzen giebt ihm den Namen Ahasverus, die niederländische Sage aber nennt ihn Isaac Laquedem[39]). Matth. Parisiensis, Ph. Mouskes und Cluver berichten, er sei ein Pförtner des Pilatus, der unter seinem Namen in

England Auftretende gab vor, er sei ein Beamter des hohen Rathes zu Jerusalem gewesen, Paul von Eitzen, Heldvater &c. sagen, er habe sich selbst einen Schuster genannt, der nahe am Thore zu Jerusalem gewohnt, Botoreus und Bulenger (Historia sui temporis, p. 357) nennen ihn einen Gerber. Einige schreiben, er habe als Pförtner dem Heilande einen Stoß in den Rücken gegeben, Heldvater sagt, er habe dem Heiland mit einem Schuhleisten geschlagen und von seiner Hütte weggetrieben, Andere endlich sprechen nur vom Wegjagen, nicht auch vom Schlagen desselben. Endlich hat er zu Naumburg weder stehen noch sitzen können, auch versichert, er habe nie Speise und Trank zu sich genommen, dieses Alles that er aber in Armenien, wo er mehrmals an dem Tische des genannten Bischofs gespeist hat, wie jener Ritter versicherte, zu Brüssel aber trank er nicht sitzend, sondern nur stehenden Fußes. Endlich ist er zu Naumburg von den dasigen Kaufleuten reichlich beschenkt worden, in Armenien und zu Hamburg hat er alles ihm Angebotene zurückgewiesen und über zwei Schillinge nicht angenommen, alsbald aber auch zu Almosen verwendet. Kurz man sieht, daß fast eben so viele Einzelnheiten seiner Geschichte verschieden angegeben werden, als überhaupt von ihm Berichte existiren, und im Ganzen eigentlich nur darüber eine Stimme herrscht, daß er Christum bei seinem letzten Gange nicht habe wollen rasten lassen und dafür mit ewigem Umherirren bestraft worden sei. Allein obwohl Paulus Diacon. Miscell. L. IV. c. 2 und 13 discordiam varietatemque historicorum mendacii notam nennt, so möchte ich doch, wie bereits bemerkt, gerade diesen Umstand bei einer offenbar nur durch den Mund des Volkes fortgepflanzten Sage nicht urgiren, vielmehr scheint mir der Umstand am meisten verdächtig, daß unser Heiland gerade bei diesem Menschen eine Ausnahme von seiner unendlichen Langmuth

gemacht haben sollte, da er ja, als er ans Kreuz geschlagen wurde, für seine Peiniger betete und sprach (Lucas XXIII, v. 34): „Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun," und ihm 1. Petri II, v. 23 das Zeugniß gegeben wird: „Welcher nicht wieder schalt, da er gescholten ward, nicht drohete, da er litte, er stellte es dem anheim, der da recht richtet." Es wäre denn, daß er durch die schreckliche diesem Sünder auferlegte Buße, gleich wie nachher durch die Zerstörung von Jerusalem und die merkwürdige Zerstreuung der jüdischen Nation durch alle Länder und Völker, der Nachwelt ein Zeugniß von seinem göttlichen Berufe und seiner Wunderkraft habe geben wollen. Wie dem aber auch sein mag, jedenfalls hat diese Sage einen tiefen, erhabenen Sinn und dürfte wohl Manchem, der noch nicht von gottloser Leichtgläubigkeit angesteckt ist, wenn er noch bei Zeiten über sie nachdenkt und sich zu bekehren trachtet, eine Mahnung sein, eher an seine Zukunft in der Ewigkeit zu denken, ehe denn es zu spät und er bis an den Punkt gekommen ist, wo auch der frechste Spötter und Ungläubige ängstlich wird, zittert und der Dinge wartet, die da kommen sollen, ich meine, wenn er an der Pforte des Todes steht und ihm die Lehren seiner Jugend einfallen und ihm klar wird, daß es doch wohl nicht mit ihm aus sein werde, wie mit der Lampe, die erlischt, wenn das Oel ausgebrannt ist. Nach W. Menzel (deutsche Dichtung Bd. II. S. 203) ist freilich die ganze Sage nur Allegorie und der ewige Jude das Judenthum selbst, welches nach der Zerstörung Jerusalems in der Zerstreuung lebt. Ahasver ist der Gegensatz des Faust: er flieht das Leben und sucht sich von dessen Qual loszureißen, während Faust ebenso vergebens die Lust des Augenblicks zu verewigen sucht.

Um noch einige Worte über die Gewährsmänner dieser Sage hinzuzufügen, bemerke ich, daß Matthias Paris ein

englischer Mönch im Kloster St. Albans war und daselbst 1259 starb (s. meine allg. Lit.-Gesch. Bd. II. 3. p. 1187 sq.), Philipp Mouskes zu Gent 1220 geboren und 1282 zu Tournay als Bischof verstorben ist (s. ebd. Bd. II. 2. p. 1075), jener Paul von Eitzen den 25. Januar 1522 zu Hamburg geboren war, 1546 unter Vorsitz Melanchthon's zu Wittenberg eine Abhandlung de discrimine ecclesiae Dei et aliorum hominum vertheidigte, 1562 Oberhofprediger zu Schleßwig ward, als welcher er die Formula concordiae nicht unterschreiben wollte, 1593 abdankte und den 25. Februar 1598 verstorben ist (s. A. Greve, Memor. P. ab Eitzen instaur. Hamb. 1744. 4. Moller, Cimbr. lit. T. III. p. 227 — 236), wer aber jener Chrysostomus Dudulaeus Westphalus gewesen (offenbar ein Pseudonymus), habe ich nicht herausbringen können.

Endlich ist auch die Verschiedenheit des Namens Cartaphilus und Ahasverus bei dem ewigen Juden selbst merkwürdig genug, da ersterer sonst sich nicht wieder findet, letzterer aber bald als Name des Cambyses (Esra IV, 6), bald als der des Astyages (Daniel IX, 1), bald als der des Xerxes (im Buch Esther) vorkommt (s. Gesenius in Ersch Encycl. Bd. II. p. 238)[39]). Allein am sonderbarsten erscheint bei Matth. Paris die Verwechselung des ewigen Juden mit jenem Joseph von Arimathia, der bekanntlich des Herrn Leichnam begraben haben soll, und von dessen Fortleben ebenfalls die sonderbarsten Sagen erzählt werden (s. Jacob. de Vorag. Leg. Aur. c. 63. [67 meiner Ausg.] p. 302 sq. u. m. Sagenkreise p. 131 sq. San Marte zu Wolfr. v. Eschenbach II. p. 408 sq.)

Viertes Kapitel.

Schriftliche Bearbeitungen der Sage.

Zuerst scheint in Deutschland diese Sage als eine Art Volksbuch existirt zu haben, denn Nicolaus Heldvater in seiner Sylva Chronol. Circuli Baltici P. II. p. 271, wie Zeiler Histor. chronol. et geogr. P. I. p. 106 und P. III. p. 172 berichtet, sagt Folgendes: „In diesem 1604 J. ist ein Fabell in öffentlichem Druck außgangen von einem Juden, der zu Jerusalem, zu Zeiten des HErrn Christi solte ein Schuster gewesen sein, und deßwegen, daß er den HErrn Jesum am Charfreytage mit einem Schuchleisten, als der zu seiner Marter gegangen, geschlagen, nicht sterben können, sondern müste in der Welt herumb lauffen und vagiren biß an den jüngsten Tag.“ Doch weiß man diese Ed. Pr. jetzt wohl schwerlich mehr herauszufinden, ich will daher die mir bekannt gewordenen Ausgaben hier anführen:

1a) Wunderlicher Bericht von einem Juden aus Jerusalem bürtig und Ahasverus genant, welcher fürgiebt, er sey bei der Kreuzigung Christi gewesen, erstlich gedruckt zu Leyden. Leipzig 1602. 4. (**Vermuthlich die eben genannte Ausgabe von 1604.**)

1b) Kurze Beurtheilung und Erzehlung von einem Juden mit Namen Ahasverus. Welcher bei der Kreutzigung Christi selbst persönlich gewesen und seithero im Leben geblieben und vor etlichen Jahren gen Hamburg kommen, auch anno 1599 zu Dantzig ankommen. Bautzen bei Wfg. Suchnach, 1602. 4.

Zu Wolfenbüttel. Ein anderer ganz gleichlautender Druck (ebd.) ib. 1601. 4. unterscheidet sich dadurch, daß die letzte Seite leer ist, während sie bei dem erstern bedruckt ist. Die Ausgaben Dantzig 1602. 4., Reval 1604. 4. sind zweifelhaft, ebenso Leyden bei Christoff Creutzer 1602. 4.

2) Wahrhaftige Contrafactur Aller Gestalt und Massen zu sehen, diese Bildnuß, von einem Juden von Jerusalem Ahasverus genannt, welcher fürgiebt, wie das er bei der Kreutzigung Christi gewesen und

bisher von Gott beim Leben erhalten worden [von Chrysostomus Dudulaeus]. Erstlich gedruckt zu Augspurg. 1619. 4.

3) Gründliche und wahrhaftige Relation, so hiebevor auch französisch, lateinisch und niederländisch ausgegangen, von einem Juden Namens Ahasvero von Jerusalem, der von der Zeit des gecreuzigten Herrn J. C. durch sonderbare Schickung zu einem lebendigen Zeugniß herumgehen muß. Durch Chrysostomum Dudulaeum Westphalum. s. l. 1634. 8. 1661. 8.

4) Relation oder kurtzer Bericht von zween Zeugen des Leidens, unsers geliebten Heylandes JEsu Christi, deren einer ein Heide, der ander ein Jüde. s. l. 1645. 4. Hannover 1645. 4.

5a) Wunderbarlicher Bericht, von einem Juden auß Jerusalem bürtig, vnd AHASVERUS genennet, welcher fürgibet als sey er bey der Creutzigung Christi gewesen vnd bißher von Gott beym leben erhalten worden, sampt einer theologischen erinnerung an den Christlichen Leser, mit glaubwirdigen Historien vnd Exempeln illustriret vnd vermehret. (**Unmittelbar darunter ein Holzschnitt***), **der das ganze Blatt einnimmt, eine Dorfgegend mit Bäumen darstellend, rechts die Sonne aus Wolken hervortretend, in der Mitte derselben der Heiland mit der Dornenkrone und ausgebreiteten Armen, im Vordergrunde der ewige Jude, wie im Buche beschrieben, gekleidet, auf den Knieen mit gefalteten Händen, Hut und Bibel liegen vor ihm. An beiden Seiten in horizontaler Richtung stehen die Worte****):)

---

*) Andere Abbildungen dieses Gegenstandes kenne ich nicht, nur Kaulbach hat den Ahasverus neulich auf seinem Meisterwerke „die Zerstörung Jerusalems" mit angebracht.

**) Auf der Rückseite des Holzschnittes stehen die Verse:

Nubibus in altis crucifixum cernit Jesum
Asverus, dignum clamitat ante cruce.
DEr Jüd Asverus weit vnd breit,
Vor Alters vnd zu dieser Zeit
Bekant, geht rümb durch alle Welt,
Redt alle sprachen, veracht das Gelt,
Was er von Christo reden thut
Kanst lesen hie, doch mit Vnmuth
Veracht jhn nicht, laß wandern hin
Weil Gott jhn geben solchen Sinn:
Daß er von Christo seinem Sohn
Redt alles guts, doch laß ich schon
Dein Vrtheil selbst, wie es mag sein
Gott sieht vnd kent das Hertz allein
Was im Hertzen verborgen ist,
Bringt Wort herauß zu dieser Frist.
Wie man von jhm hie lesen sol
Nun lieber Leser gehab dich wol.

Von Chrysostomo Dudulaeo Westphalo, seinem guten Freunde geschrieben. (Am Ende des Berichts): Datum Refel d. 1. Augusti Anno 1613. s. l. et a. [1645?] 4. (Daraus der oben abgedruckte Text. — Eigenthum der hiesigen königlichen öffentlichen Bibliothek.)

5b) Unruhiger Wallbruder aus dem Judenthum, d. i. Wunderbare Erzählung von einem Juden Ahasverus genannt, wie derselbe bei der Kreuzigung Christi gewesen. o. O. 1660. 8.

5c) Relation zweier Wallbrüder, davon der eine ein Heyde, der andere ein Jude, so beide bei der Kreuzigung des Herrn Christi gewesen unt von da bis auf itzige Zeit noch herumwallen und leben sollen. o. O. 1661. 8.

Enthält außer Dudulaei Relation datirt: Revel 11. März 1634, und den Briefen des Lentulus und Pilatus (sämmtlich in der vor. Ausg.) noch den Bericht des Cartaphilus (der dort fehlt). Beide zu Wolfenbüttel.

6) Nathanaelis Christiani Relation eines Wallbruders mit Nahmen Ahasverus ein Jude, welcher bey der Creutzigung des HErrn Christi gewesen, vnd von da annoch herumb wallen vnd leben sol. 1681. 4. (Verfasser war der Pastor J. Georg Hadeck.)

7) Beschreibung Eines Wall-Bruders, So ein Jude, vnd bey der Creutzigung des HErrn Christi gewesen, vnd von da an bis auff itzige Zeit noch herumb wallet, vnd leben sol. Welcher anführet: 1. Das Zeugniß Josephi von Christo, 2. Die Historia Suidä von Christo, 3. Lentuli Brieff an den Rath zu Rom, 4. Von der Verurtheilung Jesu Christi, 5. Historia von zerrissenen Steinfelsen, 6. Pilati Brieff an den Kayser Tiberium, 7. Von Pilati Straffe, so den zwölf Jüdischen Stämmen wegen der Creutzigung Christi solle aufgeleget seyn. Nebenst einem Anhange eines Juden, welcher ein Zauberer gewesen, und sich für ihren Messias außgeben. Aus fürnehmen alten Historiis, als glaubwürdigen Zeugen zusammengetragen. Gedruckt im Jahr 1697. (d. P. Weiß zu Wolffenbüttel.) kl. 8. (Die Erinnerung an den christlichen Leser ist hier weggelassen, d. Text modernisirt. — Eigenthum der königl. öffentl. Bibliothek allhier.)

8) Der immer in der Welt herumwandernde ewige Jude aus Jerusalem mit Namen Ahasverus, welcher bei der Creutzigung Christi gewesen und bisher durch die Allmacht Gottes beym Leben erhalten worden ist. s. l. et a. 8. (Ein Ausz. daraus b. Reichard Bibl. d. Ro-

mane Th. VIII p. 19—24. IX. p. 39—103. X. p. 111—167. XI. p. 90—137. XII. p. 83—141. und besonders abgedruckt als: **Der ewige Jude. Geschichte oder Volksroman, wie man will. Riga** 1785. 8., hat aber durchaus mehr satirische Tendenz und fast nur den Namen von dem alten Volksbuche.)

9) Der immer in der Welt wandernde Jude, das ist: Bericht von einem Juden aus Jerusalem, Namens Ahasverus, welcher vorgibt, er sey bei der Kreuzigung Christi gewesen, und bisher durch die Allmacht Gottes beim Leben erhalten worden. Wie auch ein Bericht von den zwölf jüdischen Stämmen, was ein jeder Stamm dem Herrn Christo zur Schmach gethan hat und was sie dafür leiden müssen. Cöln am Rhein und Neuenberg. s. a. 8. (Enthält den Text des Duduläus nebst seiner Erinnerung an den christlichen Leser und den Bericht von den zwölf jüdischen Stämmen a. Nr. 7.)

10) Der unsterbliche Jude aus dem Lateinischen übersetzt. Dresden und Leipzig. 1702. 8. (Lateinisch im: Deliciarum manipulus T. I. ib. 1702. 8.)

Gegen diesen Bericht erschienen nun aber folgende Abhandlungen: S. Niemann, De duobus testibus vivis passionis Christi. Jen. 1668. 4. G. Thilo (J. Frentzel) Melet. histor. de Judaeo Immortali. Vit. 1668. 4. Ed. II. ib. 1671. 4. Chr. Schulz (Mart. Schmied) Diss. hist. de Judaeo non mortali. Regiom. 1689. 1693. 1698. 1711. 4. Historische Nachricht von dem ewigen Juden, worin daß derselbe niehmals in rerum natura gewesen gründlich gezeigt wird. Frkft. u. Lpz. 1723. 4. C. Anton, Diss. in qua lepidam fabulam de Judaeo immortali examinat. Helmst. 1756. 4. 1760. 4. und gegen diesen: Der Krügerin Schreiben an Anton, daß es einen ewigen Juden gebe. Halle 1756. 8. (s. Baumgarten, Nachr. v. merkw. Büch. Bd. IX. p. 94). S. a. Dresd. Gel. Anz. 1788. nr. 35, 40, 45., 1789. nr. 1.

Von Benutzungen der Idee kenne ich in Prosa noch von Fr. Laun (d. h.: Fr. A. Schulz), dem rühmlichst bekannten Dichter und Humoristen, eine Novelle: Der ewige Jude (in s. Drei Erzählungen. Lpzg. 1820. 8. p. 1 sq.), wie denn Sternberg und Th. Oelckers gleichfalls eine solche schrieben (Der ewige Jude. Lpzg. 1844 2 Bde. 8.), in Versen aber von Chrstn. Frdr. Dan. Schubart: Der ewige Jude, eine lyrische Rhapsodie (in s. Sämmtl. Gedichten. Von ihm selbst herausgegeben. Frkft a. M. 1787. 8. Bd. II. p.

1 sq. 68 sq. s. darüber Jördens Char. deutscher Dichter, Bd. IV. p. 652 sq.), ferner von A. W. Schlegel: Warnung (in Schlegel und Tieck's Mus. Alman. 1802. p. 52—59. Wackernagel D. L. B. II. p. 1273 sq., in seinen Gedichten. Heidelb. 1811. 2 Bde. 8. I. p. 196 sq. u. b. Götzinger, deutsche Dichter. I. p. 463 sq. u. Viehoff, Arch. f. d. Unterr. im Deutsch. H. I. p. 26 sq.), u. von Al. Schreiber eine Ballade: der ewige Jude (im Morgenblatt 1807. nr. 170. u. in Förster's Gedichtsammlung. Dresd. 1843. 8. p. 238 sq.), von J. N. Vogl eine Legende (bei Duller Phönix. Frkft. 1835. Nr. 232], von W. Smets eine dergl. (Kl. epische Gedichte. Köln 1835. 8.), von Chamisso eine Nachahmung in s. Ged. der neue Ahasverus u. Baal Teschuba (in s. Ged Lpzg. 1843. p. 240 u. p. 505 sq.), von Jul. Mosen: Ahasver, episches Gedicht (Dresd. u. Leipz. 1838. 8.), von Nic. Lenau: Ahasver (in s. Gedicht. Stuttg. 1843. p. 133 sq.), von Ludw. Köhler: Der neue Ahasverus, episches Gedicht (Jena 1841. 8.) und von Ferd. Hauthal (pseud. J. F. Franke): Die Ahasveriade, der Kampf des Christenthums. Ein Bruchst. (Dresd. 1838. 8. [nicht im Buchhandel.] e. And. in der Abendzeitung 1838. Nr. 74.). Göthe hat, wie er selbst sagt (Werke 1840. Bd. XXII. p. 232. 277. 332. II. p. 138. XX. p. 37. XXIII. p. 145. L. S. 16—30. e. Gedicht), dieselbe Idee bearbeiten wollen, doch als zu spröde nicht ausgeführt. Auch Ernst Friedr. August Klingemann bearbeitete den Stoff in seiner im dreißigjährigen Kriege spielenden Tragödie Ahasver (Brschw. 1827. 8.), welche auf einer Novelle von Fr. Horn (in s. Psyche oder Poet. Nachlaß. Lpzg. 1841. III. 16. Bd. III. S. 1—85.) beruht, u. Th. Haupt in: Ahasverus der nie Ruhende, e. Schauspiel (Schauspiele. Mainz 1825. Bd. II.), L. Schefer gab: Der ewige Jude (in s. Tutti Frutti. Lpzg. 1845. Bd. IV.), sowie Rückert eine Nachahmung: Chidher, der ewige Junge, nachdem auch schon vorher Chr. A. Vulpius diese Figur in einem seiner Romane angebracht hatte.

In französischer Sprache haben wir über den Gegenstand selbst ein altes Volksbuch: Histoire admirable du Juif errant, lequel depuis l'an 33 jusqu'à l'heure présente ne fait que marcher. Bruges. s. a. 12. und Histoire admirable du Juif errant. Rouen 1751. 8. S. a. Bibl. d. Rom. 1777. Juill. T. II. p. 1—250. Die Geschichte steht auch in d. Voyage et aventures de

Jacques Massé. Bordeaux 1710. 8., ein mythisch philosophisches Gedicht von Edgar Quinet: Ahasvérus, mystère (Paris 1833. 8., deutsch. Ludwigsburg 1834. 8.), von Beranger ein Lied auf ihn (in s. Chansons. Paris 1831. 8.), von Caignez ein Lustspiel, das 1812 auf dem Théâtre de la Gaieté aufgeführt wurde, worin Ahasver den Namen Samuel Iglouf führt*), von dem Baron de Reiffenberg eine Novelle (im Dimanche T. I. p. 115—206. 251 sq.), worin jener der Held ist, und endlich von Eugen Sue den bekannten Roman: Le Juif errant.

In englischer Sprache existirt eine Ballade: The wandering Jew. (b. Percy Reliques of anc. engl. poetry. Lond. 1839. 8. p. 164 sq.), von Andrew Franklin eine Posse (the wandering Jew, or Love's Masquerade. Com. in two acts. Perform at Drury Lane. 1787. 8.) und ein merkwürdiges Buch: The wandering Jew, telling fortunes to Englishmen or a Jew's lottery. Lond. 1640. 4., wie denn auch der Engländer George Croly denselben Gegenstand als Novelle bearbeitete (der ewige Jude. A. d. Engl. von L. Storch. Stuttg. 1829. III. 8. u. u. d. T. Salathiel oder Memoiren d. ewigen Juden von A. Kaiser. Lpzg. 1829. IV. 8.)

In holländischer Sprache existirt ein Volksbuch: De wonderlyke Historie van den Joodschen Wandelaar, dewelke sedert het jaar 33 tot op dezen dag toe in de wereld is omdwalende, behelzende zijn geslacht, zijn straffe en zijn wonderlijke avanturen, die hij sedert dien tijd gezien, gehoord en bijgewoond heeft. Amsterd. b. Koene. s. a. 8. und (nach van den Bergh De Nederlandsche Volksromans. Amsterd. 1837. 8. p. 90 sq.) ein Volkslied: Een echt verhaal van den Joodschen wandelaar, die in Engeland gezien is en van Christus tijden af tot op dezen dag nog wandelt (Stem van de Spaansche ruiter). Ein niederländisches Volkslied Den wandelende Jode steht bei Coussemaker, Chants populaires des Flamands de France. Gand 1856. p. 237 sq.

In dänischer Sprache giebt es gleichfalls ein Volksbuch (Jerusalems Skomager, en Folkeroman, overs. efter „der ewige Jude". Ny Udg. Kjöbhvn. 1827. 8. s. Nyerup Almindelig Morskabläsning,

*) S. Reiffenberg zu Ph. Mouskes, T. II. p. LXXXVI.

p. 180), und der Dichter Bernh Sev. Ingemann hat denselben Stoff behandelt in seinem: Blade af Jerusalems Skomager Lommebog (Kjöbhvn. 1833. 8.), wie denn auch in Schweden ein dergleichen Volksbuch existirt (s. C. J. Lenström Svenska Poesiens Historia. Orebro. 1839. 8. Deel. I. p. 123 sq.).: Trenne trowärdige och äfven sanfärdige Berättelser, den Första om en Jode och Skomakare af Jerusalem, den odödelige Ahasverus benämnd. Den Andra: Om det straff hvart Slächte ibland Judarna i synnerhet lida måste. Den Tredje: Om Pilati död och oroliga döda kropp. s. l. et a. 8., u. oft s. Bäckström, Svenska Folckböcker. Bd. II. S. 208 sq. Der daselbst gegebene Abdruck S. 212 sq. ist blos Uebersetzung von der Schrift des Duduläus, die Einleitung aber aus der ersten Auflage des vorliegenden Buches excerpirt, ohne dasselbe als Quelle zu nennen.

Anmerkungen.

---

1) Tantalus war ein König von Phrygien, zu Sipylus heimisch und wegen seines Reichthums berühmt. Anfangs war er ein Freund und Tischgenosse der Götter, als er aber einst, um die Allwissenheit derselben auf die Probe zu stellen, ihnen, wie er sie bei sich bewirthete, seinen eigenen Sohn Pelops gekocht vorsetzen ließ, wurde er nicht allein von ihrer Tafel verstoßen, sondern auch, weil er mehrere an der Göttertafel vernommene Heimlichkeiten ausgeplaudert oder Nectar und Ambrosia entwendet hatte, in die Unterwelt versetzt, wo ihm als ewige Strafe auferlegt wurde, bis an den Hals im Wasser zu stehen und dennoch, weil sich dieses von seinem Munde zurückzog, immerwährenden Durst zu leiden, und eben so nie die Früchte, welche vor seinem Munde herumschwammen, erreichen zu können, sondern von ewigem Hunger geplagt zu werden (s. Diod. Sic. IV. 76. Ovid. Metam. VI. 404. Pindar. Olymp. I. 72—85. 105—156. IX. 11—16.).

2) Minos, der bei Homer. Il. XIV. 321. König von Cnossus genannt wird, stand mit Jupiter in so vertrautem Umgange, daß er alle 9 Jahre in eine tiefe Höhle des Berges Ida hinabstieg und sich von ihm neue Gesetze eingeben ließ (Strabo XVI. p. 702. Valer. Max. I. 2. 1.). Nach seinem Tode ward er bekanntlich Richter in der Unterwelt und schlichtete die Streitigkeiten der Schatten (s. Homer. Odyss. XI. 567.).

3) Tithonus, der Sohn des Laomedon (Hom. Il. XX. 237.), ward seiner Schönheit wegen von der Eos (d. h. Aurora) geraubt; sie erbat sich die Unsterblichkeit für ihn, vergaß aber, sich dabei auch ewige Jugend für ihn zu bedingen; als er nun alt wurde, pflegte sie ihn zwar, liebte ihn jedoch nicht mehr, wie er aber ganz kraftlos und gebrechlich wurde, verwandelte sie ihn in eine Heuschrecke (s. Hom. Hymn. in Vener. v. 218 sq. und Schol. ad Hom. Il. X. 1.).

4) Euphorbus, der Sohn des Panthus aus Troja, einer der tapfersten Vertheidiger dieser Stadt, ward vom Menelaus durch einen Wurf mit dem Speere getödtet (s. Hom. Il. XVI. 806. XVII. 4—43.). Pythagoras behauptete nun später, er sei früher schon einmal in der Person dieses Helden auf der Welt gewesen (Ovid. Met. XV. 160. Luc. Gall. c. 17. Hygin. fab. 112.) und dann zum zweiten Male als Pythagoras wieder geboren worden.

5) Glaucus, ein Fischer zu Anthedon in Böotien, entführte die Syme, eine Tochter des Iclemenus und der Dotis, und ließ sich mit ihr in Chaonien nieder; als er nun einst Fische gefangen hatte und diese auf dem Grase auf ein gewisses Kraut zu liegen kamen, wurden sie wieder lebendig und sprangen in's Meer, worauf er selbst von denselben kostete und plötzlich von einer unbesiegbaren Begierde, sich in's Meer zu stürzen, ergriffen wurde, und nachdem er dieß vollführt, vom Ocean und der Tethys von Allem, was sterblich an ihm war, gereinigt und zu einem Meergott gemacht ward, als welcher er sich so durch seine Prophetengabe hervorthat, daß sogar Apollo selbst von ihm die Wahrsagekunst erlernte (s. Athen. VII. 12. Ovid. Met. XIII. 905 sq.). Anders erzählt Apollod. III. 3. 1. die Sache, indem Glaucus bei ihm ein Sohn des Minos ist, der, als er als Kind in ein Faß Honig gefallen und darin umgekommen war, dadurch von dem korinthischen Seher Polyidus zum Leben gebracht wurde, daß dieser, wie er gesehen, daß eine Schlange zu dem todten Knaben hinkroch, und von ihm erschlagen, durch eine zweite Schlange mittels eines Krautes, welches diese im Munde getragen brachte und damit die erstere berührte, wieder zum Leben gebracht wurde, denselben Versuch bei dem Knaben mit gleichem Erfolge machte.

6a) Achilles, der Sohn des Peleus und der Tethys, sollte dadurch von seiner Mutter die Unsterblichkeit erhalten, daß sie ihn des

Tages über mit Ambrosia bestrich und des Nachts in's Feuer legte, um Alles, was sterblich an ihm war, verzehren zu lassen, allein einst kam Peleus, der hiervon nichts wußte, hinzu, riß das Kind aus dem Feuer und störte so den Unsterblichkeitsproceß, so daß noch eine Stelle, die Ferse, verwundbar, jener also sterblich blieb (s. Apollod. III. 13. 6.). Nach Anderen tauchte ihn jedoch seine Mutter aus gleichem Grunde in den Styx, und so kam es, daß er am ganzen Leibe, außer an der Ferse, an welcher sie ihn gehalten hatte, unsterblich und unverwundbar war. Eine fortwährende Seelenwanderung genoß Anthalides, der Sohn des Hermes (s. Apoll. Rhod. VII. 640. Diog. Laert. VIII. 1.)

6b) S. Herbelot T. II. p. 435 (Bd. III. p. 118).

7) S. Hottinger, Histor. Oriental. p. 87 sq. Reinaud, Descript. des monuments Muselmans du cabinet de M. le duc de Blacas. Paris 1828. T. I. p. 169 sq. Enoch und Elias bewillkommnen im Paradiese die Ankommenden auch nach d. Evang. Nicod. c. 25. s. a. Hist. apost. S. Matth. V. (b. Fabr. Cod. pseudep. T. II.) Andere Stellen b. Schmidt zu P. Alphonsi Disc. cleric. p. 90 sq. Gemeint scheinen Beide zu sein Offenbar. Joh. XI. 3: „und ich will meine zween Zeugen geben und sie sollen weissagen tausend zweyhundert und sechzig Tage.“ Im Seder Olam rabah ed. Amstel. cap. 1. steht: „Sieben Menschen füllten die ganze Welt aus, nämlich: der erste Mensch, Methusalem, Sem, Jakob, Amram, Achia der Silonite und Elias, Letzterer lebt noch.“ Nach dem Koran (S. II. p. 43.) ist Esra und sein Esel 100 Jahre nach dem Tode wieder auferweckt worden (s. Herbelot u. d. W. Ozair). Man kann auch die Verkörperungen des Amaru, den heiligen Vogel Simurgh (s. Dabistan T. I. p. 55. 191. III. p. 249.), den Raben, den Noah aus der Arche sandte (1. B. Mos. VIII, 7. Weil, Legenden d. Muselm. p. 45. Brunetto Latini, Tesoro V. c. 20. Grimm, D. Mythol. S. 637.), den Paradiesvogel (s. Belleforest bei Denis, Monde enchanté p. 150.) vergleichen. An den Ufern des schwarzen Meeres finden sich schon von Ammian. Marcell. XXXI. 2. (var. lect) gekannte Steinbilder, die nach der slavischen Sage zu Ende des Herbstes sich zu beleben scheinen und dann wieder in Todesschlaf versinken (s. W. Müller im Preuß. Volksfreund. Berlin 1847. nr. 73 sq.).

8) S. Herbelot Bibl. Orient. T. III. p. 607. ed. in 4. (Deutsche Uebers. Bd. IV. p. 656 sq.)

9) Die Berichte über das in Florida gesuchte Eldorado s. b. F. Denis, Le monde enchanté, cosmographie et hist. natur. fantast. du moyen âge. Paris 1843. 12. p. 140 sq. 207 sq.

10) Von dieser Quelle heißt es in dem Volksbuche: Prestre Jehan à l'empereur de Rome et au roy de France. s. l. et a. 4. u. b. Denis a. a. O. p. 194 sq. also: Item sachez que decouste celle partie a une fontaine que qui en peut boire de l'eaue troys foys a jun, il n'aura maladie de trente ans, et quant il en aura beu, il lui sera avis qu'il ait mangé toutes les meilleures viandes et espices du monde; elle est toute pleyne de la grace du Saint-Esprit. Et qui se peut baingner en la fontayne, s'il est en l'age de cent ans ou de mille, il retourne en l'age de trente et deux ans. Et sachez que nous fusmes né et sanctifié au ventre de nostre mère, et sy avons passé cinq cents soixante deux ans, et nous sommes baignés dans la fontayne six fois. Von den Dichtern des Mittelalters wird übrigens diese Quelle in das berühmte Schlaraffenland gesetzt (s. Barbazan, Fabl. et Contes des poètes franç. des XI—XV siècles. Paris 1808. T. IV. p. 180, wo es heißt: „Encore i a autre merveille, l'onques n'oïstes sa paraille, Que la fontaine de Jovent Qui fet rajovenir la gent, I est, et plusor autre rien. Jà n'i aura, ne sai-je bien, Home si viel ne si flori, Ne si vielle fame autresi, Tant soit cherue ne ferranz, Ne viegne en l'age de trente anz, S'à la fontaine peut venir"). Eine ähnliche Schilderung findet sich in der 1001 Nacht in der Erzählung von den heidnischen Schwestern (N. 433. Bd. X. p. 44) und von dem Prinzen Mahmud (N. 438. p. 79 sq.), vorzüglich aber in dem Mährchen des Al Dschohary (N. 522. b. Hagen Uebers. Bd. XII. p. 98), nur daß hier noch als Aggregat das berühmte Vogelkraut als Panacee hinzukommt, um von dem berüchtigten Kräutlein μῶλυ bei Hom. Odyss. L. X. v. 292 sq. gar nicht zu reden. Der Verjüngungsproceß findet sich aber bei den Alten in der Sage vom Vogel Phönix (s. Henrichsen, Comm. de Phoenicis fabula apud Graecos, Romanos et populos Orientales. Havn 1826. II. 8., s. a. Denis a. a. O. p. 20. 27. 112 sq. 149. 193.) und Adler (s. Psalm 103, 5: „Der deinen Mund fröhlich macht und du wieder jung wirst wie ein Adler," s. Physiologus p. 321. [b. Maßmann Deutsche Ged. d. Mittelalters. Quedlbg. 1837. 8. Bd. 2.] Brunetto

Latini im Tesoro V. c. 8.) und der Verjüngung des Aeson, des Vaters des Jason, durch die Medea (bei Ovid. Metam. VII. p. 261 sq.), ungerechnet die absichtlich von ihr verunglückte Wiederaufkochung des Pelias (s. Diod. Sic. IV. 34. 51. Apollod. I. 9. 28.). Bemerkenswerth ist es übrigens noch, daß im altfranzösischen Ritterroman Ogier le danois die Verjüngung dieses Paladins von 100 zu 30 Jahren herab durch einen Ring bewerkstelligt ward, welcher demselben von der Morgana angesteckt wurde (s. Keightley Mythol. der Feen u. Elfen. Uebers. v. Wolff. Weimar 1828. Bd. I. p. 90).

11) Man erzählt in der Volkssage (s. a. J. B. van Helmont, Arcana Paracelsi p. 739.), daß Paracelsus, als er zu Salzburg auf dem Todtenbette gelegen, vorausgesagt habe, er werde zu einer gewissen Stunde Abends 6 Uhr, wo man seine Auflösung erwartete, gesund wieder aufstehen; er habe auch seinem Famulus mitgetheilt, er solle in eine Bodenkammer des Hauses gehen, dort werde er eine Flasche mit seinem Diamantenelixir finden, und er solle ihm kurz vorher, ehe er im Verscheiden liege, einige Tropfen davon einflößen, welche ihm alsbald seine vorige Kraft und Jugend wiedergeben würden, aber ja nicht eher, weil so das Erstaunen der Aerzte und Zuschauer um so größer sein werde: dieser habe jedoch, zu einem Stelldichein mit seiner Geliebten gerufen, die Stunde verhört, und als er endlich nach Hause gekommen, habe er seinen Herrn und Meister bereits todt gefunden. Eben so wird von Agrippa von Nettesheim (nach Anderen war es aber Albert der Große oder auch Roger Baco), oder richtiger vielmehr vom Zauberer Virgilius in dem bekannten Volksbuche von ihm, erzählt, er habe vor seinem Absterben seinem liebsten Schüler aufgetragen, ihn nach seinem Tode in kleine Stücke zu zerschneiden, mit einem ihm angegebenen Präparate einzusalzen und so in einer Tonne, worauf eine Zauberlampe, 7 oder 9 (nach Anderen 21) Tage stehen zu lassen und sie nach dem Ablauf dieser Zeit zu öffnen, worauf er wieder als ein Jüngling herauskommen werde. Jener habe Solches auch vollzogen, doch aus Neugierde dieselbe einen Tag vor dem bestimmten Termin geöffnet und es sei ein Wesen herausgehüpft, kleiner als ein neugeborenes Kind, welches mit kläglichem Geschrei verschwunden sei, die Tonne aber sei sodann leer gefunden worden. S. Thoms, Coll. of early Prose Romances. (London 1828. 8.) T. II. (The lyfe

of Virgilius) p. 26 sq. (Alt Engl. Sagen u. Mährchen übers. v. Spazier. Brnschw. 1830. Bd. I. p. 134 sq.)

12) S. Moscherosch, Philander von Sittewald Gesichte p. 32.

13) S. Monin, Roman de Roncevaux p. 73. de Reiffenberg, Introd. zu Guill. van Male Lettres sur la vie interieure de l'empereur Charles-Quint. Bruxell. 1843. 8. p. XXXVIII sq. Fr. Sartori Naturwunder d. österreich. Kaiserthums. Wien 1827. Bd. I. p. 7. Sagen der Vorzeit oder ausführliche Beschreibung von dem berühmten Salzburgischen Untersberg oder Wunderberg, wie solche Lazarus Hitschner vor seinem Tode offenbaret. Brixen 1782. 8., und Maßmann, der Untersberg bei Salzburg. München 1831. 8.

14) S. Thiele, Danmarks Folkesagn. Kiöbhvn. 1843. D. I. p. 18. 20. 21. II. p. 311.

15) S. Bechstein, Thüringer Sagenschatz. Bd. IV. p. 12—46. Kornmann, De miraculis mortuor, p. 122. Prätorius Weltbeschreibung, I. p. 306. 307., und Alectryomantia, p. 69. Tenzel, monatl. Unterr. 1689. p. 719—720. Eine ähnliche Sage von dem Ritter Tils, der im Tilsgraben bei Bockenen in Niedersachsen sitzt, s. b. Harrys, Niders. Sagen. I. p. 6 sq.

16) S. Journ. d. Luxus u. d. Moden. 1805. Januar. p. 38.

17) S. Petr. Blaes. ep. 57. Draco Normann. in d. Not. et Extr. d. Mss. T. VIII. 2. p. 306. Holinshed Chron. V. 14. Pellicer zu Cervantes Don Quixote. T. I. 113. und meine Sagenkreise d. Mittelalters. Dresd. 1842. p. 162.

18) S. Ideler zu Eginhard, Vita Caroli M. Bd. II. p. 352 sq.

19a) Hierher gehört die merkwürdige Stelle, welche nach der Meinung Vieler allein Veranlassung zu der Sage vom ewigen Juden gegeben hat, in Joh. Evang. 21, v. 20 sq., wo es heißt: „Petrus aber wandte sich um und sah den Jünger (Johannes) folgen, welchen Jesus lieb hatte, der auch an seiner Brust am Abendessen gelegen und gesagt hatte: Herr, wer ist es, der dich verräth? Da Petrus diesen sahe, spricht er zu Jesu: Herr, was soll aber dieser? Jesus spricht zu ihm: so ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was gehet es dich an? Folge du mir nach. Da ging eine Rede aus unter den Brüdern: dieser Jünger stirbt nicht. Und Jesus

sprach zu ihm: er stirbt nicht, sondern: so ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was gehet es dich an? Dieß ist der Jünger, der von diesen Dingen zeuget und hat dieß geschrieben. Und wir wissen, daß sein Zeugniß wahrhaftig ist." Zuerst hat jedoch diese Sage der Kirchenvater Hippolytus in seiner Schrift: De consummatione mundi, bei Hippol. Opera ed. Fabric. T. I. Append. p. 4 sq. Der berüchtigte Reisende Sir John Maundevile in seiner Voiage and Travaile. Lond. 1839. 8. c. 4. erzählt die Sache folgendermaßen: From Pathmos Men gon unto Ephesim a fair Citee and nyghe to the See. And there dyede Seynte Johne, and was buryed behynde the highe Awtiere, in a Toumbe. And there is a faire Chirche. For Christene Mere weren wont to holden that Place alweyes. And in the Tombe of Seynt John is noughte but Manna, that is clept Aungeles Mete. For his Body was translated in to Paradys. And Turkes holden now alle that Place and the Citee and the Chirche. And all Asie the lesse is y cleped Turkye. And zee shulle undrestonde, that Seynt Johne leet make his Grave there in his Lyf, and leyd him self there inne alle quyk. And therfore somme Men seyn, that he dyed noughte, but that he restethe there til ten Day of Doom. And forsothe there is a gret Marveyle: For Men may see there the Erthe of the Tombe apertly many tymes steren and meven, as there weren quykke thinges undre. Hierher gehört auch die sonderbare Legende von Petrus, wie er zu Rom war, mit dem erstandenen Christus b. Jac. a Vorag. Leg. Aurea c. 84. [c. 89. p. 374. m. Ausg.] „et cum discedere nollet (Petrus) tandem victus precibus abscessit et cum venisset ad portam, ut Leo et Linus testantur, ad locum, ubi nunc dicitur Sancta Maria ad passus, vidit Christum sibi occurrentem et ait: Domine quo vadis? Qui respondit: venio Romam iterum crucifigi. Cui Petrus: domine iterum crucifigeris? Cui dominus: etiam. Petrus vero ait: ergo, domine, revertar, ut tecum crucifigar. His dictis dominus vidente Petro et lacrymante in coelum adscendit. Quod cum de sua passione dictum intelligeret, rediit. Cum hoc fratribus retulisset, a ministris Neronis capitur etc."

19b) In dem altdeutschen Gedicht „Von Bruoder Rauschen" (Wien 1835. 8.) heißt es:

Hie leyt nit ferne
ein berck, do solt du wonen gerne
So lang bis kumpt der iungste tag,
vor dem sich niemand verbergen mag.

19c) S. Gräfin Hahn-Hahn, Oriental. Briefe. Berlin 1844. Bd. I. p. 218.

20) Die Gesch. d. Epimenides berichtet Apollon. Dyscolus in s. Historia commentit. cap. 1., die Zeit seines Schlafes wird aber bei den Alten verschieden angegeben. S. Meursius ad h. l. p. 37 sq. ed. Teucher.

21) S. Hottinger, Hist. Orient. p. 150 sq. Reinaud a. a. O. p. 184. Ueb. d. Sagen von ihm im Occident s. Hagen, Vorr. zu Reinbot v. Dorens heil. Georg, in seinen deutsch. Ged. d. Mittelalters, Bd. I. p. III sq.

22) Ueber diese Sage s. Paul. Diac. L. I. 3. 20. Gregor. Turon. Mirac. I. 95. Jac. a Voragine Legenda Aurea, c. 96. Die orientalische, selbst in dem Coran S. 18 aufgenommene Sage aus dem arabischen Buche Kitab al achbar ist englisch mitgetheilt v. Rich in den Fundgruben des Orients, Bd. III. p. 347 sq. cf. Iken, Touti Nameh, p. 288—311. Reinaud a. a. O. p. 184 sq. Sudens Gelehrter Criticus, p. 194 sq. und meine Lit.-Gesch. Bd. II. 2. p. 1078.

23) Diese Sage berichtet Dubuläus in seiner Erinnerung an den christlichen Leser fol. C. ij also: „Von etlichen froměn Bergleuten auffm Kuttenberg in Bömen wird für eine warheit vormelt, dz nach dem dieselben im Berwerke vorfallen vñ wenig speise bey sich gehabt, vnd jre lampen brennet behalten, hat doch jre speise nit abgenomen, sondern ist jhr Brodt stets wieder so groß gewesen nach dem Essen, als vor ehe, sie zu essen angefangen, Deßgleichen jhr Fette vnnd Dacht in den Lampen ist fort vnd fort blieben vnd nicht verloschen. Dieser einer nach dem er erstlich zu Gott vnter der Erden geruffen, vnd sein wünschen gewesen, das er nur des Tages Liecht mit seinen Augen widerumb sehen möchte, hat nach seiner fleissigen Arbeit, vber sich entlichen mit seiner Bicken hindurch gehawen, vnnd den Tag gesehen, darob er sich hoch erfrewet, vnd nach dem er vollends herauß kommen, hat er stehende Gott dem Allmechtigen höchlich gedancket, ist also, nach dem er das herrliche Geschöpff des Himmels angesehen, vmbgefallen vnd todt blieben. —

Deß andern Wunsch vnd embsiges bitten ist gewesen, das er nur noch einmal sein Haußfraw vnd Kinder sehen, vnd mit jhnen essen möchte, Dieser nachdem er nun wider auß dem verfallenen Bergwerke kommen, ist er zu seinem Weibe vnd Kindern gangen, vnd sie alle frisch vnd gesund funden, hat jn doch sein Weib nicht gekant, vnd nach dem er vffm Abend späte kommen, vnd nun fast ein gantz Jahr gewesen, das die im Bergwerck vorfallen worden, hat sein Weib solches für ein Gespenst gehalten, nachdem er aber alle Vmbstände berichtet, ist sie mit jhren Kindern von Hertzen deßwegen erfrewet, vnd zu essen zugerichtet, Nach dem er nu mit seinem Weibe vnd Kindern gessen, ist er vber der Mahlzeit todt blieben. — Des dritten Wunsch ist gewesen, da ihn ja Gott auß dem verfallenen Bergwercke erretten würde, das er mit seinem Weibe vnd Kindern nur noch ein Jahr leben möchte, welches dann geschehen, vnnd nach dem er ein Jahr bey seinen Weibe vnd Kindern gelebet vnd mit inen vmbgangen, ist er entlich nach verflossenen Jahre bey seinem Weibe todt im Bette funden worden, hat also GOtt der Allmechtige, dieser dreyen Bergleute Wunsch erhöret, Welches billich zu verwundern ist, vnd zu mercken". Nach Andern blieben sie jedoch gar 7 Jahre in jenem Bergwerke eingeschlossen. S. Grimm, deutsche Sagen, Bd. I. Nr. 1. X. F. T. Lyser, Abendländ. Tausend u. Eine Nacht. Meiß. 1838. 12. Bd. I. p. 63 sq. Uebrigens kann man noch die Belebung des todten Sohnes der Wittwe von Sarepta durch den Propheten Elias (1. Könige 17, 21. 22.) hiermit vergleichen. Andere Fälle von langem Schlafe b. J. a Vorag. Leg. Aur. c. 90. de M. Magdalena und c. 165. extr. de S. Clemente, und bei Gyrald. Dial. de poet. II. (Op. T. II. p. 88 sq.).

24) Diese Sage erzählt Washington Irving in s. Sketchbook (Works. Paris 1834. p. 233 sq.). Andere Auferstehungssagen s. b. Del Rio Disquis. Mag. L. II. p. 29. (I. p. 289 sq. cf. p. 208 sq. ed. Venet.). Aehnlich ist die deutsche Sage von jenem Mönche Felix, der einst, als er an einer heiligen Wahrheit (Psalm 89) gezweifelt, von dem Gesange eines Vögleins verlockt, diesem folgte und erst nach 100 (300) Jahren zurückkam, welche ihm wie eine einzige Nacht vergangen waren. Sie ist poetisch bearbeitet in dem altdeutschen Gedichte: Von eim heiligen munch, b. W. Grimm, Altdeutsche Wälder, Bd. II. p. 70 — 84. (in Prosa umges. b. Genthe, deutsche Dichter des Mittelalters, Bd. II. p. 273 sq.) und kurz

berichtet in Pauli's Schimpf und Ernst, c. 488. (Frkft. 1550. fol.) p. XC. Eine ähnliche, wo ein Ritter bei einem Todten über 200 Jahre gewesen, solches ihm nur wie ein Tag gedäucht, ebend. Nr. 187. (s. a. Karajan, Frühlingsgabe, p. 68.). Bei Wolff, Niederl. Sagen. Lpzg. 1843. 8. Nr. 148. p. 230 sq. ist die Localität dieser Begebenheit nach Afflighem versetzt, und ein ähnliches Ereigniß besungen in dem deutschen Volksliede: „die Tochter des Kommandanten von Großwardein" (in des Knaben Wunderhorn, Bd. I. p. 64 sq. u. b. Erlach II. p. 534 sq.) und in dem wendischen: die verlorene Braut (b. Haupt, Wend. Volksl. Grimma 1841. 4. p. 290 sq.).

25) Phlegont. Tralliani *Περι μακροβιων*, ed. J. G. F. Franz. Hal. 1775. 1822. 8. u. b. H. Westermann, *Παραδοξογραφοι*. Brunsvig. 1839. p. 197—204. Luciani *Μακροβιοι*, in s. Oper. ed. Bipont. T. VIII. p. 114—130. Beispiele aus späterer Zeit führt Suden, d. gelehrte Criticus. Lpz. 1704. p. 968 sq. an, s. a. Meibom. Diss. de Longaevis. Helmst. 1664. 4.

26) Diese Sage ist offenbar nach der alten griechischen Mythe vom Sisyphus, der auch durch Betrug nach seinem Tode wieder auf die Oberwelt zu gelangen wußte (s. Schol. ad Ham Iliad. A. 180. Z. 153.), gebildet. Die verschiedenen Versionen derselben stellt zusammen Grimm, Anmerk. zu den Kindermährchen. Berlin 1822. Bd. III. p. 135—149. s. a. Bechstein, Sagenschatz d. Thüringer Landes. Meining. 1838. 8. Bd. IV. p. 46 sq.

27) Aemilius de reb. gestis Franc. L. V. spricht so: „Sub hoc tempus obiit Johannes a Stampis, quem per errorem a temporibus multi vocarunt ob diuturnam vitam: plus 360 annis vixisse eum faciunt, sub Carolo M. meruisse, sub Ludovico Crasso filio decessisse, cum interea nulla in tot motibus mentio Ejus facta fuerit. Nec lateri ignorarique potuisset Ejus virtus, quae specimen sui jam inde a clarissimi Imperatoris aetate praebuisset, libentius crediderim eum militasse sub Carolo Simplici Nepote, qui ad Carolum M. originem suam retulit, nec 360 sed 160 circiter annorum vitam ei contigisse, id quod etiam consenescente mundo magnum et memorabile sit." Vincent. Bellov. Spec. Hist. s. a. 1128. erzählt dagegen die Sache ganz in gutem Glauben an ihre Wahrheit, s. Allg. Chronik, Bd. IV. p. 337.

28) S. Roger Baco Opus Majus ad Clementem IV. Lond. 1733. fol. P. IV. p. 671.

29) Ueber den wilden Jäger, der bald Rodenstein, bald Hackelberg, bald Melac heißt, s. Dobeneck, d. deutschen Mittelalters Volksglauben, Bd. I. p. 62. Curiositäten, Bd. II. p. 472 sq. Grimm, deutsche Sagen, Bd. I. Nr. 308 sq. und deutsche Mythologie, p. 515—534. Aehnliche Sagen betreffen die büßende Jägerin zu Schlenz und den wilden Jäger zu Freistadt in Schlesien (s. H. Gödsche, schlesischer Historien-, Sagen- u. Legendenschatz. Meißen 1840. 8. p. 103 sq. 146 sq.) und finden sich in den Niederlanden (s. Wolff, niederländ. Sagen, p. 351 sq.) und Dänemark (s. Thiele, Danm. Folkes. D. II. p. 113 sq.).

30a) A. Moller, Theatr. Freiberg. Chron. Freyberg. 1633. 4. P. II. s. a. 1845. p. 220 sq. erzählt die Begebenheit so: „In mittler zeiten hat sich zu Freibergk eine newe denckwürdige Geschicht mit einem ungehorsamen Sohne und jachzornigen Vater zugetragen, die von vielen Historicis so wol den Kindern als Eltern zur Warnung beschrieben worden. Denn als ein Bürger, Namens Lorentz Richter, seines Handwercks ein Leinweber, welcher auff der Weingasse gewohnt, in dem Hause, das jetzo Severin Tränckner besitzet, seinem Sohne vierzehen Jahren etwas zu thun befohlen, und derselbe nicht alsobald den geheiß verrichtet, sondern in der Stube eine weile stehen blieben, hat er ihn aus zornigen ergrimten Gemüthe verwuntschet und gesaget: Ey stehe, daß du nimmermehr köntest fortgehen 2c. Auf diesen Fluch und verwüntschung des Vaters ist der Knabe stracks stehen blieben, daß er von der stelle nicht kommen können, hat auch drey gantze Jahr an demselben orte gestanden, also daß er tieffe Gruben in die Thielen getreten, und man ihm des Nachts, wenn er schlaffen wollen, ein Pult untersetzen müssen, damit er den Kopff und die Arme drauff legen, und ein wenig ruhen können. Weil aber die stelle, da er gestanden, nicht weit von der Stubenthür beym Ofen, und den Leuten, die in die Stube gangen, gleich im anlauffe gewesen, haben die Geistlichen bey der Stadt auff fürgehendes fleissiges Gebet ihn von selbigen orte aufgehoben, und gegen über in den andern Winkel der Stube glücklich und ohne schaden, wiewol mit grosser Mühe gebracht, denn wenn man ihn sonst forttragen wollen, ist er alsobald mit unaußsprechlichen schmerzen befallen, und gantz wie rasend worden. An diesem orte, so bald

man ihn wieder niedergesetzet, hat er ferner biß ins vierdte Jahr gestanden, und die Thielen noch tieffer durchtreten als zuvor, da man denn einen umbhang um ihn geschlagen, daß ihn die auß und eingehenden nicht so sehen können, welches auff seine bitte geschehen, weil er am liebsten allein gewesen, und wegen steter Trawrigkeit nicht gern viel geredet, Endlichen hat der gütige Gott ihm die straffe in etwas gemildert, daß er das letzt halbe Jahr sitzen, sich auch ins Bette, so nechst neben ihn gestellet worden, niederlegen können. Wenn ihn jemand gefraget, was er mache, hat er gemeiniglich geantwortet, Er würde von GOTT dem HERREN seiner Sünden wegen gezüchtiget, setze alles in dessen Willen, und halte sich an das Verdienst seines HERRN Jesu Christi, auff welches er hoffe selig zu werden. Hat sonst gantz elende außgesehen, ist blaß und bleich von Angesichte, und eines hagern und schmächtigen Leibes, auch sehr mässig in essen und trincken gewesen, daß man ihm oft die Speise einnöthigen müssen. Nach verflossenen sieben Jahren ist er dieses seines betrübten Zustandes Anno 1552 den 11. Septembr. entbunden worden und in wahrer Bekäntnüs und Glauben an den HERRN Christum eines natürlichen vernunfftigen Todes, nicht an der Pestseuche, wie etliche schreiben, verstorben. Die Fußtappen sehet man noch heutiges Tages an beyden orten in gedachtem Hause in der obern Stube, da sich diese Geschicht begeben, die ersten beym Ofen, die andern in der dabey liegenden Kammer, denn die Stube hernach kleiner gemacht und unterschieden worden. Der Vater zwar, benenter Lorentz Richter (von welchen Camerarius in horis subsiciv. L. III. p. 124. schreibet, daß man ihn wegen erfolgenden effects dieser Verwüntschung, den himmlischen Vater genennet, welches aber nicht ist, denn er diesen Namen bekommen von den siebenjährigen Spielen, derer ich oben unter den 1516. Jahre gedacht, darinnen er die Person Gottes des Vaters agiret) hat besagte Fußtappen in Thielen alsobald nach des Sohnes Tode wollen außsetzen lassen, weil er sich derselben wegen seines unbesonnenen Eifers und Fluchs dadurch der Sohn in so groß Elend gerathen, geschemet. Es hat ihm aber E. E. Rath inhibition gethan, und verboten, daß er dieselben zum gedächtnüs müssen stehen lassen, wie auch ein außführlicher Bericht dieser gantzen wunderlichen und unerhörten historia auff gnädig begehren der hohen Lands Obrigkeit nach Dreßden geschickt worden, welcher noch auff dem Rathhause allhier unter der

alten actis vorhanden. D. Selneccer. part. I. paedag. Christianae p. 170. beschreibet diese Geschicht auch, und führet dabey folgende Verse an:

„Dum pater ablegans ad certa negocia natum
Morosum cernit nectere stando moram,
Intonat has diras: Utinam, quo vixeris usque,
Fixus in hoc semper stes maneasque loco!
Constituit ad vocem Juvenis, nec rursus ab illo
Lassa pavimento tollere crura potest,
Nec fessus residere miser, terrave jacere,
Translatusque loco concidit exanimis.
Sicut in asseribus vestigia semper eodem
Exstiterint motu trita, cavata pedum,
Nocte sed ad somnum sua sunt data pulpita stanti,
Brachia quo fessus poneret atque caput.
Atque ita tres illic immobilis haesit ad annos,
Una perpetuo stare coactus humo
Tristis et attonitus, macilento pallidus ore,
Exiguo solitus pane cibare famem.
Ut tamen interdum scamno recubare propinquo
Disceret in templis obtinuere preces,
Sic alios quatuor dum stando transigit annos
Ecquid agat tandem stando, rogatus ait:
Justa Dei poena est, quam stando degener olim
Filius hic merui, jam quoque stando luo.
Nota rei gestae quoque nunc Freibergia testis
Signa refert hodie conspicienda pedum.
Disce patrem o fili revereri, discite patres,
Qua deceat sobolem dexteritate regi.
Ut devota beat patrum benedictio natos:
Sic maledicendo lingua paterna necat.“

30b) S. Harrys, Niederſ. Sagen Th. I. p. 8 sq. Keine Erlösung findet freilich das wandernde Stiefelpaar zu Lauban (ſ. Gräve, Lausitz. Volksſ. p. 38 sq.), der Stadtrichter von Bremen, der die Weser ausschöpfen soll (ſ. Harrys I. p. 40 sq. Wagenfeld, Brem. Volksſ. p. 296 sq.), der gottlose Senner mit seiner Beischläferin und Hund auf der Blümlisalp, an deren Stelle sich jetzt der Turmantgletscher ausdehnt (ſ. Preuß. Volksſ. 1845. nr. 1.) ꝛc.

31) Im Jahre 1012 tanzte zu Weihnachten, während der Priester in der Kirche die Messe las, zu Kolbek bei Halberstadt ein gewisser Bauer, Namens Albrecht, mit 15 anderen Personen, worunter drei Frauen waren, vor der Kirche einen Reihentanz; als nun der

Pfarrer herauskam und sie ermahnte, diese Gottlosigkeit zu unterlassen, spotteten sie ihn aus, jener aber that einen Fluch, daß sie also ein Jahr lang immer fort tanzen möchten, was auch in Erfüllung ging, so daß, als sie nach einem Jahre Heribert, Bischof von Cölln, lossprach, sie ein tiefes Loch in die Erde getanzt hatten (s. Bange, Thüring. Chron., p. 39. Becherer, Thüring. Chronik, p. 193—194. Schminke, Monum. Hassiaca, T. I. p. 88—89. s. a. Lycosthenes Chron. prodig. p. 372.), welche Sage jedoch Andere in die Gegend am Zugersee versetzen (s. Lyser a. a. O., Bd. XIV. 1. p. 91 sq.). Weit älter aber ist die Legende von der Domitilla, der Enkelin des Kaisers Domitianus, zu welcher, als sie bereits Christin geworden, der ihr aufgezwungene Bräutigam, Aurelianus Tänzer und Sänger hereinbrachte, um sich erst an diesen zu ergötzen, jene selbst aber nachher zu seinem Willen zu zwingen: denn als diese nicht im Stande waren fortzusingen und zu tanzen, tanzte er selbst in einem fort zwei Tage lang, bis er starb (s. Jac. a Vorag. Leg. Aur. c. 70. [75 d. m. Ausg. p. 339] de sancto Nereo et Achilleo). Aehnlich ist die Sage von der tanzenden Jungfer bei Hausfeld auf dem Wege von der Ruhl nach Altenstein in Thüringen (s. Bechstein a. a. O., Bd. II. p. 108 sq.) und dem wandelnden Mönche zu Waltershausen (s. ebd. p. 157 sq.) u. Coburg (s. Bechstein, Sagensch. d. Frankenlandes Bd. I. Würzb. 1842. 8. p. 208 sq.). In dieselbe Kategorie gehören die Sagen von den versteinerten Tänzern zu Trachenberg in Schlesien (s. Gödsche a. a. O. p. 90 sq.), von dem Adamstanze bei Wirchow in der Altmark (s. J. D. H. Temme, die Volkssagen der Altmark. Berl. 1839. 8. p. 100.) und den versteinerten Tänzern bei Bergelau im Flathower Kreise in Westpreußen (s. v. Tettau u. Temme, die Volkssagen Ostpreußens, Litthauens u. Westpreußens. Berl. 1837. 8. p. 232 sq.). Vergleichen kann man noch die norwegische Sage von dem Tanze des gottlosen Spielers mit der todten Frau (b. J. P. Lyser, Hundert und eine Nacht. Meiß. 1840. 12. Bd. I. p. 107 sq.) und die ungarische Sage von den Willitänzen (b. J. P. Lyser, abendländ. Tausend u. eine Nacht, Bd. II. 1. p. 3 sq. Gr. Mailath, magyarische Sagen. Stuttg. 1837. 8. Bd. I. p. 3 sq. Bechstein, Oesterreichs Volkssagen. Lpzg. 1841. p. 173 sq.), mit der wiederum die von den tanzenden Duhvilis im Urwalde Gosnig bei Neu-Cilly übereinstimmt (in Lewald's Neu. Europa. 1845. p. 357 sq.).

32) Dieß ist eine holländische Sage, die am einfachsten so erzählt wird, daß ein holländischer Schiffer Namens Van der Decken aus dem Gebiete der Stadt Terneuse um 1600, als er auf einer Reise nach Indien vergeblich das Cap zu umschiffen suchte, den schrecklichen Schwur that, er wolle um das Cap herum trotz Sturm und Wellen, Blitz und Donner, Gott und Teufel und solle er bis zum Tage des jüngsten Gerichts daran arbeiten, worauf eine Stimme vom Himmel herab ihm zugerufen: bis zum Tage des Weltgerichts! weßhalb jener noch herumfahre und jedem Schiffe, welches ihn und sein gespenstiges Schiff erblicke, ein Zeichen des Verderbens sei (s. Lyser, Hundert und eine Nacht, Bd. III. p. 223 sq.). Die spätere Zeit fügte noch hinzu, daß seine Strafe so lange anhalten werde, bis einst ein treues Weib aus Liebe sich für ihn opfern werde (so b. C. Marryat aufgefaßt in s. Rom. das gespenstige Schiff oder der fliegende Holländer. A. d. Engl. v. Bärmann. Braunschw. 1839. III. 8. und als Fortsetzung: Abenteuer eines Heimathlosen oder der räthselhafte Gast. Nach d. Engl. v. G. Lotz. Hamburg 1840. 8.). Nach der holländischen Sage ist die englische bearbeitet, welche theils Washington Irving in seinem Sturmschiff, einer Episode seines Bracebridge Hall (Works p. 462 sq.), theils H. Schmidt in seinen Seemannssagen und nach diesem Lyser Hundert und eine Nacht, Bd. IV. p. 108 sq. u. d. T. der ewige Segler bearbeitet hat.

33) Steht in s. Hist. Anglica p. 339. 340. 827. (s. a. 1228. p. 296. cf. s. a. 1252. p. 737.). Der Text heißt: Venit in Angliam Archiepiscopus quidam Armeniae, majoris gratia peregrinationis — interrogatus similiter inter caetera de Josepho, viro illo (de quo frequens sermo habetur inter homines, qui quando passus est dominus, praesens fuit, et locutus est cum eo, qui adhuc vivit in argumentum fidei Christianae), si illum aliquando viderit, vel de eo quicquam audierit: respondit Archiepiscopus, adferens rem gestam seriatim. Et postea miles quidam Antiochenus de familia ejus, qui interpres illius erat, notus etiam cuidam famulo Domini Abbatis, Henrico Spigurnel, exponens sermones illius, dixit lingua Gallicana: bene, inquit, novit dominus meus hominem illum, et paulo ante, quum iter adriperet ad Partes Occidentis, idem Joseph in Armenia comedit ad mensam Domini mei Archiepiscopi, quem multoties viderat et audierat loquentem. Et postmodum interrogatus de rebus

gestis inter DN. JESUM CHRISTUM et eumdem Joseph respondit: Tempore passionis JESU CHRISTI, quum captus a Judaeis in praetorium adductus fuisset ante Praesidem Pilatum, ut judicaretur ab ipso, accusantibus ipsum constanter Judaeis, quum Pilatus nullam in eo causam mortis invenisset, dixit ad eos: Accipite eum vos et secundum legem vestram judicate eum. Sed tandem invalescentibus clamoribus Judaeorum, Pilatus iis dimisit Barrabam ad petitionem illorum, et tradidit eis JESUM, ut crucifigeretur. Trahentibus autem Judaeis JESUM extra praetorium, cum venisset ad ostium, Cartaphilus Praetorii Ostiarius et Pontii Pilati, quum per ostium exiret JESUS, pepulit eum pugno contemtibiliter post tergum et irridens dixit: Vade, JESU, citius vade, quid moraris? Et JESUS severo oculo et vultu respiciens in eum dixit: Ego vado et exspectabis donec veniam! ac si juxta Evangelistam diceretur: Filius quidem hominis vadit, sicut scriptum est, tu autem secundum meum adventum exspectabis. Itaque juxta verbum Domini exspectat Cartaphilus ille, qui tempore Dominicae passionis erat quasi triginta annorum, et semper cum usque ad centum attigerit redeuntium annorum, corripitur incurabili infirmitate, et rapitur quasi in exstasin et convalescens rediit redivivus ad illum aetatis statum, quo fuit anno, quando passus est Dominus, ut vere possit dicere cum Psalmista: Renovatur ut Aquila juventus mea. Verum post passionem Domini crescente fide Catholica, idem Cartaphilus baptizatus fuit, ab Anania, qui baptizavit D. Paulum Apostolum et vocatus est Joseph. Habitat autem frequenter in utraque Armenia, et in aliis regionibus Orientis, vivens inter Episcopos et alios Ecclesiae Praelatos homo sanctae conversationis et religionis, pauca habens verba et circumspecta, aut qui nihil loquitur nisi ab Episcopis et Viris religiosis fuerit requisitus. Et tunc refert de rebus antiquitatis et de iis quae gesta fuerunt in Passione Domini, et resurrectione et de testibus resurrectionis, illis videlicet, qui resurrexerunt cum Christo et venerunt in Sanctam Civitatem et apparuerunt multis. Refert etiam de Symbolo Apostolorum et eorum Divisione et praedicatione et hoc sine risu et omni levitate verborum et nota redargutionis et reprehensionis, ut qui magis versatur in lachrymis et timore

Domini metuens semper et suspectum habens adventum Jesu Christi in igne, peccatum judicaturi: ne ipsum in ultimo examine inveniat iratum, quem ad passionem properantem irridens ad dignam provocavit ultionem. Veniunt ad eum multi de remotis mundi partibus, delectantes in ejus visione et confabulatione, quibus si sunt viri authentici, de rebus interrogatis breviter solvit quaestiones. Munera omnia sibi respuit oblata, victu moderato et vestitu contentus. In hoc semper ponit suae spem salutis, quia ignorans deliquit, dicente Domino et orante: Pater, ignosce illis, quia nesciunt quid faciunt. Paulus siquidem per ignorantiam qui peccavit, gratiam promeruit. Similiter et Petrus, qui per fragilitatem, id est, timorem Christum negavit, Judas autem, qui per iniquitatem, id est, cupiditatem Dominum tradidit, effusis visceribus se laqueo suspendens sine spe salutis vitam infoelicem terminavit. In hac ratione sibi spem Cartaphilus ponit indulgentiae erroremque suum, quo tueatur, habet. Percontatus etiam memoratus Archiepiscopus de Arca Noë, quae adhuc dicitur in montibus Armeniae requiescere et de multis aliis, hoc idem affirmavit, testimonium perhibens veritate, qui propter personae reverentiam et ipsius honestatis bullatum testimonium hic fidem impressit mentibus auditorum et suam narrationem rationis sigillo confirmavit. Hujus etiam rei eventum falsitatis nequicquam posse redargui, testatur quidam nobilis miles et in armis strenuus Richardus de Argentomino, qui partes orientales sub titulo peregrinationis devotus in propria praesentia cum multis aliis visitavit: et postea sepelitur episcopus. P. 736 steht noch: Asserebant insuper se scire indubitanter, quod ille Joseph, qui Christum vidit crucifigendum et exspectat nos judicaturum, vivit adhuc, ut solet. H. H. Rousseau in s. Einl. p. 3. bildet sich ein, Ahasverus sei jener Mann, der, wie Jac. a Vorag. Leg. Aurea, c. 63. nach Joseph. de bello Jud. L. VI. c. 5. erzählt, bei der Zerstörung Jerusalems auf den Mauern desselben herumlief und Wehe geschrieen habe, allein zu dieser Annahme ist gar kein Grund vorhanden.

34a) Phil. Mouskes, Chronique rimée (Bruxell. 1838.) v. 25485 sq. (T. II. p. 491 sq.) lautet so:

Adonques vint un arceveskes
De çà mer, plains de bonnes tèques

Par samblant, et fu d'Armenie,
Une tière de tout garnie
Outre la tière d'Andiocé.
U il a maint castiel sor roce;
Et s'iert arcevesque de Nique,
Là très-grant, anciiène et rique,
Et or l'apielon Ninivée,
Et si est vérités provée
Qu'al tans anciien qui fu jà,
Ot tant de mauvaise gent là
Et de mescréans et de faus,
Que Jhésu-Cris ot pitié d'aus.
Si lor fist noncier et savoir,
Par son engien, que tot pour voir,
Dedens XL jors sans plus,
Seroient destruit et confus
Et leur cités toute fundue,
Se il, tout sans plus d'atendue,
Viers Jhésu-Crist ne s'amendoient,
Et par biens fais ne s'en ostoient.
Et il, qui Dam-el-Dieu doutèrent,
Fisent astinence et junèrent,
Et fisent leur biestes juner
Et toutes leur gens aüner
A bien faire et à Dieu proïer,
Que pais lor vosist otroiier.
Et très donques, j'el vous di bien,
Ont-il esté bon chrestiien.
Enci cis om de Ninivée
Fu venus en ceste contrée
Com pour faire pélerinage,
A loi de preudome et de sage
A St. Tumas de Kantorbire,
Dont il ot grans bien oïs dire,
Et puis à monsignour St. Jake,
VII semainnes devant le Pasque,
Et si vot aler as III rois.
Auques petis fu ses conrois,
Que l'arcevesques ot od lui;
Et dist qu'il ot véu celui
Ki fu à Dieu crucifiier.
Çou li oï-on tiesmougner.
„Et cil om, quant li faus Judeu,
Menérent crucefiier Deu,
Lor dist: Atendés-moi, g'i vois,
S'iert mis li faus profète en crois."
Et li vrais Dieux se regarda,
Si li a dit qu'e n'i tarda.

„Icist ne t'atenderont pas,
Mais saces, tu m'atenderas."
Et encor atent cil ensi,
K'il ne moru puis ne transi.
Al cief de C ans le voit-on
Rajovenir en cel roïon,
Et là, dient, teus gens i a,
Qu'Ananias le baptisa,
Ki fu li uns des vrais profètes.
S'atendera cil ses désertes,
Et ne morra pas voirement
Jusques au jour del jugement.

34b) S. Gubitz, Gesellsch. 1845. nr. 18. p. 105 sq.

35) S. Henr. Bangert, Comm. de ortu, vita et excessu Coleri, JCti Lubec. „Die 14. Januarii Anno M. DCIII adnotatum reliquit Lubecae fuisse Judaeum illum immortalem, qui se Christi crucifixioni interfuisse affirmavit."

36) Dieß berichtet unt. diesem Jahre Rudolph. Botoreus, Comm. histor. L. II. p. 305. auf folgende Weise: „Vereor ne quis nugarum anilium probro me afficiat, si, quae tota Europa narratur de Judaeo, coaevo Servatoris Christi, fabulam huic paginae inferam, nihil tamen vulgatius et nostratium vernacula historia hoc profiteri non erubuit. Sic qui prius annales nostros scripserunt, adstipulatores habeo, eum non uno seculo in Hispania, Italia, Germania visum fuisse atque agnitum hoc anno eum ipsum esse, qui visus Hamburgi anno M. D. LXVI. Plura de eo vulgus comminiscitur, ut audax est ad rumores, quos ego, ne quid indictum sit, refero." Dem widerspricht aber J. C. Bulenger. in d. Historia sui temporis p. 357 also: „Famae datum id temporis, Judaeum Christi temporibus aequalem mille jam et amplius annos toto terrarum orbe vagum et erronem sine cibo et potu palari, a Deo ejus poenae damnatum, quod ex faece verperarum primus Christum cruci suffigendum, Barrabam latronem ab unca et crucis terrore vindicandum exclamaverit, mox cum Christus onere crucis anhelans ad officinam ejus, qui cerdo erat, interquiesceret, cum verbi acerbitate eum amandaverit, cui Christus: quia tantillum quietis mihi invides, quiescam et tu irrequietus errabis, ac mox dicto ocyus vecordem et vagum tota urbe errasse, inde errores suos ad hunc usque diem toto orbe continuare. Eum ipsum esse, qui visus

fuerit Amburgi M.D.LXIV. Credat Judaeus Apella; hominem id temporis, cum Parisiis agerem, non vidi nec de eo satis certis autoribus audivi. Dulaure in s. Hist. de Paris weiß, wie es scheint, von dieser Annahme gar nichts.

37) S. Mitternacht, Diss. in Johann. XXI. 19. p. 400 sq.

38) S. Mitternacht a. a. O. und Heldvater a. a. O. In der oben Kap. IV. Nr. 7. angef. A. d. Volksb. steht die oben S. 20 abgedr. Stelle etwas verändert: „Dieser Ahasverus ist Anno 1610 zu Lübeck gewesen und 1612 zu Tarnowitz in Ober-Schlesien, 1614 zu Reval in Liefland, deßgleichen zu Cracau in Polen und in der Moscau von vielen Leuten 1614 gesehen worden, die auch mit ihm geredet."

39) S. J. W. Wolff, niederländ. Sagen. Lpzg. 1843. p. 625. Da es sonderbar scheint, warum der ewige Jude hier Laquedem (Isaac ist als gewöhnlicher Judenname nicht auffällig) heißt, so wandte ich mich wegen einer Erklärung des Wortes an meinen gelehrten Freund und frühern Collegen, den berühmten Kenner der hebräischen Sprache, Dr. Böttcher, und dieser schreibt mir: „Wenn der Name Laquedem französisch (wallonisch) geschrieben also „Lakedem" zu lesen ist, so kann er, aus dem Hebräischen abgeleitet, kaum etwas Anderes sein als לְקֶדֶם, la-kédem, d. i. zur Vorwelt (gehörig), vergl. Jes. 19, 11, wobei nur ein derartiger Gebrauch des Vorworts la in Eigennamen späterer Juden sonst beispiellos ist und dies la daher auch als französischer Artikel (vgl. Lacroix, Lamarque, la Coresch, לכרש b. Wolf bibl. hebr. 4, 812.) auf Rechnung des halbgelehrten Namenerfinders kommen könnte." Dieß ist offenbar das einzige Richtige. Der Name Ahasverus ist persischen Ursprungs (s. Gesenius, Thesaur. T. I. p. 74.), Cartaphilus dürfte aus dem Armenischen und Griechischen zusammengesetzt sein, Buttadäus scheint nach dem Jüdisch-Aramäischen Namen Θαδδαῖος, der als Beiname eines Apostels vorkommt (Matth. X. 3) gebildet. Die Aramäische Form ist תַּדַּי Thaddai d. h. Pectorosus von תַּד thad, pectus. Das But könnte, wenn es überhaupt einen Sinn hat, eine assimilirte Forn von ben (Sohn) sein (z. B. Bidkar für Bendekar), was aber Gregorius hier bedeuten soll (s. S. 97), kann ich nicht sagen.

40) S. Große, Geschichte der Stadt Leipzig. Lpzg. 1842. Bd. II. p. 265.

41a) S. Grimm, Veillées Allemandes. T. I. p. 535 sq. (Deutsche Sagen nr. 343.) S. Vogl, Im Gebirg und auf den Gletschern. Solothurn 1844. p. 41.

41b) S. Hormayr, Taschenbuch 1834. p. 216 sq.

41c) S. Weber, Tirol Bd. III. S. 281.

42) N. e. hdschr. Brief der Frau v. Mazarin an Frau v. Bouillon, b. D. Calmet, Dictionn. de la Bible. T. II. p. 472 sq.

43) S. Thiele, Danmarks Folkes. D. II. p. 312 sq.

44) S. A. Afzelius, schwed. Volkssagen. A. d. Schwed. übersetzt. Lpzg. 1842. Bd. III. p. 244.

45) S. Viehoff, Arch. f. d. Unterr. im Deutschen. H. II. S. 227.

Zusatz.

Von gedruckten Ausgaben finde ich noch: „Ein Volksbüchlein. Enth. die Geschichte des ewigen Juden, d. Abenteuer der 7 Schwaben, nebst a. erbaulichen Historien. Münch. 1827. 8.“ (die Geschichte des ewigen Juden von ihm selbst geschrieben, enthaltend einen kurzen und wahrhaften Abriß seiner Reisen seit 18 Jahrhunderten. A. d. Französ. Gotha 1821. 8. [dazu: Die Schreibtafel des ewigen Juden. Ebd. 1845. 8.] ist fremdartig), von Bearbeitungen außer der schon oben angeführten von Fr. Horn (im Frauenalmanach 1816 u. Gesellschafter 1828. Decbr.) noch eine von W. Müller (im Taschenb. zum gesell. Vergn. 1823.), von Zedlitz „die Wanderungen des Ahasverus“ (in s. Gedicht. Stuttg. 1843. III. A. 12. p. 371—428.), in Canzonenform, aber unbeendet, von Alexander Graf von Würtemberg (Sturmlieder. S. 177), von J. Nep. Vogl, der in seinen Karthäusernelken einen Traum des Ahasverus schildert, von Wilhelm Jemand „der ewige Jude, didaktische Tragödie. Iserlohn 1831. 8.“ (gleichfalls nach Horns Novelle; eine zweite, betitelt: der ewige Jude oder die Geheimnisse des Lebens, von einem Ofener Schauspieler, scheint ungedruckt, s. Lewald's Europa 1845. H. XVI. S. 156.), von Jean Paul haben wir eine Kritik der Sage (in s. Werken, Berl. 1826 sq. Bd. 35: Briefe u. bevorstehender Lebenslauf, p. 198 sq.) und endlich (von W. F. Heller) die satirisch gehaltenen: Briefe des ewigen Juden

über die merkwürdigen Begebenheiten seiner Zeit. Utopia (Offenbach) 1791—1801. III. 8. Vorkommt die Sage auch in dem Volksliede: „das Leiden des Herrn" (Wunderhorn I. p. 142. Erlach II. p. 540 sq.). Nodnagel, Deutsche Sagen. S. 165 sq. vereinigt in einer Ballade die Sage vom ewigen Juden und fliegenden Holländer. Eine geistreiche Auffassung der Sage findet sich in Theremin's Abendstunden (Berlin 1836. 8. p. 161—242): „der ewige Jude eine Legende", wo dieser ein Philosoph nach Aristipps Grundsätzen ist, und bei Hinrichs (Ueber Göthe's Faust. Halle 1825. 8.).

Dresden, Druck von E. Blochmann und Sohn.

Graesse, Johann Georg Theodor,

Der Tannhäuser und Ewige Jude zwei deutsche Sagen in ihrer Entstehung und Entwicklung historisch, mythologisch und bibliographisch verfolgt und erklä
rt

Dresden 1861